www.sparkasse-paderborn-detmold.de

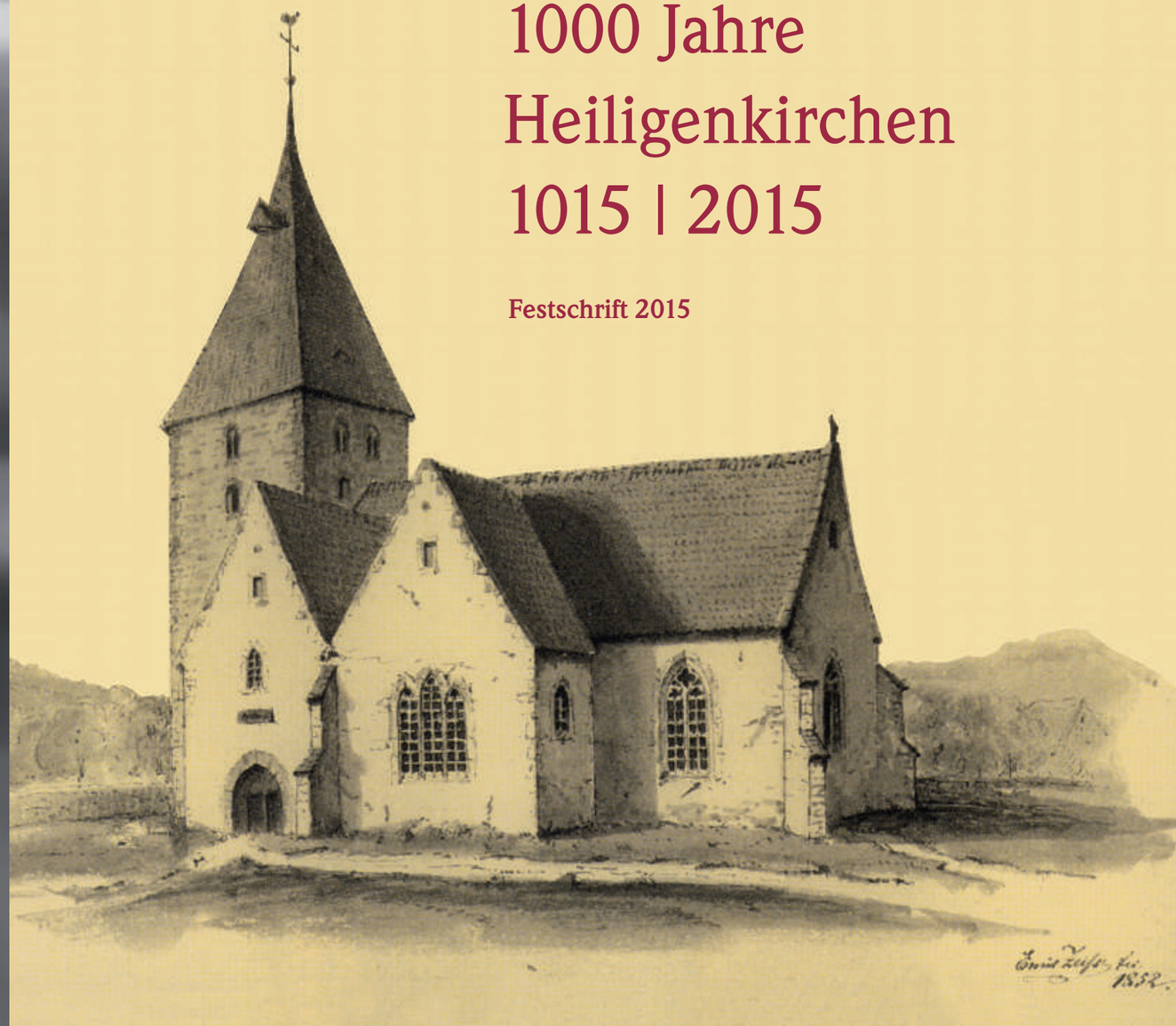
Der Schlüssel zu vertrauensvoller Beratung.

Sparkasse
Paderborn-Detmold

Zu Hause sein, das ist das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Von einer Umgebung, in der man sich heimisch fühlt, und von Menschen, die einem nahe sind. Dies ist auch der Schlüssel zu einem sehr persönlichen, vertrauensvollen Miteinander bei allen Ihren finanziellen Wünschen und Vorhaben. Egal, wo Sie sich zu Hause fühlen, wir sind immer in Ihrer Nähe und freuen uns, Sie im persönlichen Gespräch beraten zu dürfen. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

1000 Jahre Heiligenkirchen 1015 | 2015

Festschrift 2015



Inhalt

Einleitung 2

Grußwort des Ortsbürgermeisters Rainer Friedrich 3

Grußwort des Landrats Friedel Heuwinkel 4

Grußwort des Bürgermeisters Rainer Heller 5

Grußwort des Vorsitzenden des Lippischen Heimatbundes Friedrich Brakemeier 6

Grußwort der ev.-ref. Kirchengemeinde von Pfarrer Detlef Harth 7

Die Geschichte von Heiligenkirchen 8

- Heiligenkirchen war Theothmalli 8
- Das Am Falkenberg 10
- Heiligenkirchen in der reformatorischen Auseinandersetzung 10
- Das Augsburger Interim 11
- Die zweite (reformierte) Reformation 11
- Kriege und Frieden in Heiligenkirchen 12
- Hexenverfolgung in Heiligenkirchen 13
- Heiligenkirchen im Siebenjährigen Krieg 14
- Heiligenkirchner Soldaten kämpfen für Frankreich 15
- Ein ruhiges Jahrhundert 16
- Der erste Weltkrieg und die Jahre danach 16
- Entwicklung der Einwohnerzahlen in Heiligenkirchen und Hornoldendorf 17
- Heiligenkirchen im Dritten Reich Angst, Hunger und Mut 18
- Die Nachkriegszeit 23

Die Geschichte der Kirche 30

Heiligenkirchner arbeiten in der Fremde 34

Die Geschichte der Schule in Heiligenkirchen 36

Kindergarten in Heiligenkirchen 40

Die Sophieneinrichtungen 43

Vogelpark Heiligenkirchen 44

(Bau)Denkmäler in Heiligenkirchen 45

Die Landwirtschaft 48

513 Jahre Schling 59

Hornoldendorf – eine alte Bauernsiedlung 61

Das CulturCafe im Zentrum unseres Ortsteils 66

Übrigens … Schützenfeste in Heiligenkirchen 68

Die Kammermühle Heiligenkirchen 69

Die Straßenbahn 76

Feuerwehr der Gemeinde Heiligenkirchen 77

Die AWO in Heiligenkirchen 80

Verein der Bergfreunde Schling e.V. 82

Der Heimat- und Verkehrsverein 86

Der Kirchenchor der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Heiligenkirchen 88

Chor Alive 90

„Liederfreunde“ Heiligenkirchen 91

Brieftauben kreisten über Heiligenkirchen 93

Chronik der SpVg Heiligenkirchen e.V. 94

Tennisclub Heiligenkirchen 1986 98

Freibadverein Berlebeck-Heiligenkirchen 99

Anekdoten 101

Benefizveranstaltungen „Heiligenkirchner für Heiligenkirchen“ 107

Impressum 111

Titelbild: Emil Zeiß, Tuschzeichnung, 1852

Liebe Leserin, lieber Leser,

Heiligenkirchen feiert in diesem Jahr sein tausendjähriges Jubiläum.

Mit dieser kleinen Festschrift möchten wir Sie mit Beiträgen über unseren Ort informieren, die Heiligenkirchen liebens- und lebenswert gemacht haben.

Bei der Konzeption dieser Broschüre haben wir davon Abstand genommen, eine chronologische, geschichtliche Entwicklung der letzten tausend Jahre aufzuzeigen. Wir haben uns bemüht, Dinge genauer zu beleuchten, die charakteristisch für unser Heiligenkirchen sind, ohne auf den historischen Hintergrund zu verzichten.

Sicher ist Heiligenkirchen auch schon viel älter als tausend Jahre, darauf verweisen schon einige bronzezeitliche Hügelgräber. Es ist aber allgemein üblich, den Zeitpunkt der »Geburt« eines Ortes in die Zeit zu legen, in der man die ersten urkundlichen Unterlagen nachweisen kann.

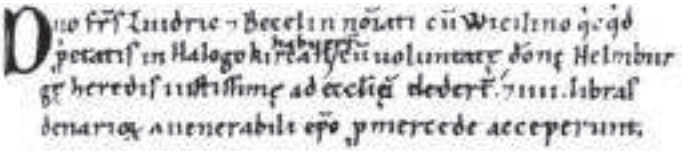
Das Jahr 1015 ist der frühest mögliche Zeitpunkt zweier Schenkungen von Grundbesitz an das Bistum Paderborn, an den damaligen Bischof Meinwerk.

Prägend für die gesamte Geschichte des Ortes ist unsere Kirche, auch hier hat man bei Ausgrabungen nachweisen können, dass an der Stelle zuvor eine vorromanische Kirche vorhanden gewesen ist, deren Errichtung in das 8. oder 9. Jahrhundert datiert wird.

Der Arbeitskreis „Festschrift“ ist bei der Recherche auf viel mehr gestoßen als es hier abgedruckt werden kann. Sie müssen aber auf nichts verzichten, wir haben alle Materialien für Sie im Internet bereitgestellt:
www.1000jahreheiligenkirchen.de

Wir wünschen Ihnen viel Spaß und Interesse bei der Lektüre

Werner Zahn für den Arbeitskreis „Festschrift“



Zwei Brüder, Liudric und Becelin genannt, gaben gemeinsam mit Wicilin alles, was sie in Heiligenkirchen an Besitz hatten, mit Genehmigung der rechtmäßigen Erbin Frau Helmburg an die Kirche (den Bischof) und bekamen vier (Silberpfund) Denare vom ehrwürdigen Bischof als Lohn.

Quelle: Vita Meinwerci, Universitätsbibliothek Kassel

Grußwort des Ortsbürgermeisters Rainer Friedrich

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Freunde, Leserinnen und Leser dieser Festschrift.

Heiligenkirchen wird 1000 Jahre alt. Tausend Jahre Geschichte einer Siedlung bedeuten, dass viele Generationen unter meist ärmlichsten Verhältnissen und widrigsten Umständen gelebt und gearbeitet haben. Trotzdem haben sie es nicht nur geschafft diesen Ort zu erhalten, sondern ihn zu einem bevorzugten Wohn- und Lebensort zu entwickeln. Wer heute zum Beispiel vom Königsberg auf das Dorf unterhalb der Hänge des Teutoburger Waldes und entlang der Berlebecke blickt, kann sich der landschaftlichen Schönheit kaum entziehen.

Zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung von Halogankircan bzw. Halogokircan bestand der Ort wahrscheinlich nur aus einer Anzahl von weit auseinanderliegenden Höfen in einem sumpfigen Tal. Dennoch ist dieses kleine Dorf wohl politischer und kirchlicher Mittelpunkt des Gaues Theotmalli gewesen und vielleicht auch der Ursprung des späteren Detmold. Nach germanischem Recht wurden hier auf dem Thingplatz Volks- und Gerichtsversammlungen abgehalten. Unsere Kirche wurde hier wahrscheinlich bereits im 9. Jahrhundert gegründet. Karl der Große soll im Jahre 799 Papst Leo III. in Paderborn zu Hilfe gekommen sein, woraufhin der Papst der Kirche in Theotmalli einen Altarstein schenkte. Später musste dieser Stein allerdings in das Kloster Abdinghof in Paderborn abgegeben werden.

Die Vorbereitungen für unser Festwochenende vom 21. bis 23. August 2015 begannen bereits 2012. Das Interesse der Bürgerinnen und Bürger war groß und viele waren spontan bereit sich zu beteiligen. In sieben Arbeitsgruppen und vielen Treffen und Sitzungen planten sie die Vorbereitungen auf das Jubiläum.

Bei Benefizveranstaltungen stellten viele Personen ihre ehrenamtliche Mitarbeit und ihre künstlerischen Fähigkeiten zur Verfügung, um im Vorfeld finanzielle Mittel zu sammeln und damit zum Gelingen der Festtage beizutragen. Den Repräsentanten der großen Vereine, den Mitgliedern der Lenkungsgruppe sowie den Mitarbeitern in den Arbeitskreisen ist es zu verdanken, dass die Gestaltung eines so vielfältigen Festwochenendes möglich wurde. Ein besonderer Dank gilt dem Heimat- und Verkehrsverein Heiligenkirchen, der als Träger die Grundlage für alle Aktivitäten geboten hat. Mein Dank gilt auch allen Institutionen und Förderern, die uns organisatorisch oder durch finanzielle Mittel geholfen haben dieses Jubiläum zu feiern.

Der Weg hin zu dem großen Fest hat das Zusammengehörigkeitsgefühl durch gemeinsames kreatives Gestalten gestärkt. Das Miteinander, das gemeinschaftliche Arbeiten ist der Gewinn für das Gemeinwesen.

Ein besonderes Zeugnis dieser nachhaltigen Aktivitäten ist diese Festschrift. Hier wird nicht nur ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des Dorfes beschrieben, sondern auch ein Bezug zum heutigen gesellschaftlichen Leben der Dorfgemeinschaft aufgezeigt.

Geschichte wird von Menschen gemacht, damals wie heute. In diesem Sinne wünsche ich allen Beteiligten viel Spaß beim Lesen der Festschrift und besonders bei den Jubiläumsfeierlichkeiten.

Ihr Ortsbürgermeister

Rainer Friedrich

Grußwort des Landrates Friedel Heuwinkel

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
Freunde und Gäste
von Heiligenkirchen,

eintausend Jahre – welch ein Alter! Ich freue mich sehr darüber, dem Ortsteil Heiligenkirchen zu diesem großartigen Jubiläum gratulieren zu dürfen. Heiligenkirchen wurde im Jahre 1015 vom Paderborner Bischof Meinwerk erstmals erwähnt und erst viele Jahre später im Rahmen der Gebietsreform in die Stadt Detmold eingemeindet. Da Heiligenkirchen direkt hinter der Gauseköte zwischen Paderborn und Detmold liegt, wurde der Ort in Kriegszeiten häufig von durchziehenden Truppen heimgesucht, wodurch er schon eine besondere Bedeutung erlangte.

Ein Ort, in dem sich die Menschen wohl fühlen, in dem der Begriff Heimat mit Inhalt gefüllt wird und in dem sich die Menschen untereinander gut kennen und zusammenhalten – ein Ort, der in Sachen Fortschritt und Industrie Schritt gehalten hat mit Anderen – für solch einen Ort ist Heiligenkirchen ein gutes Beispiel. Jede Gemeinde, ob groß oder klein, hat ihre Besonderheiten, Sitten und Gepflogenheiten. Wer ein interessiertes Auge auf diese Besonderheiten wirft, wird begeistert sein und sich wundern, was auch kleinere Ortsteile alles zu bieten haben und welch oft großartige Historie dem vorausgegangen ist, was wir heute kennen. Eine besondere Attraktion in Heiligenkirchen ist zum Beispiel der Vogelpark, der immer gern von Jung und Alt besucht wird. Das berühmte Hermannsdenkmal kann von Heiligenkirchen aus zu Fuß besucht werden. Tausend Jahre bieten eine große Grundlage für eine lange, lebendige und hochinteressante Geschichte und oft sehen wir den Ort, den wir selbst schon lange kennen, dann mit anderen Augen. Ich freue mich sehr über die zahlreichen recherchierenden Köpfe und schreibenden Hände, die an der Gestaltung dieser Festschrift und der Jubiläumsveranstaltung mitgeholfen haben und möchte Ihnen allen an dieser Stelle recht herzlich danken. So oft sind wir auf der Suche nach spannenden Legenden und Geschichten – lassen Sie uns einfach gemeinsam auf den Spuren der Zeit wandeln und feststellen, wie spannend die eigene Vergangenheit sein kann, ganz ohne Fiktion aber trotzdem mit viel Fantasie! Herzlich grüßt Sie

Ihr Landrat

Friedel Heuwinkel

Lippetradition

Grußwort des Bürgermeisters Rainer Heller

Liebe Bürgerinnen und Bürger von Heiligenkirchen,
Liebe Detmolderinnen und Detmolder,

Heiligenkirchen feiert sein 1000-jähriges Bestehen! Mit großem Engagement, mit kreativen Ideen und vielen, vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit haben die Heiligenkirchnerinnen und Heiligenkirchner in den vergangenen zwei Jahren dieses ganz besondere Jubiläum vorbereitet. Diese Festschrift und die Jubiläumsfeierlichkeiten zeigen somit nicht nur, dass Heiligenkirchen auf eine lange Geschichte zurückblicken kann, sondern auch, dass dieser Ortsteil von einer lebendigen Gemeinschaft und von einem großen Zusammengehörigkeitsgefühl geprägt ist.

Heute, wie auch in der ersten urkundlichen Erwähnung 1015 als Halogokircan, verweist der Name darauf, dass die Grundung Heiligenkirchens eng mit der Erbauung der Kirche verbunden ist. Auch heute noch prägt der romanische Kirchturm das Ortsbild und natürlich auch das Programm des Festwochenendes. Schließlich rankt sich um die Erbauung der Vorgängerkirche die Sage, dass sie von Karl dem Großen als Dank für eine siegreiche Schlacht über die Sachsen errichtet worden sei. Heiligenkirchen wurde somit auf geschichtsträchtigem Boden erbaut. So wird auch vermutet, dass hier einst der kirchliche und politische Mittelpunkt des kleinen Gaues Theotmalli gewesen sei.
Also, dass hier die Anfänge des späteren Detmold zu finden sind.

Wie sich der Ortsteil in den vergangenen Jahrhunderten entwickelt hat, davon sind noch heute vielfältig Spuren im Ort zu sehen und auch dieses Jubiläum trägt dazu bei, dass sie in Wort und Bild dokumentiert werden.

Die zahlreichen historischen Zeugnisse, Bilder, Fotografien und Berichte von Zeitzeugen, die auch für diese Festschrift zusammengetragen wurden, öffnen den Blick zurück in die Vergangenheit. Sie bewahren die Geschichte und sie belegen, dass heute die Bewohnerinnen und Bewohner sich mit ihrem Heiligenkirchen identifizieren. Denn zu der Historie eines Ortsteils gehören vor allem die Menschen, die hier leben. Und das wird hier in Heiligenkirchen besonders sichtbar.

Heute ist Heiligenkirchen ein beliebter Wohnort. Die landschaftliche Schönheit, die Nähe zum Hermannsdenkmal und der Vogelpark sind außerdem seit Jahrzehnten Anziehungspunkte für Touristen.

Vieles, was Heiligenkirchen heute lebenswert macht, wurde durch gemeinsame Anstrengungen von Bürgerinnen und Bürgern erreicht.
Sie mischen sich ein und engagieren sich für ihr Lebensumfeld. Die Verbundenheit mit Heiligenkirchen ist groß, was insbesondere bei den Jubiläumsfeierlichkeiten nicht zu übersehen sein wird, haben sich doch nahezu alle Vereine und Organisationen in der einen oder anderen Weise gemeinsam an der Ausgestaltung des Programms beteiligt.

Mein Dank gilt allen, die an der Vorbereitung und Organisation der Jubiläumsveranstaltungen, aber auch an der redaktionellen Betreuung der Festschrift beteiligt waren. Hier wurde vorbildliche ehrenamtliche Arbeit einer lebendigen Dorfgemeinschaft geleistet. In diesem Sinne wünsche ich Heiligenkirchen eine weiterhin erfolgreiche Entwicklung und eine friedliche Zukunft.

Viel Spaß beim Feiern!

Ihr

Rainer Heller

DETMOLD
Kulturstadt im Teutoburger Wald

Grußwort des Vorsitzenden des Lippischen Heimatbundes Friedrich Brakemeier

Liebe Bürgerinnen und Bürger von Heiligenkirchen, liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,

ein 1000-jähriges urkundlich gesichertes Dorfjubiläum feiern zu können, ist schon ein historisch herausragendes Ereignis, zumal unser Lipperland nur auf eine 800 Jahre währende Geschichte zurückblicken kann.

Zu diesem seltenen und daher besonders bemerkenswertem Jubiläum gratuliere ich im Namen des Lippischen Heimatbundes , aber auch aus langer Verbundenheit mit diesem freundlichen Dorf persönlich, ganz herzlich. Ich freue mich mit Ihnen allen diesen einmaligen Geburtstag, insbesondere an dem Festwochenende vom 21.–23. August 2015, gebührend feiern zu dürfen.

„Der Schlüssel der Geschichte ist nicht in der Geschichte, er ist im Menschen"- so hat es vor 200 Jahren ein französischer Philosoph formuliert und er hatte Recht. Denn schließlich waren es Menschen , die von Generation zu Generation in guten und auch in schlechten Zeiten Heiligenkirchen zu dem gemacht haben, was es heute ist: ein lebens- und liebenswertes Dorf, in dem von zahlreichen Vereinen und Organisationen Gemeinschaft gepflegt und den Menschen ein Stück Lebensqualität gegeben wird. Heiligenkirchen ist ein Ort, in dem man sich wohl, geborgen und verstanden fühlt und ihn somit als Heimat empfindet. Heimat zu bewahren, Heimat zu gestalten, Heimat zu geben und Heimat zu erleben, sind seit über 100 Jahren Arbeitsaufträge des Lippischen Heimatbundes. Im Sinne dieses Auftrages ist die Tausendjahrfeier von den Verantwortlichen auch konzipiert worden.

Deshalb danke ich unserem „Heimatverein Heiligenkirchen", der federführend mit zahlreichen ehrenamtlich Engagierten aus der Kirchengemeinde und den Vereinen die Jahrtausendfeier akribisch vorbereitet, organisiert und diese gelungene und informationsreiche Festschrift erstellt hat. Die Lektüre dieser Festschrift kann ich allen nur wärmstens empfehlen. Die Beiträge und viele Bilder zeigen anschaulich die Entwicklung Heiligenkirchens von den Anfängen bis zur Gegenwart auf: die von Menschen gestaltete und somit auch geschriebene Geschichte unseres greisen und doch jung gebliebenen Geburtstagskindes!

Ein altes japanisches Sprichwort lautet:"Die Seligkeit eines Augenblickes verlängert das Leben um 1000 Jahre". Heiligenkirchen wird während der Feierlichkeiten bestimmt derartige Augenblicke erleben, so dass ich mir keine Sorgen über die nächsten 1000 Jahre machen muss. Aus der Vergangenheit und Gegenwart lernend, wünsche ich Heiligenkirchen für die Zukunft weiterhin eine positive Entwicklung und stets ein tief greifendes Heimatgefühl!

Herzliche Grüße
Ihr

Friedrich Brakemeier

Grußwort von Pfarrer Detlef Harth

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Leserinnen und Leser,,

seit September 2012 wurde sie vorbereitet, schon lange war sie Dorfgespräch, die 1000-Jahr-Feier unseres Ortes.

Geschichte zum Anfassen und Ausprobieren wird Ihnen am Festwochenende vom 21.–23. August 2015 geboten. Wir wollen mit Ihnen in die Zeit um das Jahr 1000 eintauchen. Die Schenkungsurkunden zweier Hofgrundbesitzer in „Halogankircan“ bzw. „Halogokircun“ an das Bistum Paderborn sind die ersten schriftlichen Erwähnungen Heiligenkirchens.

Sie wurden ohne Angaben des genauen Datums in der Lebensbeschreibung des Paderborner Bischofs Meinwerk überliefert. Das exakte Datum liegt zwischen dem 15. September 1015 (Einweihung des Paderborner Doms) und dem Tode Meinwerks am 05. Juni 1036, so dass wir in diesem Jahr den frühest möglichen Zeitpunkt des 1000-jährigen Bestehens unseres Dorfes feiern.
Die Wurzeln des Ortes gehen jedoch noch viel weiter zurück, haben sie doch mit der Gründung unserer Kirche zu tun, die womöglich schon im 9. Jahrhundert, vielleicht sogar schon im späten 8. erfolgt ist. Ausgrabungen im Jahr 1969 brachten die Reste einer vorromanischen Kirche zutage, unter denen sich noch eine weitere Schicht mit Hinweisen auf eine sächsische Siedlung fand. Allerdings reichen die Belege nicht für eine genaue Datierung aus.

Aber auch 1000 Jahre sind wahrlich ein Grund zu feiern! Dabei liegt uns daran, gesellschaftliches und kirchliches Leben damals lebendig zu machen und Bezüge zu heute herzustellen. Rund um die Kirche soll es um die Themen Medizin, Glaubensleben/ Klösterliches Leben, Pilgern und Alltag im Mittelalter gehen. Im Park wird ein mittelalterlicher Markt entstehen, auf einer Bühne wird es verschiedene Darbietungen geben, für Kinder und Jugendliche werden spannende Angebote auf dem Außengelände unseres Kindergartens stattfinden.

Wir wünschen uns, dass das 1000-jährige Jubiläum die Gemeinschaft im Dorf stärken kann. Dazu wird es im Festzelt und auf dem Gelände an allen drei Tagen ausreichend Möglichkeiten geben.

Ein ganz außergewöhnliches Wochenende steht unserem Ort bevor, eines, das Heiligenkirchen in dieser Form noch nicht erlebt hat. Aus dem vielfältigen Programm seien der Festakt in der Kirche am Freitagabend, der Tanzabend am Samstag sowie der ökumenische Gottesdienst, der Festumzug und das abschließende Feuerwerk am Sonntag besonders erwähnt.

Mit großer Freude und Spannung sehe ich dem Wochenende entgegen und wünsche allen Beteiligten und Gästen im Namen der ev.- ref. Kirchengemeinde ein frohes und Gemeinschaft förderndes Fest, das sich nachhaltig auswirken möge.

Ihr Pfarrer

Detlef Harth

Die Geschichte von Heiligenkirchen

Heiligenkirchen war Theothmalli

Heiligenkirchen feiert 2015 sein 1000-jähriges Bestehen. Man bezieht sich dabei auf die ältesten gefundenen Urkunden, in denen Schenkungen von Hof und Eigentum an den Bischof Meinwerk von Paderborn im Jahre 1015 bescheinigt wurden.

Doch was war vorher? Prof. Dr. Adolf Schüttler beschrieb in seinem Aufsatz in der Zeitschrift GeKo des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Jahre 2001 plausibel, warum der sächsische Volksversammlungsplatz Theothmalli keinesfalls in Detmold lag:

Im Jahre 783 besiegte Karl der Große das Sachsenheer in Theothmalli. Es war kein entscheidender Sieg, Karl zog sich danach nach Paderborn zurück bis er dann Widukind bei Osnabrück 785 endgültig besiegte und ihn zur Taufe zwang.

799 geriet Papst Leo III. in Rom in Bedrängnis und kam nach Paderborn, um Karl um Hilfe zu bitten, die er auch gewährte. Zum Dank stiftete Leo III. der Kirche in Theothmalli einen prachtvollen Altarstein, so kam das Kirchspiel (Pfarrbezirk) zu dem Namen Heiligenkirchen. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass Papst Leo III. selbst in Heiligenkirchen war.

Dass Karl zum Dank in Theothmalli eine Kirche hat bauen lassen, das wird auch in dem Aufsatz von Erich Kittel (Tausend Jahre Heiligenkirchen) erwähnt, nur soll die nach Kittel auf dem Königsberg gestanden haben, wo man aber nie Spuren gefunden hat. Auch Kittel hielt dies aber für unwahrscheinlich, da es nur mündliche Überlieferungen hierzu gibt.

Ausgrabungen in der Heiligenkirchener Kirche im Jahre 1969 durch Uwe Lobbedey ergaben, dass sich unter der Kirche bereits ein vorromanischer Kirchbau befand.

Schüttler belegt eindeutig, dass es im Gebiet der heutigen Stadt Detmold zu dieser Zeit keine Kirche gab, nicht einmal ein Gebäude. Überliefert ist auch, dass Theothmalli 1023 den Altarstein an das Kloster Abdinghof in Paderborn abgeben musste.

Den Altarstein hat es also in Theothmalli gegeben und zwar in Heiligenkirchen. Unstrittig ist, dass der Name Detmold auf Theothmalli zurückzuführen ist, Burg und umgebende Gebäude gibt es in Detmold erst seit etwa 1265. Diese Gründung übernahm dann nach Schüttler den alten Namen des nächstgelegenen bedeutenden Ortes, also Theothmalli. Heiligenkirchen selbst hatte schon mindestens seit 1015 den Namen des Kirchspiels angenommen, damals Halogokircun. Daraus wurde im 15. Jahrhundert Hylghenkerken und später eben Heiligenkirchen.

Werner Zahn

Quellen:
Aufsatz von Prof. Dr. Schüttler aus GeKo-aktuell I-2001
Tausendjähriges Heiligenkirchen von Erich Kittel
Die evangelisch reformierte Kirche von Pastor Detlef Harth
Die Sage um die Kirche von Hermann Wendt aus „Amt Falkenberg“
Die Geschichte von Heiligenkirchen von Hermann Wendt
Alle Quellen auf: www.1000JahreHeiligenkirchen.de

Die Entstehung und der Name von Heiligenkirchen hängen offenbar mit der Kirche zusammen. Das Dorf wird in zwei Urkunden aus den Jahren 1015 und 1036 zuerst genannt unter dem Namen Halogankircan, auch Halogokircan gelesen. Wicilin und die Brüder Lindric und Becilin verkaufen der Kirche zu Paderborn mit Einwilligung ihrer Erbin Helmburg ihr Eigentum zu Halogankircan für 4 Pfund Denare (Lipp. Reg. 22). Ein armer Mann in Halogankircan gibt mit seiner Ehefrau der Kirche zu Paderborn einen Hof - aream — und 20 Acker gegen einen andern Hof und sonstige Entschädigung (Lipp. Reg. 23). Ob der getauschte Hof der Waterhof war, von dem später Abgaben nach Paderborn zu entrichten waren?

Um das Jahr 1000 bestand also schon eine Kirche in unserem Dorfe. Es ist auffallend, dass der Verkauf und der Tausch mit der Kirche in Paderborn abgeschlossen wurde und nicht mit der Kirche im Orte. Diese hatte wohl nicht das dazu nötige Vermögen. Vielleicht hat Paderborn aus der Absicht gehandelt, seinen Einfluss in der mit besonderer Selbstständigkeit ausgestatteten Gemeinde zu vergrößern. Aber wie hat der Ort vor der Kirchengründung geheißen? Ein Name ist uns nicht überliefert worden. Vielleicht hat es hier nur eine Anzahl weit auseinanderliegender Höfe gegeben, aber kein geschlossenes Dorf, denn das Tal der Berlebecke war noch am Ende des 18. Jahrhunderts sumpfig, so dass der Weg nicht entlang dem Lauf der Berlebecke führte. Von Detmold kommend verlief der Weg an den Hängen unterhalb des Teutoburger Waldes, in Heiligenkirchen querte der Weg dann die Berlebecke und führte am Königsberg weiter in Richtung Hornoldendorf und Berlebeck. Erst im Jahre 1800 ist der Weg durch das Tal von Heiligenkirchen nach Detmold gebaut worden.

Für das Entstehen eines geschlossenen Dorfes fehlte der Raum. Die Höfe liegen daher alle in einiger Entfernung von der Berlebecke, mit Ausnahme des Waterhofes. Sie liegen alle inmitten ihrer Ländereien. Es gibt daher in Heiligenkirchen keine Dorfflur, sondern Hoffluren.

Dennoch ist dieses kleine Dorf wahrscheinlich kirchlicher und politischer Mittelpunkt des kleinen Gaues Theotmalli gewesen. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft liegt die Grotenburg mit dem großen Hünenring, und in der Feldflur von Wantrup gibt es eine Fläche, die noch vor 180 Jahren den Namen Thiesplatz getragen hat. Den großen Hünenring hat Leo Nebelsiek durch umfassende Grabungen als alte germanische Volksburg nachgewiesen. Eine dabei im Wall gefundene römische Lanzenspitze – Pilumspitze – beweist, dass die Burg schon in der Zeit der Kämpfe zwischen Germanen und Römern bestand. Vielleicht ist um sie gekämpft worden. Von dem Thiesplatz sagt Preuß, dass er der Thingplatz für die Volksversammlungen und die Gerichtssitzungen des Gaues Theotmalli gewesen sei. Da in Urkunden auch ein Pagus Hornon = ein Gau Horn vorkommt, wird der Gau Theotmalli von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 12 km und von Osten nach Westen vielleicht eine von 15 km gehabt haben, also nur ein kleiner Untergau gewesen sein.

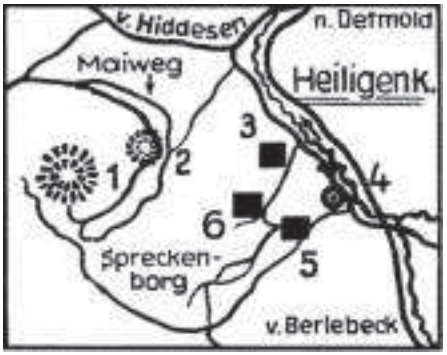
Volksburg, Thingplatz und Kirche veranlassten die Edelherren zur Lippe zur Niederlassung in Heiligenkirchen. Hier haben sie auf ihrem Vormarsch nördlich des Teutoburger Waldes ihre älteste, urkundlich nachzuweisende Besitzung gehabt. Ehe die Falkenburg und die Burg in Detmold erbaut waren, ist somit Heiligenkirchen Residenz der Edelherren zur Lippe gewesen. Es ist verwunderlich, dass im Dorfe nicht einmal eine Erinnerung an diesen adeligen Besitz erhalten geblieben ist.

Über die Lage der fünf alten Höfe und des Thingplatzes berichten die beiden Skizzen:

Sicher ist die Niederlassung in Heiligenkirchen nicht der einzige Sitz der Edelherren in Lippe gewesen. Es war die Zeit der Naturalwirtschaft, das heißt, Korn und Vieh mussten in Natura abgeliefert werden. Es war unmöglich, die Einkünfte an einer Stelle zu sammeln. Darum wechselte die Hofhaltung noch Jahrhunderte ihre Standorte. Das Haus in Heiligenkir-

Alte Höfe im Raum von Heiligenkirchen

1 Teutmeier
2 Kleine Teutmeier
3 Wantrup
4 Thingplatz
5 Köllermeier
6 Watermeier



Befestigungen
um den Thingplatz

1 Großer Hünenring
2 Kleiner Hünenring
3 Wantrup bis 1908
mit der Bauernburg
4 Kirche
5 Köllermeier
6 Thingplatz

chen ist sicher keine Burganlage gewesen, sondern nur ein Bauernhof. Hätte der Brand das Haus nicht vernichtet, wäre sein Ausbau zu einer Wasserburg, wie das Beispiel Detmold zeigt, durchaus möglich gewesen.

Während die Falkenburg von vornherein als große, feste Burg geplant und gebaut worden ist, waren die Anfänge der Burg in Detmold klein und unbedeutend. Vielleicht sind schon im 12. Jahrhundert Urkunden in Heiligenkirchen ausgestellt worden. Die älteste auf der Falkenburg ausgestellte Urkunde stammt aus dem Jahre 1256. Eine im Detmolder Schloss ausgestellte Urkunde ist eine aus dem Jahre 1468. Auch erst nach diesem Jahre rückt Detmold immer mehr in den Vordergrund, aber die Nennung einer Schriverigge = Schreibstube erscheint erst 1508.

Das Amt Falkenberg

Mit der Errichtung der Falkenburg Ende des 12. Jahrhunderts wurden die Einwohner der umliegenden Dörfer gegenüber den Edelherren zur Lippe dienstpflichtig. Damit entstand das Amt Falkenberg. Es ist wohl die älteste Verwaltungseinheit in Lippe, da die Falkenburg lange vor den Burgen Horn und Detmold errichtet wurde. Ursprünglich gehörten zu dem Amt: Meinberg, Schmedissen, Holzhausen, Fromhausen, Hornoldendorf, Heiligenkirchen, Berlebeck, Oesterholz und die Senne. Das Schatzregister von 1390 zählt auch Hiddesen und Heidenoldendorf dazu.

1405 legten Graf Hermann zu Everstein, Simon und Bernhard zur Lippe vertraglich fest, was jeder „verwahren und gebrauchen“ sollte. Simon bekam die Falkenburg, Bernhard Stadt und Burg Horn. Danach bildeten die beiden Kirchengemeinden Heiligenkirchen und Meinberg das Amt Falkenberg zusammen mit dem jenseits des Waldes gelegenen Oesterholz und der Senne. Schon um 1410 verpfändete Bernhard für eine Schuld von 4000 rheinischen Gulden seine »Valkenberg« mit aller „Herrlichkeit, Recht und Zubehör“ an Johann de Buck. Mit der Aufgabe der Falkenburg 1523 wurde das Amt in die Vogtei Falkenburg umgewandelt und dem Amt Detmold zugeteilt.

In den Jahren, von 1390-1590, hat sich Heiligenkirchen kaum vergrößert. Die Volkszählung von 1609 zeigt folgendes Ergebnis: Zahl der Besitzer 18, dazu der Pfarrer und der Küster; Leibzüchter 3, lnliggers 8, im ganzen 31 Familien mit 148 Personen, je Familie 4,8. Da die Zählung auch der Steuereinschätzung dienen sollte, wird auch gleich die Vermögenslage der Familien angegeben. Bei zwölf Namen heißt es, dass ein ziemliches Vermögen vorhanden sei, siebenmal wird Armut bescheinigt, zweimal heißt es „lebet der Almosen“. Nicht allen Bauern ging es gut. Bei Grote steht die Bemerkung „seines Vermögens wenich“ und »der olisleger« (Müller) „ist unvermögen“. Wenn zehn Familien, also fast ein Drittel, als arm bezeichnet werden, und bei weiteren acht die Schätzer nicht wissen, ob sie zu den Vermögenden oder Armen zu zählen sind, dann kann man von einem allgemeinen Wohlstand nicht reden. In 30 Familien sind 53 Kinder, durchschnittlich also je Familie 1,77. Von einem Kinderreichtum konnte damals auch nicht die Rede sein.

Heiligenkirchen in der reformatorischen Auseinandersetzung

Erst seit der Reformation vor 500 Jahren erfahren wir etwas über das kirchliche Leben in unserem Ort. Aus der katholischen Zeit zuvor sind lediglich die Namen von drei Priestern bekannt. Mit der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers verbreiteten sich diese neuen Ideen in der gesamten Bevölkerung des Reiches, dies ohne alle modernen Medien der Nachrichtenübermittlung und vor dem Hintergrund, dass nur wenige lesen konnten.

Auch in Heiligenkirchen war die Botschaft Martin Luthers bekannt, so kam am 25. November 1537 am Katharinentag ein Mönch aus Lemgo zur Predigt in unsere Kirche. Er leistete Fürbitte für die Verstorben, man möge sie aus dem Fegefeuer erlösen. Eine Frau widerspricht ihm während der Predigt und sagt, dass die Verstorbenen das ewige Leben doch schon haben. Dort, wo bei Predigten immer Stille herrschte, ergab sich ein heftiger Disput zwischen dem Mönch und zwei Heiligenkirchener Frauen. Der Mönch verklagte die beiden Frauen und sie wurden in das Detmolder Gefängnis geworfen. Es kam zu Beschwerden und vielen Diskussionen, die letztlich damit endeten, dass die reformatorische Betätigung in Lippe erlaubt wurde, damit war der Katholizismus nicht mehr zu halten.

Am 8. Juli 1538 beschloss der Landtag in Cappel, eine neue Kirchenordnung zu verfassen, die schon am 19. August desselben Jahres verabschiedet wurde. Der Bischof aus Paderborn war nicht mehr weisungsbefugt. Zum ersten Male bestimmte die weltliche Obrigkeit, was zu lehren ist. Die katholischen Priester taten sich damit sehr schwer und es folgten für sie achtzehn schwere Jahre. Man erhoffte noch Rückendeckung aus Paderborn, aber nachdem der Landtagsbeschluss von Luther, Melanchthon, Buggenhagen und Justus Jonas gutgeheißen wurde, war die Trennung von der katholischen Kirche beschlossen und Lippe hatte sich dem lutherischen Bekenntnis angeschlossen.

1541 fanden Visitationen aller lippischen Pfarreien durch den hessischen Pfarrer Antonius Corvinius statt. Alle versprachen, sich an die neue Ordnung zu halten.

Das Augsburger Interim

Die Weiterführung der Reformation wurde durch das Interim, einer Verordnung des Kaisers Karl V., 1548, unterbrochen. Die Verordnung forderte die Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt. Der Paderborner Bischof Rembert von Kerßenbrock verkündete auf einem Landtage in Vahlhausen das kaiserliche Gesetz und ordnete die Durchführung an. Es folgten wieder Visitationen mit Fragen, welche die Pastoren leicht beantworteten konnten, da sie ja kurz zuvor meist noch katholische Priester waren.

Landesherr Graf Bernhard VIII. hielt sich mit der Umsetzung vornehm zurück bis ihm der Bischof drohte, dem Kaiser von der Verweigerung Lippes zu berichten. Auf einem Landtag von Cappel am 29. Oktober 1549 wurden die Pastoren zur Annahme des Interims aufgefordert, bei Missachtung wurden Sanktionen angedroht, die auch umgesetzt wurden. Die lippische Bevölkerung war in Mehrheit gegen das Interim.

Andere Reichsstände wie Magdeburg, Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen verweigerten die Umsetzung des Reichsgesetzes und so wurde es 1552 wieder aufgehoben. Der Reichstag in Augsburg brachte 1555 dann den Religionsfrieden. Die evangelische Lehre und das Recht der Landesherren, für den Bereich ihrer Herrschaft das religiöse Bekenntnis zu bestimmen, wurden anerkannt.

1556 führte dann Graf Bernhard VIII. auf dem Landtage in Brake die Kirchenordnung von 1538 wieder ein. Damit hatte die Reformation in Lippe endgültig gesiegt. In den vierundvierzig Jahren bis 1600 konnte die lutherische Kirche in Ruhe ausgebaut und das Bekenntnis in den Gemeinden gefestigt werden.

Die zweite (reformierte) Reformation

Graf Simon VI. hatte als Student schon früh in Frankreich und Holland das evangelisch reformierte Christentum kennen und schätzen gelernt. Keinesfalls wollte er die Reform der Reform mit Gewalt durchführen, wie es umgekehrt mit der Rückführung zum katholischen Glauben im benachbarten Bistum Paderborn geschah. Er veranstaltete in Abständen Diskussionsforen und wollte so Pfarrer überzeugen, die neue Glaubensrichtung anzunehmen. Er besetzte frei gewordene Pfarrstellen mit reformierten Pastoren. Als 1599 Landessuperintendent Johann von Exter gestorben war, berief er den 32-jährigen Magister Dreckmeyer zu dessen Nachfolger. Mit Eifer kämpfte er im Sinne des Grafen für:

1. die Abendmahlsfeier nach reformierter Art mit Brotbrechen,
2. den Ersatz des Kleinen Katechismus Luthers durch den Heidelberger Katechismus,

3. die Beseitigung des Exorzismus bei der Taufe, der Nottaufe durch die Hebammen und des Kreuzschlagens,
4. den Verzicht auf Lichter, Chorröcke und Messgewänder,
5. den Ersatz der Altäre durch einfache Tische,
6. die Beseitigung der „unnützen Gemälsel“ (Bilder) und der Taufsteine,
7. das Singen von Psalmen

Im Jahre 1605, am 2. Juni, predigte Dreckmeyer in Detmold über die reformierte Abendmahlsfeier. An dem Gottesdienst nahm auch die gräfliche Familie teil. Dieser Tag gilt als Start der zweiten Reformation. Die Bevölkerung war überwiegend gegen diese Reformation eingestellt, reformierte Pastoren wurden als „Stutenfresser“ und „Calvinisten“ beschimpft. Noch 1609 erklärte Pastor Finke aus Heiden, er wolle lieber Schweine hüten als sich als Calvinist bezeichnen zu lassen, darauf verlor er die Pfarrstelle.

In Horn wurde 1601 Heinrich Wind als Pastor berufen. Er war ein stürmischer Erneuerer und überwarf sich schon bald mit der Gemeinde, die an ihrem lutherischen Glauben festhalten wollte. Auch Graf Simon konnte ihn nicht halten und versetzte ihn nach Heiligenkirchen. Der Stadt Horn legte er eine Buße von 2.000 Talern auf.

Auch in Heiligenkirchen schlugen die Wellen hoch als Superintendent Dreckmeyer 1605 am Himmelfahrtstag zur Visitation kam. Nach dem Gottesdienst kam es in der anschließenden Aussprache zu einem Streit zwischen Dreckmeyer und dem Kirchendechen Meier zu Wantrup. Dieser war nicht so wortgewandt und schoss wohl über das erlaubte Maß in der Schärfe der Ausdrücke hinaus und wurde ein paar Tage später ins Gefängnis gesperrt. Es folgte eine üble Schmähschrift des lutherischen Pastors Johann Stapel aus Lemgo, in der er Henrico Dreckmeyer als Teufel darstellt, der dem eingesperrten Meier zu Wantrup im Gefängnis erscheint. Solche Schmähbriefe wurden von beiden Lagern verfasst, die Pfarrer beleidigten sich gegenseitig.

Seit 1605 haben wir eine evangelisch reformierte Kirche, leider übertünchte man wegen des Bilderverbots damals die Wandgemälde und Gewölbemalereien der Kirche und mauerte auch die Nische zu. Bei der Renovierung 1969 wurde die Nische wieder freigelegt und die Malerei restauriert.

Kriege und Frieden in Heiligenkirchen

Im 15. Jahrhundert hatte Lippe viele Feinde, die das Land ausplünderten. Im Laufe dieses Jahrhunderts erbauten die Edelherren im ganzen Land Befestigungsanlagen. Es gab keine Schlucht durch das Gebirge in das Land hinein, welche nicht wenigstens mit einem Knicke und einem Schlinge besetzt waren. Die Knicke waren Hecken von großer Dichte und beträchtlicher Breite, aber im Gegensatz zu den Landwehren ohne Wall und Graben. Im ebenen Gelände pflanzte man lange Strecken mit Bäumen, kappte sie in gewünschter Höhe und senkte die jungen Zweige in die Erde, damit sie wurzelten und verflocht sie auch miteinander. Noch vorhandene Lücken wurden mit Dornengestrüpp geschlossen. Schlinge und Schläge waren horizontal drehbare Schlagbäume, sie sperrten die Durchgänge durch Knicke und Landwehren. Ein Schlinghüter verfügte über einen Schlüssel. Aus dem Jahre 1502 gibt es zwei Verzeichnisse, die alle Befestigungsanlagen in Lippe auflisten. Hier ist auch der „Sling by der Spreckenborgh“ aufgeführt, woher der Namen unseres Ortsteils Schling kommt.

Im Dreißigjährigen Krieg erklärte sich die Grafschaft Lippe für neutral, um nicht in das Kriegsgeschehen verwickelt zu werden. Diese Rechnung ging aber nicht auf. Lippe war seit etwa hundert Jahren evangelisch, somit hatte man die katholische Partei als Gegner, aber auch die Evangelischen fassten diese Neutralität als Verrat an ihrer Sache auf. Kaiserliche und Schweden kümmerten sich nicht um diese Neutralität und plünderten das kleine Land Lippe aus. Zwar hat in Lippe keine Schlacht stattgefunden, war aber immer wieder von Durchmärschen und Einquartierungen in Anspruch genommen. Heiligenkirchen selbst blieb hiervon verschont, musste sich aber an Abgaben bei zahlreichen Einquartierungen in Horn beteiligen, die Kompanie Waldecker blieb dort im Jahre 1624 sogar acht Monate, pro Woche mussten hierfür 610 Taler aufgebracht werden. In dieser Zeit waren Banden von Viehdieben unterwegs, die es auf Pferde abgesehen hatten, die im Krieg gebraucht wurden. So gab es in Heiligenkirchen 1619 noch 68 Pferde, 1648 waren es nur noch 21 Pferde.

Erst im Jahre 1712 war der Viehbestand von 1619 wieder erreicht. Dennoch war die wirtschaftliche Lage viel schlechter als hundert Jahre zuvor. Die Bauern hatten keine Geldreserven zur Reparatur ihrer Häuser und die Anschaffung neuer Ackergeräte; der Verfall ging also oftmals weiter.

Hinzu kam ein sittlicher Verfall. So geriet auch das Fürstenhaus in den Einfluss des französischen Hofes. Trotz Armut wurde 1680 das Jagdschloss Lopshorn gebaut, man lebte bei Hofe in Pracht und Prunk. Da die Mittel hierfür nicht vorhanden waren, verschuldete sich das Land immer mehr. Die Bevölkerung folgte dem Beispiel der Herrschaft: Man feierte und ließ die Sparsamkeit außer Acht. Auch der Pastor Jenin von Heiligenkirchen erlag diesem Lebensstil. 1734 beschwerte sich die Gemeinde in einem Brief, dass er Gottesdienste nicht wahrnehme, oft zu spät komme, dem Alkohol zuspreche und gar ein anstößiges Verhältnis zur Frau des Amtsvogts habe. Dennoch wurde er erst 1739 für zwei Monate vom Dienst suspendiert. Doch in der Folgezeit trat keine Besserung ein, die Bevölkerung blieb dem Gottesdienst fern und die Gemeinde beschwerte sich weiter und wollte auch nicht, das die Kinder bei der heiligen Taufe von unheiligen Händen bespritzt werden. Dennoch konnte Pastor Jenin noch 23 Jahre in Heiligenkirchen wirken bis er 1763 nach Horn versetzt wurde. Auch Streitigkeiten und Straftaten nahmen in dieser Zeit zu, so wurden am Gogericht (zuvor Thingversammlung) in der Zeit von 1747 bis 1764 fast sechshundert Fälle verhandelt, an erster Stelle standen Beleidigungen und Körperverletzung.

Hexenverfolgung in Heiligenkirchen

Im 17. Jahrhundert war auch Heiligenkirchen von der Hexenverfolgung nicht verschont geblieben. An dieser Stelle wird ein konkreter Fall aus Heiligenkirchen wiedergegeben. Hermann Wendt berichtet in seinem Buch aber über sechs weitere Fälle im Amt Falkenberg, die auch, wie in Schlangen geschehen, auf dem Scheiterhaufen endeten. 1662 wurde Anna Dierichs, Meister Tonnies Witwe und Hebamme in Heiligenkirchen, Opfer des Hexenglaubens. Sie wurde beschuldigt, vierzig Jahre lang die Zauberei betrieben zu haben. Ihr eigener Sohn, Müller in Berlebeck, hat mit dazu beigetragen, indem er einmal bei einem Besuch der Mutter in der Mühle gesagt hat: „Seht da kommt der Teufel wieder her!“ Einmal hat sie im Kruge die Bemerkung fallenlassen, zaubern könne sie nicht, aber was sie wünsche, würde wahr. Vor einigen Jahren sei ihr ein Kessel gestohlen, und sie habe ihn nicht wiederbekommen können. Sie habe dem Dieb gewünscht, dass sein Haus abbrenne. Das sei geschehen, und dabei sei ihr Kessel wieder zum Vorschein gekommen. Siesenops Pferd hat ihr einmal das Wasser getrübt, als sie am Brunnen in Heiligenkirchen Wasser schöpfen wollte. Da sind ihr die zornigen Worte entfahren: „Du sollst mir das nicht mehr tun!“ Als Siesenop an demselben Tage bei Hartröhren am Winfeld das Eggen für die Herrschaft beendet hatte, ist sein Pferd flüchtig geworden, gegen einen Baum gelaufen und hat sich dabei den Hals gebrochen.

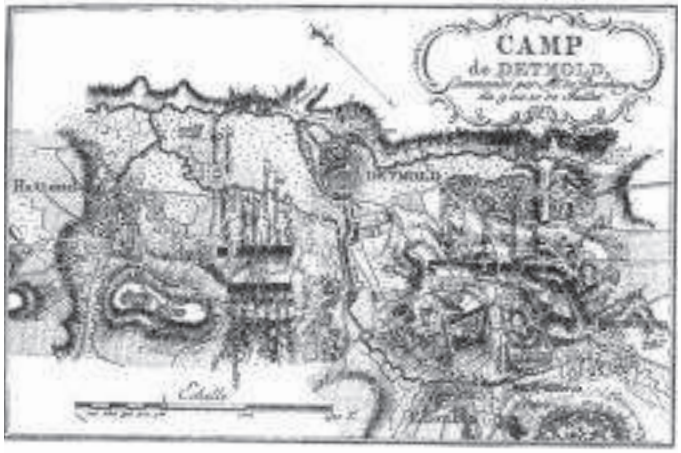
Curt Dammeyers Frau hat ihren Flachs in die Rotte gesteckt, in der schon Anna Dierichs den Kohl untergebracht hatte. Diesen hat sie an die Seite geschoben, um Platz zu bekommen. Darauf Anneke: „Warum hast du mir da denne geschoben, so wollte (ich), (dass) dir der Blutgang anstosse und lahm und blind würdest, ehe du vom Hof kommst.“ Dieser böse Wunsch hat gehaftet und „dieser Frau sobald ins Bein geschossen, dass sie stracks lahm und das Bein dicke wie eine Butterkerne geschwollen, auch ein ganzes Jahr still zu Bette liegen müssen“. Sie hatte eine offene Wunde am Bein und ist damit in das kalte, schmutzige und faule Wasser gegangen. Ein Kind, bei dessen Geburt sie Hilfe geleistet hatte, ist gestorben. Die Tätigkeit als Hebamme ist ihr nicht mehr gestattet, und Pastor Joachim Winand hat sie von der Taufe zurückgewiesen. Sie hat sich nicht gegen Gerüchte gewehrt. Ihre Gegner sind aber einmal vom Freigericht bestraft worden, und Pastor Winand hat Anweisung bekommen, sie zur Taufe zuzulassen, ist aber diesem Befehl nicht nachgekommen. Gericht und Behörde waren somit vernünftiger als Pastor Winand und seine Gemeinde. Am 20. 9. 1662 wurde sie gefangen gesetzt. Sechzehn Zeugen waren gegen sie aufgeboten, die die tatsächlichen Vorfälle bestätigten (Tod des Pferdes und des Kindes, Krankheit von Dammeyers Frau). Aber ehe das Verfahren mit all seinen Schrecken über sie hinwegging, ist sie am 3.10.1662, fast 100 Jahre alt, im Gefängnis gestorben.

Heiligenkirchen im Siebenjährigen Krieg (1756–1763)

Im Siebenjährigen Krieg kämpften England und Preußen gegen Frankreich, Österreich und Russland. 1757 erklärte der Deutsche Reichstag den Krieg gegen Preußen und zwang so die deutschen Klein- und Mittelstaaten zur Wahl zwischen den beiden großen Parteien, Lippe blieb wieder neutral und lag somit zwischen Minden-Ravensberg, das an der Seite von Friedrich dem Großen kämpfte, und Paderborn, das sich auf die französisch-österreichische Seite geschlagen hatte.

Am 9. Juli 1757 brach das französische Heer von Bielefeld nach Höxter auf und wählte den Weg über Detmold, wo sie auf dem Königsberg ein Lager errichteten. Graf Simon August rief zuvor die Bevölkerung auf, die Wertsachen im Detmolder Schloss zu hinterlegen. Dennoch kam es zu Plünderungen, 21 französische Soldaten plünderten am 9. Juli die Pulvermühle in Berlebeck. Als dann am folgenden Tag noch einmal neun Soldaten kamen, den Rest in der Mühle wegnahmen und dann noch einem Mädchen auf dem Acker zwei Taler raubten, da entzündete sich die Wut der Bauern. Sie griffen zu Flinten und Sensen und vertrieben die Franzosen, die dann nach Heiligenkirchen flüchteten. Hier bemerkte ein Kommando den Tumult, griff in das Geschehen ein und arretierte einige Bauern. Ein Bauer sagte aus, dass der Amtsvogt Meyer sie aufgefordert hätte, sich mit Gewalt gegen Plünderungen zu verteidigen. Am nächsten Morgen wurde dieser verhaftet und auf das Rittergut gebracht, wo er vier Stunden im Kuhkamp in der heißen Sonne warten musste, dann wurde er in das Detmolder Rathaus verbracht. Hier erfuhr er, dass er zum Tode durch den Strang verurteilt war, in Ketten wurde er aus der Stadt in eine Scheune geführt. In Todesangst verharrte er hier bis um Mitternacht, dann bekam er Besuch von seinen Verwandten, die zuvor Fürbitte geleistet hatten.
Er wurde von den Ketten befreit und erfuhr, dass er am nächsten Morgen auf freien Fuß kommen sollte. Doch es kam dann wieder anders, Amtsvogt Meyer musste mit dem Heer über Horn nach Höxter ziehen, dort ließ man ihn dann endlich laufen.

Der Gesamtschaden des Wochenendes vom 9. und 10. Juli mit Plünderungen, Diebstählen von Vieh, Lebensmitteln, Möbeln usw. wird für Heiligenkirchen mit 391 Talern beziffert. Das war aber nur ein kleiner Vorgeschmack, wahrscheinlich verharrten Teile der französischen Truppen auf dem Königsberg noch bis in den Herbst. Das belegt eine Schadensauflistung vom Oktober 1757, in der der Schaden für Heiligenkirchen mit 4.135 Talern angegeben wird, der für Hornoldendorf mit 3.838 Talern.



Das französische Lager auf dem Königsberge am 9. und 10. Juli 1757

Pro Einwohner waren dies in Heiligenkirchen 19,5 Taler, in Hornoldendorf 51 Taler, dies und auch die weit geringere Belastung der anderen Dörfer im Amt Falkenberg belegt, dass das Lager auf dem Gebiet von Hornoldendorf stand. Hinzu kam in diesen Jahren noch, dass neben den Verwüstungen auch noch umfangreiche Hand- und Spanndienste geleistet werden mussten.

Im Juni 1759 quartierte sich Oberstleutnant von Freitag mit 250 Soldaten und 100 Pferden in Berlebeck ein, kampierte dann aber im Wald; aber die Bauern aus Berlebeck und Heiligenkirchen mussten ihn mit Lebens- und Futtermitteln versorgen. Auch in den Folgejahren des Krieges gab es immer wieder Einquartierungen und Futterlieferungen.

Anfang der sechziger Jahre verlangte der Herzog Ferdinand von Braunschweig, dass die Grafschaft Lippe 500 Soldaten stellen solle. Graf Simon August widersetzte sich diesem Ansinnen, so dass Herzog Ferdinand zur gewaltsamen Aushebung schritt. Dies betraf das Amt Falkenberg im Jahre 1760

nicht, aber 1761 gingen Johann Simon Plass und Johann Simon Peiter als Pioniere nach Hameln. In der Folgezeit traf es auch noch Töns Heinrich Ebert, Franz Rulle und Philipp Ehlebracht.

In den Kriegsjahren stellten die Bauern Schadensrechnungen aus. Aus diesen kann man Erkenntnisse zur Schulbildung gewinnen. Wer nicht schreiben konnte, setzte drei Kreuze unter die Rechnung, die anderen den Namen. In Heiligenkirchen waren 57% Analphabeten, in Hornoldendorf auch 57%, in Berlebeck und Haustenbeck waren es gar 90%.

Heiligenkirchener Soldaten kämpfen für Frankreich

´Graf Simon August

Die Grafschaft Lippe war nicht kriegerisch, man kaufte sich von der Verpflichtung frei, Soldaten zum Reichsheer abzustellen. 1794/95 kam man aber im Krieg gegen Frankreich nicht drum herum, ein eigenes Heer mit 470 Soldaten und einer Kanone aufzustellen. Als es abmarschbereit stand, schloss Preußen mit Frankreich den Frieden zu Basel. Wie heißt es doch in dem Lied Die Lippischen Schützen: „So'n schönen jroßen Kriej und wieder nich jeschossen".

Am 4. Mai 1807 traf in Detmold die Urkunde zur Aufnahme Lippes in den Rheinbund ein. Lippe musste trotz großer Abneigung gegen Napoleon ein eigenes Heer mit 510 Soldaten aufstellen. Wehrpflichtig war man damals im Alter von 18 bis 28 Jahren, davon gab es in Lippe 6.474 Personen.
Diese 510 Soldaten wurden ausgelost, jeden dreizehnten traf es also, darunter nur zwei aus Heiligenkirchen. Gemustert wurden in Heiligenkirchen 28, sechs von ihnen wurden ausgemustert, da sie nicht die vorgeschriebene Größe von 1,54 m hatten, jeder fünfte war damals also kleiner als 1,54 m.
Es musste mit der Ernährung zusammenhängen; in den reinen Bauerndörfern des Amtes Hornoldendorf und Fromhausen waren von 31 Gemusterten alle tauglich.

Viele drückten sich erfolgreich vor dem Wehrdienst; sie gingen außer Landes. Dennoch stand am 11.07.1807 das lippische Heer in voller Stärke. Aber erst am 10. Oktober 1808 rückten zwei Kompanien nach Spanien aus. In der Zeit zwischen 1807 und 1814 stellte Heiligenkirchen 14 Soldaten, Hornoldendorf 15; ein großer Teil von ihnen kehrte nicht mehr zurück.

Am 3. August 1812 bekam die Fürstin Pauline den Befehl, ein Bataillon von 840 Mann aufzustellen. Diese Forderung war unerfüllbar, da keine Offiziere zur Verfügung standen. Es fehlte auch an Ausrüstung, sogar an Stoff für neue Uniformen. Dennoch rückte am 31. August 1812 eine Kompanie (etwa 200 Mann) nach Magdeburg aus, unterwegs liefen 37 Mann davon. Der Rest wurde zum Gespött für das übrige Militär: Soldaten ohne Gewehr mit Uniformen, die beim Waschen einliefen, dass auch ein Versetzen der Knöpfe mehr half; die Schuhe waren schon vom Marsch her zerrissen. Am 6. September folgte eine zweite Kompanie nach Magdeburg, hier liefen gleich 69 Soldaten davon. Die Lipper wollten nicht mehr für Napoleon kämpfen, sie erhielten in Magdeburg zwar zunächst Gewehre, waren aber so widerlich und unzuverlässig, dass der Kommandant alle rausschmiss. Ein Feldwebel führte einen kleinen Haufen von 26 Mann nach Detmold zurück, der Rest fand den Weg allein. An der folgenden Völkerschlacht bei Leipzig hat kein Lipper teilgenommen.

Fürstin Pauline

Nach dem Desaster Napoleons kam es zum Befreiungskampf Preußens, Lippe trat aus dem Rheinbund aus. Es war wieder eine Zeit der Einquartierungen, gerade auch in Heiligenkirchen. Lippe trat nun in den Reihen der Verbündeten den Kampf gegen Napoleon an, die preußische Wehrerfassung galt nun auch für Lippe. Ende des Jahres 1812 erließ Fürstin Pauline eine Verordnung zur Aufstellung eines neuen Bataillons; sie fürchtete wieder eine starke Abneigung unter den

jungen Männern, doch gleich am ersten Tag meldeten sich schon achtzig. Bei der Befreiung des Landes wollte man dabei sein. Zum Einsatz ist die neue lippische Truppe aber wieder nicht mehr gekommen.

Mit dem Einzug der verbündeten Truppen am 31. März 1814 in Paris war der Krieg gegen Frankreich zu Ende. Lippe war wieder vom Rückzug der Truppen mit Einquartierungen und Durchmärschen betroffen.

Ein ruhiges Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert brachte Lippe eine lange Zeit der Ruhe und der wirtschaftlichen Erholung. Das Jahr der revolutionären Unruhen 1848 hat Lippe nicht erschüttert, auch die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 haben nur wenige Todesopfer gefordert, aus Berlebeck ist Friedrich Mahlmann gefallen, er war der einzige im Amt Falkenberg.

1809 wurden auch die Leibeigenschaft und das herrschaftliche Grundeigentum abgeschafft. Die Bauern waren frei und waren nun motiviert zu arbeiten, da sie es jetzt für sich taten. Hinzu kam allerdings nun eine jährliche Steuer.

Der erste Weltkrieg und die Jahre danach

Am 28. Februar 1900 erfolgte die Einweihung der Detmolder Straßenbahn, die auch entlang der heutigen Paderborner Straße fuhr. Auch die ersten Autos sorgten damals schon für Verärgerung, so heißt es in einem Gemeinderatsprotokoll von 1909: „Es liegen Beschwerden von den Anwohnern der Chaussee Detmold-Berlebeck wegen des schnellen Fahrens der Automobile vor. Wegen der Gefahr des übermäßigen Staubaufwirbelns soll eine Beschwerde bei der Regierung erhoben werden.“ In Heiligenkirchen entstand die Villenkolonie Friedrichshöhe.

Dieser Aufschwung wurde unterbrochen durch den ersten Weltkrieg. Mit der Mobilmachung am 2. August 1914 wurden alle gesunden und kräftigen Männer zum Wehrdienst verpflichtet, in Heiligenkirchen 236 und in Hornoldendorf 30. Die Arbeit auf dem Lande und auch in den Munitionsfabriken musste jetzt von älteren Männern, Kindern und vor allem von Frauen getätigt werden. Die Felderträge im Reich reichten nicht aus, um den Hunger zu stillen, zumal Deutschland von der Lieferung von Kunstdünger und auch Lebensmitteln abgeschnitten war.

Da in Heiligenkirchen und in Hornoldendorf jeder einen Garten und Kleinvieh hatte, traf unsere Orte der Hunger nicht so arg. Dennoch musste die Lebensmittelversorgung auch in Heiligenkirchen geregelt werden, in einem Gemeindeprotokoll von 1915 heißt es:

„Es wird beschlossen, die Brotverteilung durch Gutscheine zu regeln. Pro Kopf und Woche 4 Pfd. Brot oder 3 x 100 g Mehl. Es sollen nur 4 Pfd. Brot gebacken werden zum Preise von 70 Pfg. 1 Pfd. Roggenmehl kostet 16 Pfg. Der Vorsteher soll möglichst viel Brotgetreide einkaufen. Das Geld dafür soll geliehen werden.“ Unsere Höfe wurden von Städtern überlaufen, welche die ihnen zugeteilte Versorgung verbessern wollten. Die Bauern durften allerdings auch nur so viel behalten, wie ihnen zustand. Der Wald erlangte wieder eine große Bedeutung: Im Sommer wurden Beeren gesucht, im Herbst Bucheckern und im Winter holten sie mit Karren und Handwagen Brennholz. Im Frühjahr waren Geißblatt und Brennnesseln das erste Gemüse.

Von Kriegshandlungen blieb Detmold verschont, aber am 31. Mai 1917 explodierte die Munitionsfabrik in der Elisabethstraße: Es gab 72 Todesopfer, meist junge Frauen, darunter auch Heiligenkirchner. Erschreckend groß ist auch die Zahl der gefallenen Soldaten, in Heiligenkirchen und Hornoldendorf sind es 77.

Kinder spielen Eishockey

Familien Kligge und Meise am Gasthof Zur Lippischen Rose in Heiligenkirchen

Die Jahre nach dem Krieg sind gekennzeichnet durch die Inflation; schon vor dem Börsenkrach 1929 geriet die Reichsmark unter Druck. Dennoch ging es langsam wieder aufwärts. 1927 beschlossen die Gemeinderäte von Berlebeck den Ausbau der Badeanstalt, die Lasten fielen auf beide Gemeinden und es kam zur Gründung eines Badeanstaltausschusses, der von Vertretern beider Gemeinden besetzt war.

1930 konnten die Wahlberechtigten im Schling über die Eingemeindung nach Heiligenkirchen abstimmen, der größte Teil des Schlings gehörte damals zu Berlebeck. Von 128 votierten 123 für die Eingemeindung. Die Verhandlungen mit Berlebeck begannen bis die Eingemeindung dann 1935 vollzogen wurde.

Entwicklung der Einwohnerzahlen in Heiligenkirchen und Hornoldendorf

Die erste Volkszählung in Lippe gab es 1609, die Einwohnerzahlen von1488 und 1590 beruhen auf anderen Quellen wie Steuerlisten, Viehzählungen usw.

Bis 1935 sind in der Tabelle die Einwohner des Schlings nicht erfasst, da sie zuvor zum großen Teil Berlebeck zugerechnet wurden.

Der Anstieg der Einwohnerzahlen nach 1945 erklärt sich durch den Zuzug vieler Flüchtlinge und Vertriebener nach Ende des 2. Weltkrieges. Von den 2.352 Einwohnern 1950 waren 383 Flüchtlinge und Vertriebene.

Die Einwohnerzahl hat nach der Tabelle im Jahr 2000 mit fast 3.600 Einwohnern ihr Maximum, nach 2010 wächst sie bis heute wieder leicht an.

In Hornoldendorf hat sich im Verlauf der Jahrhunderte nicht ganz viel verändert, abgesehen vom Anstieg der Einwohnerzahl nach dem 2. Weltkrieg, was auch durch die Aufnahme von Flüchtlingen bedingt ist.

Werner Zahn (aus Hermann Wendts „Amt Falkenberg“ und dem Lippe-Lexikon von Christian Kuhnke)

Jahr	Einwohner Heiligenkirchen	Einwohner Hornoldendorf
1488	167	102
1590	132	93
1609	150	93
1617	160	100
1769	224	82
1776	238	95
1828	344	174
1852	506	190
1875	624	183
1900	826	149
1910	1078	181
1925	1056	181
1933	1491	159
1939	1800	152
1946	2186	258
1950	2352	267
1960	2690	214
1965	3100	k.A.
2000	3597	169
2010	3092	145
2014	3185	145

Hermann Wendt wurde am 2. August 1884 in Lemgo geboren, er starb am 12. Mai 1971. Wendt besuchte nach der Volksschule verschiedene Präparande und Seminare in Detmold und arbeitete von 1904 bis 1950 als Volksschullehrer. Bis 1930 war er Mitglied der Deutschen Volkspartei und Mitglied des Gemeinderates Heiligenkirchen. Außerdem war Wendt Mitglied des Deutschen Lehrervereins. Im Jahr 1945 trat er der CDU bei und wurde Vorsitzender des Kreisverbandes Detmold, wo er auch Mitglied des Kreistages war. Er war von 1946 bis 1947 Mitglied des Landtages Lippe und rückte anschließend am 25. Februar 1947 in die Zweite Ernennungsperiode des Landtags von Nordrhein-Westfalen nach, dem er nach zwei direkt im Wahlkreis 147 Detmold I gewonnenen Landtagswahlen noch bis zum 4. Juli 1954 angehörte. (Quelle: Wikipedia)
Zum Buch „Amt Falkenberg“: Hermann Wendt war Schulleiter der Volksschule Heiligenkirchen. 1941 erhielt Wendt im NS-Regime ein Berufsverbot. Die unvorhergesehene „Freizeit“ verbrachte Wendt im Staatsarchiv Detmold, er suchte nach alten Urkunden über seinen Ort Heiligenkirchen und fand Gefallen an dieser Arbeit. Nach dem Krieg leistete er Aufbauarbeit und wirkte auch in verschiedenen Parlamenten mit bis hin zum Landtag NRW, den er mit 70 Jahren verließ. Jetzt konnte er die Arbeit in der Heimatforschung wieder aufnehmen und arbeite zehn Jahre an dem Manuskript zur Geschichte des Amtes Falkenberg. Letztlich gelang es ihm, Geldgeber zu finden, und so konnte das Buch 1965 veröffentlicht werden.

Heiligenkirchen im Dritten Reich
Angst, Hunger und Mut

Heiligenkirchen war bis zur »Machtergreifung« durch die NSDAP 1933 ein mehrheitlich sozialdemokratisch wählendes Dorf.

Die Nationalsozialisten hatten mit ihrer »Durchbruchsoffensive« der lippischen Landtagswahl vom 15. Januar 1933 zu einer strategischen Bedeutung verholfen, die der Stellung vom kleinen Land Lippe in Deutschland durchaus nicht entsprach. Dennoch trat Adolf Hitler 17mal in 11 Wahlkampftagen – zusammen mit vielen Größen der NSDAP – auf. Die Landtagswahl wurde eine Modellfall – und brachte einen Erfolg für die NSDAP: ihr Stimmenanteil betrug 39,5%. Damit war sie die stärkste Partei. Die bürgerliche Mitte (wie DNVP u. a.) folgten dem Trend nach rechts. Die SPD war nicht mehr stärkste Partei.

In Heiligenkirchen waren 3 NS-Führungskräfte tätig: Bürgermeister Konrad Krüger, Ortsgruppenführer Fritz Schwarze und Ortsbauernführer August Schnatmann. Der mächtige Gauleiter des Gaus Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyer, war Präsident des Lippischen Landtages und Reichsstatthalter für Lippe und Schaumburg-Lippe. Er wohnte in einer Villa auf der Friedrichshöhe (Nr. 18). Am 20. 1. 1942 steht er als erster Teilnehmer unter dem »Endlösungsbeschluss« der Wannseekonferenz, in der die Vernichtung aller Juden beschlossen wurde.

Rede des Gauleiters Meyer auf dem Saal der Gaststätte »Lippische Rose« in Heiligenkirchen

Die sogenannte »Gleichschaltung« bedeutete für das Zusammenleben im Dorf Heiligenkirchen, dass z. B. die Schalmeienkapelle der sozialistischen Jugend »Die Falken« aufgelöst wurde, kirchliche Jugendarbeit sollte in die Hitlerjugend (HJ) und den Bund deutscher Mädel (BDM) überführt werden. HJ-Mitglieder setzten eine Holzhütte der kirchlichen Jugend im Wald in Brand. Jungen und Mädchen, die nicht in HJ, Jungvolk und BDM organisiert waren, konnten in der Schule und in der Öffentlichkeit leicht an fehlender Uniform erkannt werden und wurden diskriminiert und benachteiligt.

Die Zahl der für die NSDAP abgegebenen Stimmen steigerte sich im Dorf von Wahl zu Wahl: 179 Stimmen bei der Reichstagswahl am 6. 11. 1932; 210 Stimmen bei der Landtagswahl am 15. 1. 1933; 266 Stimmen bei der Reichstagswahl am 15. 3. 1933. Immerhin stieg auch der Anteil der SPD-Stimmen (286 am 6. 1. 1932; 321 am 15. 3. 1933). Die sozialdemokratische Zeitung FREIE PRESSE (Redakteur war der ermordete Felix Fechenbach) wurde am 1. 3. 1933 verboten.

Am 24. 3. 1933 verabschiedete der Reichstag die „Ermächtigungsgesetze", die ein Regieren ohne Parlamentsbeschlüsse gestattete. So begann auch in Heiligenkirchen die Diktatur: die gemeindliche Selbstverwaltung wurde aufgelöst. Der Ortsausschuss Heiligenkirchen wählte August Klöpping mit den 5 NS-Stimmen. Heinrich Pauk erklärte nach der Wahl, dass die SPD-Mitglieder ihre Mandate niederlegen. August Strate/SPD – bisheriger Vorsitzender – war abgesetzt. Ab 1935 wurden die Gemeinderäte auf den Führer Adolf Hitler vereidigt.

1938 beschloss der Gemeinderat, „dass die Wegbezeichnung »Judenburg« der heutigen Zeit nicht angepasst ist", man wählte die Bezeichnung »In den Schoren«". Alle öffentlichen und staatlichen Strukturen wurden dem Aufbau der NSDAP angepasst.

Die NS-Führer in Heiligenkirchen waren vor 1933 Kirchenälteste im evangelisch-reformierten Kirchenvorstand (Mitglieder der „Deutschen Christen"), blieben aber dort die Minderheit und traten später zurück von diesem kirchlichen Amt. Pfarrer Otto Voget war zunächst durchaus angetan von den Zielen der NSDAP, distanzierte sich aber bald – als Mitglied der Bekennenden Kirche.

Die NS-Organe sammelten belastendes Material gegen ihn, u. a. durch Mitschriften seiner Predigten. So heißt es in einer Mitteilung der NSDAP-Ortsgruppe Heiligenkirchen an den Kreisleiter am 2. 3. 1936: „Der Pastor Voget verlas nach der Predigt einen Schriftsatz, deren Inhalt staatsfeindlich war. Es wurde behauptet, daß mit Staats- und Parteigeldern gegen die Kirche gearbeitet wird und diese durch die Polizei bespitzelt werde." Ortsgruppenführer Schwarze berichtet am 9. 6. 1938: „Der o. g. Pastor (Voget) hat am 2. Pfingsttag für die beiden Pastoren Schmidt und Niemeier (gemeint Martin Niemöller, C. P.) gebetet und behauptet, diese beiden seien um ihres Herrn willen eingekerkert. Es ist klar, daß durch solche Gebete die Menschen beeinflusst und beunruhigt werden sollen."

Die Schneiderin Drawe berichtete Frau Voget, NS-Männer hätten ihren 13-jährigen Sohn Helmut ungünstige Äußerungen des Pfarrers Voget im Konfirmandenunterricht entlocken wollen, bis dieser sich laut weinend weigerte, weiter zu sprechen. Voget wurde auf den 6. 4. 1944 in das Büro der Geheimen Staatspolizei nach Bielefeld zur Vernehmung beordert. Der Vernehmer konfrontierte ihn mit dem Zitat aus dem Konfirmandenunterricht „Nicht die Machthaber dieser Welt können über Krieg und Frieden entscheiden, sondern nur Jesus Christus." Ob er dies noch glaube? „Ja, gewiss, ich glaube, dass er der Mächtigste ist!" Voget wurde unmittelbar inhaftiert und blieb in wechselnden Gefängnissen inhaftiert – zuletzt in der JVA Berlin-Plötzensee (Ort der Hinrichtung der Attentäter des 20. Juli 1944) bis zum 22. April 1945. Erst am 16. 9. 1945 war ihm die Heimkehr zu Frau und Kindern nach Heiligenkirchen gelungen. Auch dann dauerte es noch geraume Zeit bis sein opportunistischer „Ersatz", Pfarrer Quistorp, die Pfarrstelle räumte. Quistorp wurde sodann wegen nachgewiesener Plagiate disziplinarisch belangt.

Angst und Schrecken waren also in Heiligenkirchen präsent – im Gefängnis in Bielefeld begegnete Voget seinem Nachbarn, dem Kommunisten Meier.

Aber neben dieser Verfolgung ist auch von dem Mut der Frauen in der NS-Zeit zu berichten. Minna Beins, Bauersfrau aus Hornoldendorf, sagte Frau Voget per Telefon in der Zeit der Haft ihres Mannes: „Och, Frau Voget, ich habe Ihnen wieder was getan …" Die Kinder liefen in den Pfarrhausgarten zu einem Loch in der Hecke, wo ein von Frau Beins gebackenes Brot versteckt war. Zu dieser Zeit wurden die Brotschnitten mit der Papierwaage abgewogen – Lebensmittelkarten und Rationierung herrschten bereits. Fürstin Anna kam zu Frau Voget, um dieser ihre Solidarität zu zeigen. Neben solcher Solidarität gab es auch Unterlassungen: „Der Landessuperintendent (Neuser, C.P.) hat mich nicht besucht!" – so sagte es die Pfarrfrau Voget später ihren Kindern.

Alma Pauk hatte Rüben für die Schweine in einer Karre vom Feld geholt. Auf der Paderborner Straße mussten kriegsgefangene Russen aus dem »StaLag 326« in Stukenbrock Repara-

Die Alt-Herrenmannschaft beim Sportfest 1920 in Grotens Wiese an der Externsteiner Straße. Obere Reihe (v. l.): Lehrer Wendt, Fritz Plöger, Karl Möller, Warweg, Dierking, Keeb, Fr. Watermeier, Konrad Krüger, Schohmeier, Berkemeier, Erich Wolf, Fr. Schwarze, A. Klöpping, Zurheide, Schiedsrichter. Untere Reihe: Tempel, Schnatmann, Heißenberg, A. Plöger, Emil Brinkmann, Konrad Meierjohann, Wolf, S. Brinkmann.

turen ausführen. Voller Hunger griffen sie nach den Rüben, die deutschen Bewacher stießen sie mit ihren Gewehrkolben – Alma Pauk wies die Bewacher empört zurück.

Siegfried Lükermann (Landarbeiter auf dem Rittergut) war als Bewacher im StaLag 326 eingesetzt – offenbar menschlicher gesonnen als die anderen Wachmänner: In der Familie Lükermann wurde lange ein aus Dank für menschliche Behandlung von den Gefangenen geschnitzter Holzteller mit einem Bärenmotiv aufbewahrt und in Ehren gehalten. Dies waren kleine Zeichen des Mutes. Die vorhandenen Freundschafts- und Vereinsstrukturen des Dorfes wurden aber gründlich zerstört.

Die Männer , die in den zwanziger Jahren zusammen Fußball gespielt hatten, waren schon vor 1933 verschieden parteipolitisch engagiert und orientiert. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP Fritz Schwarze verlangt am 1. 8. 1934 vom »Vereinsführer« des Männergesangsvereins Heiligenkirchen:

Durch die ewige Unruhe im Verein zeigen sich bereits Zersetzungserscheinungen, diese halten noch andere Volksgenossen vom Verein fern. Ich habe mich darum ent-schlossen durch zu greifen und ohne Rücksicht auf weitere Folgen die Schädlinge aus dem Verein zu entfernen.
Ich fordere, daß mit sofortiger Wirkung in der Mitglieder-Liste des Männer-Gesangsvereins gestrichen wird,

1. Heinrich Schäperkötter
2. Heinrich Pauk
3. Adolf Kligge
4. Adolf Milting

Sie werden ausgeschlossen:

1. wegen dauernder Störung der Volksgemeinschaft
2. wegen trotziger Verweigerung des Führerprinzips
3. wegen eigenwilliger und absichtlicher Umgehung der Anordnung der Staatsführung und der Ortsgruppenleitung.
Wer sich so benimmt, ist ein Feind Adolf Hitlers. Den Sängern aber rufe ich zu: Seid Sangesbrüder nicht dem Wort sondern dem Herzen nach. Seid wirkliche Brüder und achtet einer den anderen im Sinn unseres Führers.

Heil Hitler! Fritz Schwarze – Ortsgruppenleiter

Ein Bild von der Musterung im Jahre 1940

Der Kriegsbeginn am 1. September 1939 mit den Einberufungen der Männer änderte den Alltag im Dorf einschneidend. Der Erntekindergarten sollte die gesteigerten Leistungen der Frauen in der Landwirtschaft erleichtern. Die NSDAP-Ortsgruppe Heiligenkirchen versandte an die Soldaten in der Ferne die Postille „Heimat und Front". Dort wurden beruhigend klingende, harmlose und lustige Nachrichten aus dem Dorf abgedruckt. Die Soldaten reagierten mit Leserbriefen von den vielen Fronten in Europa und Afrika. So schrieb der Gefreite Walter Schäperkötter an die „lieben Kameraden der Ortsgruppe Heiligenkirchen" am 10. Juni 1941 nach Lektüre des Blattes »Heimat und Front«: „Wenn uns auch viele Kilometer von unserem schönen Dörfchen trennen, deshalb begehrt man nach Nachrichten aus der Heimat und es ist ungemein schön, daß die Heimat in dieser Weise für ihre Soldaten sorgt. Alle hören Beruhigendes: In Heiligenkirchen ist alles in bester Ordnung! Es lebe der Führer!"

Gefreiter Rudolf Steinmeier schrieb an die Ortsgruppe der NSDAP am 6. 6. 1941, dass er Heinrich Pauk hinter einem Pseudonym „Nr. 28" in der Postille „Heimat und Front" erkennt. Heinrich Pauk war bis 1933 SPD-Mitglied, später NSDAP-Mitglied und Blockwart. Am 3. März 1946 bei der Gründungsversammlung der SPD-Ortsgruppe Heiligenkirchen wieder in der SPD aktiv – für viele Jahre in leitenden Funktionen. In dieser ersten Versammlung der SPD nach dem Verbot im 3. Reich legte Pauk seine Rolle in der Nazizeit vor allen Mitgliedern offen. Einstimmig waren die SPD-Mitglieder bereit, ihn wieder in der Partei aufzunehmen – seine Einlassungen waren so überzeugend, dass er zum Vorsitzenden des Ortsvereins gewählt wurde.

In wenigen Zeilen wird in den erwähnten Leserbriefen der Soldaten deutlich, wie die Propaganda des Nationalsozialismus bei den Wehrmachtsoldaten wirkte. So schrieb Hermann Achilles in »Heimat und Front« am 21. Juli 1941: „Die russische Kultur ist ja fürchterlich, gar nicht auszudenken. Und die Kollektivwirtschaft spottet jeder Beschreibung. Der Jude hat hier viel Elend angerichtet."

Walter Krüger schrieb 1941: „Es ist bestimmt ein großes Glück, diesen Feldzug mitmachen zu können … Alles, was man bisher über das „Paradies" (Sowjetunion) wusste, muß verblassen, wenn man die Wirklichkeit sieht. Es ist unvorstellbar! … Dies sehr gute Ackerland total verkommen, die Menschen sind fast vertiert, sie hausen in elenden Hütten. Der Bolschewismus hat alles ruiniert. Die Bolschewiken kämpfen teils verbissen und falsch, teils sehr wenig … in ihren Reihen finden sich oft Flintenweiber, die sie auffordern und aufmuntern sollen … Unaufhörlich reden unsere Geschütze ihre ernste, furchtbare Sprache und brechen jeden Widerstand schnell und sicher."

Mancher fühlte sich zum Dichten berufen – so Oberfeldwebel Rudolf Klebba:

Wir kämpfen für Deutschland im Osten
gegen die rote Pest
auch wenn es Opfer wird kosten
der Sieg wird unser zuletzt.
Die Roten, sie sind schwer geschlagen,
trotz heftiger Gegenwehr.
Sie können es nimmermehr wagen,
zu stürzen unser Heer.
An unseren Waffen brach der rote Wahn
und alles, was uns zugedacht,
die Kultur ist gerettet für immerdar.
Europa erwacht aus der Nacht!
Und kehren wir als Sieger zurück
in die Heimat, die uns so gefällt,
wird Deutschland strahlen vor lauter Glück
und einst auch die ganze Welt!
Der Dank dem Führer nun gelte,
er ist stets pünktlich da,
wo sich der Feind ihm stellte.
Sieg Heil! V(ictoria)!

Neben allem Pathos aber zeigt sich hier wie oftmals eine sentimentale Volte in die Bindung an die Heimat: das Dorf Heiligenkirchen. Offensichtlich spielten hier die Erfahrungen aus den letzten Jahren des Ersten Weltkriegs mit: Hunger und Verzweiflung in der Heimat schwächten die Moral der kämpfenden Truppe entscheidend. Umso wichtiger war es, ein positives Bild der Heimat zu erzeugen.

Jüdische Familien wohnten nach unseren Recherchen wohl nicht in Heiligenkirchen. Einen Einblick in das Schicksal jüdischer Mitbürger gibt nochmals die Erinnerung von Cornelia

Bellingrodt, Tochter von Pfarrer Voget. Ihre Eltern hätten für sie einen jüdischen Studienrat als Hebräischlehrer engagiert wie auch eine jüdische Klavierlehrerin – und diese u. a. zu einem reichlichen Mittagessen eingeladen. Die Lebensmittelkarten für die jüdischen Detmolder waren vor der endgültigen Deportation schon schmerzhaft gekürzt gegenüber den Rationen für die »arische« Bevölkerung.

Das Kriegsende in Heiligenkirchen zeichnete sich ab, als amerikanische Truppen südlich der Gauseköte und in Augustdorf standen. Beschuss aus Hiddesen traf einzelne Häuser ab dem 1. April 1945. Ortsgruppenleiter Schwarze sammelte auf dem Schulhof die 15 – 17-jährigen Jungen der HJ, um mit ihnen und den alten Männern den »Volkssturm« aufzustellen. Heinrich Pauk und August Mahlmann traten ihm als Väter entgegen mit klaren Worten: „Du kannst uns mal …!“ und nahmen ihre Söhne wieder nach Hause mit. Auch das war zum Schluss möglich.

11 junge Soldaten und zwei ältere Vorgesetzte fielen dennoch in den letzten Kriegstagen (1.– 4. April 1945). Ihre Leichen lagen einige Tage am Rand der Denkmalstraße. Sie stammten aus ganz Deutschland – ein letztes Aufgebot der in Auflösung befindlichen Wehrmacht. Sie fanden ihr gemeinsames Grab auf dem Heiligenkirchener Friedhof, wo heute auf einer Stele ihre Namen zu finden sind.

Gauleiter Dr. Meyer hatte 1941 den Beschluss zur „Endlösung der Judenfrage“ (Holocaustbefehl) in der sogenannten Wannseekonferenz als erster unterzeichnet. Er hatte tatsächlich noch Volkssturmkräfte, also minderjährige Jungen und alte Männer zur Verteidigung um seine Villa auf der Friedrichshöhe heran befohlen, floh dann aber ab dem 4. April mit den deutschen Truppen bis hinter die Weser und brachte sich am 11. April bei Hessisch-Oldendorf um.

Der Einmarsch der US-Truppen in Heiligenkirchen verzögerte sich bis zum 4. April, weil SS-Truppen in Augustdorf Widerstand leisteten. Bürgermeister Krüger gestattete schließlich das Hissen weißer Kapitulationsflaggen. Die amerikanischen Soldaten durchsuchten die Gebäude nach Soldaten und Waffen – und wurden auf dem Schnatmannschen Hof fündig: der Jäger August Schnatmann hatte seine Gewehre vergraben und wurde in das Internierungslager verbracht – in der Nähe von Verl. Seine Ehefrau bat später den im September 1945 heimgekehrten Pfarrer und Nachbarn Voget um Hilfe: “Herr Pastor, können Sie nicht für meinen Mann sprechen im (US) Lager, ob er da nicht raus kommt?“ Sie brauchte jede Hand auf dem Bauernhof. Voget sagte zu, ging zum Lager und argumentierte beim US-Captain: „Der Schnatmann, wissen Sie, der ist eigentlich gar nicht so ein übler Mensch – der ist nur von den Nazis so aufgeputscht worden. Ich habe ihm längst vergeben. Den brauchen sie auf dem Hof, den lassen Sie mal frei!“ Und so geschah es. So erinnert sich die Tochter Vogets, Cornelia, daran. Ihr Vater habe einen Freund gefunden in den Tagen – einen Freund in dem feindseligen Ortsbauernführer, der 1934 gedroht hatte, alle mit seiner Flinte abzuschießen, die in die Kirche gingen. Er trat wieder in die Kirche ein, Voget taufte sein Enkelkind.

Der Ortsgruppenleiter Schwarze sollte über die Bitte seiner Ehefrau einen »Persilschein« von Pfarrer Voget bekommen, er sei doch ein ganz lieber und verträglicher Mensch gewesen…“ „Das kann ich nicht unterschreiben, da hätte ich gelogen!…“ – so die Antwort von Voget.

60 Jahre sind seit dem Ende des »tausendjährigen Reiches« in Heiligenkirchen vergangen, das nur 12 Jahre andauerte. Viele der hier genannten Berichte über Personen wurden in den vergangenen Jahrzehnten nur mit Vorsicht erzählt. Die Familien lebten vor 1933 z.T. viele Jahrzehnte oder ggf. Jahrhunderte zusammen – und taten dies in der Nachkriegszeit weiterhin.

Der Ort war nicht mehr derselbe, viele Flüchtlinge blieben auch nach der Noteinquartierung hier wohnen. „In Heiligenkirchen ist alles in bester Ordnung“ – so hatte Gefreiter Walter Schäperkötter am 10. 6. 1941 an die NSDAP-Ortsgruppe von der Front geschrieben. Das war sicher eine grobe Verkennung, Blindheit gegenüber der Angst und dem Unrecht, den Denunziationen und opportunistischen Gesten im Alltag, die in Heiligenkirchen in diesen Jahren herrschten.

150 Kriegsopfer aus dem Dorf zählt der Chronist Hermann Wendt. Trauer, bleibende Wunden und Schweigen bleiben lange noch die Folge dieser Schreckenszeit. Ebenso wichtig ist die Erinnerung an die kleinen Zeichen der Solidarität und des Mutes, die es eben auch gab.

Christoph Pompe

Konfirmation in Heiligenkirchen 1946 mit Pastor Voget

Quellenverzeichnis: Wendt, Hermann, Das ehemalige Amt Falkenberg, Lemgo 1961

Heimat- und Verkehrsverein Heiligenkirchen (Hg.), Korb 1990

Protokollbuch des Ortsvereins der sozialdem. Partei Heiligenkirchen 1946 – 1964, handschriftlich

Ev.-ref. Kirchengemeinde Heiligenkirchen (Hg.) 1957 – 1998 Gemeindezentrum – Pfarrhaus seit 25 jahren in Benutzung, Vf. Heinrich Hegerfeld Ortsgruppe der NSDAP Heiligenkirchen (Hg.)

„Heimat und Front“ Nr. 3 (Juli 1941), Nr. 4 (August 1941), Druckschrift

Lippische Post, 6. März 1933, (Wahlergebnisse Reichtagswahl 5. März 1933)

Bericht von Pfr. i. R. Otto Voget über meine Haftzeit vom 6. 4. 1944 bis 22. 4. 1945, Typoskript o. J.

Interview mit Cornelia Bellingrodt geb. Voget, Schwelm, 9. 2. 2014, Transskript von Audioaufnahme C. Pompe

Die Nachkriegszeit

Heiligenkirchen war mit wenigen Zerstörungen nach der Befreiung durch die Amerikaner 1945 davongekommen. Beklagt wurden in Heiligenkirchen und Hornoldendorf 157 Gefallene und Vermisste. Es fehlte an allem. Hinzu kam die Aufgabe, zahlreiche Flüchtlinge und Evakuierte aufzunehmen. Das begann bereits im Herbst 1944, als nach der Zwangsevakuierung von etwa 150.000 Menschen in Aachen am 11. und 12. September auch viele in unser Dorf kamen. 1945 kamen dann die Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten hinzu.

Die Einwohnerentwicklung, die in dieser Festschrift aufgezeigt wird, gibt diese Notlage nicht hinreichend wieder, da mit dem Zuzug der Flüchtlinge aus dem Osten auch wieder Evakuierte aus dem Westen gingen. Die Maximalzahl für Heiligenkirchen wird bei Wendt mit 480 Flüchtlingen und 200 Evakuierten angegeben. Der von den Amerikanern bestellte Gemeinderat hatte den Auftrag bekommen, für eine angemessene Unterkunft zu sorgen. Aus diesem Kreis wurde ein dreiköpfiges Gremium bestimmt, Wohnraum, Einrichtungsgegenstände und Verpflegung zu beschaffen. Vorsitzender dieses Gremiums war Heinrich Heerde, der in Erzählungen von dieser unangenehmen Aufgabe berichtete. Man ging von Haus zu Haus und prüfte, ob freier Wohnraum vorhanden war. Viele stellten bereitwillig Zimmer für Flüchtlinge zur Verfügung, diese reichten aber nicht, so dass die Besatzungsmacht die Pfändung von Wohnraum anordnete. War eine Familie gerade untergebracht, so stand die nächste bereits mit ihrem Hab und Gut vor dem Gemeindebüro. Oft mussten diese dann zunächst auf dem Saal von Biere (Gaststätte zur Rose) einquartiert werden.

Um lebensnotwendige Dinge für die Flüchtlinge zu beschaffen, teilten die sechzehn Gemeinderatsmitglieder Heiligenkirchen in sechzehn Regionen, gingen von Haus zu Haus und erbaten Kleidung, Möbel und Lebensmittel. Die Verteilung dieser Dinge an die Flüchtlinge war nicht problemlos, vielen Einheimischen fehlte es auch an diesen Dingen, sie wollten auch berücksichtigt werden. So wurde ein achtköpfiger Beirat gegründet mit 4 Flüchtlingen und 4 Einheimischen. Alle ge-

sammelten Güter wurden durch dieses Gremium verteilt, eine Hälfte an die Flüchtlinge und die andere an die Heimischen. Es wurde ein öffentlicher Aushang gemacht, aus dem namentlich hervorging, wer welche Dinge erhalten hatte.

Im September 1946 fand die erste Gemeinderatswahl statt, CDU und SPD waren mit je sechs Mitgliedern gleich stark vertreten. Zur Bürgermeisterwahl stellten sich Simon Brinkmann (CDU) und Fritz Schäperkötter (SPD), jeder erhielt sechs Stimmen. Es musste das Los entscheiden, und es fiel auf Fritz Schäperkötter, der das Amt des Bürgermeisters dann bis 1970 innehatte. Auch die SPD blieb bis zur Eingemeindung 1970 stärkste Fraktion in Heiligenkirchen.

Der Gemeinderat im Jahre 1948

Vom Wirtschaftswunder bis zur Eingemeindung

1949 wird im Schling eine Trafostation errichtet; die Hundesteuer wird eingeführt. Der Verkehrsverein (später Heimat- und Verkehrsverein) wird gegründet. Der Bebauungsplan am Grotenhof wird genehmigt. Die Feuerwehr wird eingekleidet; die Wasserleitung wird an die Leitung von Berlebeck angeschlossen, so dass bei Bedarf mehr Wasser entnommen werden kann.

1950 tritt der Heimat- und Verkehrsverein dem Verkehrsverband Ostwestfalen und Lippe bei. Am Königsberg entstehen Bauplätze; das Spritzenhaus wird an die Gemeinde übertragen. Eine Straßenbeschilderung wird durchgeführt. Die Satzung für die Müllabfuhr wird genehmigt; sie wird einmal im Monat durchgeführt. Die Gebühr beträgt pro Familie 0,20 DM. In Friedrichshöhe wird wöchentlich abgefahren (0,50 DM). Die erste Müllkippe liegt an der Straße zum Königsberg. Später wird auch im Steinbruch am Höwel Müll gelagert. Im Unteren Weg werden die ersten Bauplätze verkauft.

1951 ist der Bebauungsplan des Geländes oberhalb des Friedhofes (Höwel) fertig. Die Bebauung der Siedlung Schau ins Land ist abgeschlossen. Die Gemeinde veranstaltet zum 1. Mal eine Feier für die Einwohner, die 80 Jahre und älter sind, es sind 38 Einwohner.

Trotz der boomenden Bautätigkeit gibt es 1952 noch 140 Wohnungssuchende.

1952 wird an der Schule eine Toilettenanlage gebaut. Der Sportplatz ist fertiggestellt, zur Einweihung am 09.11.1953 spielt der Deutsche Fußballmeister 1. FC Kaiserslautern gegen eine Stadtauswahl von Bielefeld vor 16.000 Zuschauern.

1955 wird für den Ortsteil Schling ein Bebauungsplan aufgestellt. Die Schlinger beantragen, im Schling eine Schule zu errichten. In Hornoldendorf findet eine gemeinsame Sitzung der Ratsmitglieder von Heiligenkirchen und Hornoldendorf statt. Es geht um den Bau einer neuen Schule. Es wird beschlossen, den vom Regierungspräsidenten verlangten Beschluss zum Neubau einer Volksschule in der Planung zu verabschieden. Für den Bosenbusch wird ein Bebauungsplan aufgestellt. Der Bau einer Turnhalle wird beschlossen.
Der Bebauungsplan am Sprengerhof wird genehmigt.
Der Rat beschließt, der Schulverbund Heiligenkirchen-Hornoldendorf soll den Schulbau durchführen, der Bau einer Schule im Schling wird abgelehnt.

1956 werden die Fahrkosten für die Schlinger Schüler des 1. und 2. Schuljahres in den Wintermonaten von der Gemeinde übernommen. Der Kraftpostverkehr zum Schling wird bekanntgegeben. Die Turnhalle ist fertig und wird feierlich eingeweiht. Der Bebauungsplan am Mühlenweg und der Bebauungsplan Rautenberg werden genehmigt.

1957 wird die neue Schule am 2. November durch den Kultusminister Prof. Luchtenberg eingeweiht. Es wird noch

einmal versucht, einen Arzt nach Heiligenkirchen zu bekommen. Die alte Schule soll nicht verkauft, sondern vermietet werden.

1959 gibt Herr Thiemann am Friedhofsweg Gelände zur Verbreiterung des Weges ab. Der Weg soll später Richard-Thiemann-Straße heißen. Auf der Simonshöhe wird eine Straßenbeleuchtung angelegt. Laut Schreiben des Kreises darf die Turnhalle nicht zweckentfremdet für Vergnügungsveranstaltungen genutzt werden. Das Gelände Köllermeier soll vom Schling aus erschlossen werden und durch eine Straße oberhalb des Oberteiches (Sprekkenburgstraße) erreichbar werden. Das Kirchengelände im Anschluss an den Höwel soll ebenfalls erschlossen werden. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe beabsichtigt die Einrichtung eines Freilichtmuseums auf dem Königsberg.

Die Kreuzung in Heiligenkirchen mit Hotel Achilles im Jahre 1962

1960 stellt der Bergverein einen Bauantrag zur Errichtung eines Jugendheimes. Es wird ein Entwurf für die Gefallenengedenkstätte, die im Kirchturm eingerichtet werden soll, vorgelegt. Der Umbau der Badeanstalt kostet 200.000,00 DM, das Land gibt einen Zuschuss in Höhe von 70.000,00 DM.

1961 übernimmt Friedrich Schlack den alten Sportplatz (Hohler Weg/Simonshöhe) in Erbpacht. Er muss dafür einen Bebauungsplan aufstellen. Der Bürgermeister wird beauftragt, das Kiesgrubengelände von Frau Thiemann zu pachten, um dort Baugelände für Industriebetriebe zu schaffen. Für das Gelände am Südhang wird ein Bebauungsplan aufgestellt. Die Post will auf dem Gelände der alten Schule ein Gebäude für das Fernmeldewesen errichten. In der Schule wird eine Lehrküche eingerichtet. Wenn das Freilichtmuseum gebaut wird, soll der alte Postweg als Durchgangsweg eingezogen werden. Die Gemeinde erhebt Einspruch.

1962 unterzeichnen die Gemeinden Heiligenkirchen und Hiddesen mit Herrn Teutmeier einen Vertrag zur Nutzung seines Kiesgrubengeländes als Müllablage. Die Hauptrohrleitung vom Schling muss ausgewechselt werden. Es sollen erstmalig Kunststoffrohre verwendet werden. Der Gemeinderat beschließt, für die Gemeinde einen Flächennutzungsplan aufzustellen. Der Bebauungsplan am Unteren Weg vom Rautenberg bis zum Sophienheim wird von der Naturschutzbehörde erneut abgelehnt. Für das Gelände Moser wird ein Bebauungsplan aufgestellt. Das Gelände am Königsberg (Südhang), ca. 35.000 qm, wurde für 300.000 DM von der Gemeinde angekauft. Das Gelände Schmedtbusch in der Größe von 1 ha 45a 45qm wird zum Preis von 33.000 DM gekauft. Auf dem Königsberg wird gemeinsam mit den Stadtwerken ein Hochbehälter errichtet.

1963 wird in der alten Schule die Post eingerichtet. Der Rat beschließt für den Kindergartenneubau einen Zuschuss von 20.000 DM zu geben. Die Stadtwerke zahlen eine Konzessionsabgabe für die Gaslieferung. Pastor Jürgens wird verab-

Der »Waterhof« an der Paderborner Straße vor dem Abriss 1964

schiedet und Pastor von Houwald wird eingeführt.
Das Gelände der Badeanstalt wird von Herrn Wächter an die Gemeinde Berlebeck verkauft. Die Gaststätte Friedrichshöhe wird von Herrn Pieper an Herrn Rudolf verkauft. Im Schling werden die Straßen Ellernbruchweg, Sprengerberg und Am Hellberg ausgebaut. Das Bergheim wird eingeweiht. Herr Rautenberg bietet ein Gelände von dem Hofe Am Sonnenanger in Größe von 2 ha als Baugelände an. Es wird gekauft und ein Bebauungsplan aufgestellt. Rektor Wendt erhält einen Zuschuss für sein Buch »Amt Falkenberg« von 1.000 DM.

1964 findet beim Regierungspräsidenten eine Besprechung über die geplante Südumgehung statt. Die Gemeinde erhebt Einspruch gegen die Trassenführung. Die Gaststätte »Zur Lippischen Rose« wird zum 01.10.1964 geschlossen.
Die Gemeinde kauft 100 Stühle aus der Gastwirtschaft.
Auf dem Saal will Herr Ortjohann eine Näherei einrichten.
Die 950 Jahrfeier soll vom 06.06.–12.06.1965 stattfinden.
Im Schling wird ein neuer Hochbehälter gebaut.

1965 übernimmt die Gemeinde den Feuerschutz für Hornoldendorf. Die Oberpostdirektion will für das 2. Fernsehprogramm auf dem Königsberg einen Sendemast errichten. Die Mehrzweckhalle im Bereich der Schule und Sportplatz wird an Herrn Wissneth verkauft. Willi Schäperkötter baut das Haus mit der Gaststätte »Ratsstuben«. Das Vermögen der Gemeinde am 01.01.1965 beträgt 1.252.435 DM, die Schulden 671.081 DM. Das Grundeigentum der Gemeinde beträgt 25 ha 32 a 30 qm. Es gibt 16 gemeindeeigene Wohnungen, die Mieteinnahmen betragen im Jahr 11.642 DM.
Das Modell der Südumgehung wird vom Straßenbauamt vorgestellt. Es würde eine Brücke von 300 m vom Gelände Rautenberg bis zum Wellnerberg quer über den Ort gebaut. Der Rat lehnt ab. Der Waterhof wird gekauft und abgerissen. Der Ausbau der Scheune als Feuerwehrhalle kostet 56.500 DM. Die Abrechnung der 950 Jahrfeier schloss bei einem Volumen von 27.222 DM mit einem Fehlbetrag von 5.260 DM ab. Ilse Stührenberg wird Gemeindedirektorin. Die Gemeinde schließt sich dem Abwasserzweckverband an. Die »ARAL« pachtet auf dem Gelände Waterhof 1.000 qm zur Errichtung einer Tankstelle an.

1966 wird der Bebauungsplan am Rautenberg genehmigt. Für das Gelände am Königsberg bis Alter Postweg wird ein Bebauungsplan aufgestellt. Herr Köllermeier sperrt den Weg über den Hof zum Plasskamp. Der Sperrbaum wird von den Gemeindearbeitern wieder entfernt, da es sich um einen öffentlichen Weg handelt. Die Südumgehung wird abgelehnt; dem Landesstraßenbauamt wird eine Liste von 300 Unterschriften überreicht. Die Kosten für die Badeanstalt mit allen Anlagen, Schutzmauer und Wohnung betragen 642.489,68 DM. Zur Bildung einer Großgemeinde Heiligenkirchen, Berlebeck, Hornoldendorf, Fromhausen und Holzhausen findet eine Besprechung statt.

1967 wird für das Gelände zwischen Richard-Thiemann-Str. und Simonshöhe (Große Wiese) ein Bebauungsplan aufgestellt. Es sollen 3 Hochhäuser mit 6 Geschossen und ca. 136 Wohnungen entstehen (nach Einsprüchen wurde nur ein Hochhaus realisiert). Für den Bebauungsplan Nr. 2 im Schling muss eine Kläranlage gebaut werden. Herr Diekmann verkauft der Gemeinde ein Gelände zum Bau von Tennisplätzen.

1968 wird für das Gelände auf der Kirchbreite ein Bebauungsplan aufgestellt. Der Innenminister lehnt die Bildung der Großgemeinde ohne Detmold ab und ist für die größere Lösung mit der Stadt Detmold. Herr Jüngst überträgt der Gemeinde ein Grundstück in Größe von 27.574 qm unentgeltlich als Entschädigung für die Aufstellung der Bebauungs-

pläne. Das Grundstück ist aufgeteilt für Sportplatz, Schule und Turnhallengelände. In der Gaststätte am Hermannsdenkmal findet ein Erörterungstermin mit einer Kommission der Regierung über die Großgemeindebildung statt. Die Mehrzahl der Vertreter der umliegenden Gemeinden sind gegen die Bildung der Großgemeinde Detmold. Nach dem neuen Schulgesetz werden die Volksschulen aufgelöst. In Zukunft gibt es Grund- und Hauptschulen. Heiligenkirchen erhält nach den Plänen der Bezirksregierung keine Hauptschule, weil die Schülerzahlen von 380 bis 400 Schülern nicht erreicht werden. Die Schüler vom 5.–9. Schuljahr müssen zur Paulinenschule nach Detmold. Heiligenkirchen wird Grundschule zusammen mit Berlebeck und Hornoldendorf. Herr Dr. Sebastian gibt seine Arztpraxis in Heiligenkirchen auf. In der alten Schule werden Räume für eine Arztpraxis ausgebaut. Frau Dr. Halemeier übernimmt die neuen Praxisräume in der alten Schule. Herr Eckstein pachtet von der Gemeinde im Schling ein Gelände von 10.000 qm zur Errichtung eines Vogelparks. Der Gemeinderat lehnt die Vorlage des Innenministers zur Verwaltungsreform und den Entwurf zur Gebietsänderung ab. Der Rat verlangt eine selbstständige Großgemeinde der fünf Gemeinden mit ca. 20 924 Einwohnern. Dennoch kommt es zur Bildung einer Großgemeinde mit der Stadt Detmold. Für die Südumgehung ist eine zweite Variante in Stadtnähe ausgearbeitet, die das Tal an der Oberen Mühle überquert und am Freilichtmuseums entlang führt. Der Rat stimmt zu.

1969 wird ein Wanderweg vom Plasskamp durch den Wald bis zum Hermannsweg gebaut. Mit dem Heimat- und Verkehrsverein wird ein Nutzungsvertrag für die Grundstücke Nr. 23 und 42 im Ostertal, Nr. 49 Gemeindehaus und für den Wald am Plasskamp abgeschlossen. Der Heimat- und Verkehrsverein erhält das Nießbrauchrecht. An der Haltestelle Kirchweg wird die erste Wartehalle aufgestellt. Die Kirchengemeinde fordert für die Gemeindepflegestation einen Zuschuss. Bei Achilles wird die erste Fußgängerampel aufgestellt. Es wird ein Vertrag mit dem Sportverein abgeschlossen, der die Nutzung der Turnhalle, des Sportplatzes und des Sporthäuschens garantiert. Der Sportplatz soll eine Flutlichtanlage erhalten. Am 22.12.1969 ist letzte Ratssitzung der Gemeinde Heiligenkirchen. Herr Schäperkötter wird als Ortsvorsteher und Herr Arndt als Stellvertreter gewählt. Der Rat

Der zuletzt gewählte Gemeinderat Heiligenkirchen im Jahre 1969

bewilligt noch 1.000 DM für Spielgeräte des Kindergartens. Der Rat beschließt, dass die alten Protokollbücher von 1882 bis 1969 dem Heimat- und Verkehrsverein übergeben werden sollen. Sollte der Heimat- und Verkehrsverein aufhören zu existieren, sollen die Protokollbücher dem Staatsarchiv übergeben werden. Der Rat beschließt ferner, dass das gesamte Mobiliar der Verwaltung (Möbel, Maschinen und Geräte) dem Heimat- und Verkehrsverein übergeben wird.

Jahr	Ortsvorsteher	
1969 – 1974	Fritz Schäperkötter	
1974 – 1979	Fritz Schäperkötter	
1979 – 1984	Günter Keßler	
1984 – 1985	Werner Zahn	
1985 – 1989	Günter Zahn	ab 03.10.1985
1989 – 1994	Günter Zahn	
1994 – 1996	Günter Zahn	bis 01.03.1996
1996 – 1999	Rolf Hanebaum	
1999 – 2004	Gerhard Milting	
2004 – 2009	Rainer Friedrich	
2009 – 2014	Rainer Friedrich	
2014 –	Rainer Friedrich	

Denkmalstraße mit Eckhaus Albeke im Jahre 1976

Detmolder Straße mit Blick zum Südhang im Jahre 1976

Am 27.12.1969 wird eine Abschiedsfeier für die Ratsmitglieder mit Frauen im Hotel Achilles veranstaltet. Jedes Ratsmitglied erhält als Abschiedsgeschenk eine Schreibmappe in Leder mit dem Wappen von Heiligenkirchen. Zur Bilanz nach 24 Jahren Gemeinde Heiligenkirchen wurden folgende Informationen an die Bevölkerung gegeben: Neubau des Schulzentrums mit Turnhalle und Sportplatz, Waschanstalt, Lehrerwohnhaus, Gemeindehaus mit Park, Waterhof und Feuerwehrhaus. Es wurden 16 Bebauungspläne aufgestellt, 12 km Straßenbeleuchtung angelegt, 14 km Kanalisation verlegt. Völliger Neubau der zentralen Wasserleitung mit verschiedenen Tiefenbohrungen und der Bau von Hochbehältern.,23 km Straßen wurden unterhalten und zum Teil neu gebaut. Die Gemeinde Heiligenkirchen geht mit einem Anlagevermögen von ca. 6 Millionen in die Großgemeinde Stadt Detmold ein.

Heiligenkirchen in der Großgemeinde Detmold

1970 wählte der erste Rat der Großgemeinde Detmold Fritz Schäperkötter zum stellvertretenden Bürgermeister. Auch die Stadt Detmold tat sich mit den ungelösten Problemen wie der Verkehrsentlastung durch die Südumgehung in Verbindung mit der Querspange schwer. In diesem Zusammenhang wurde auch Anfang der siebziger Jahre über die Erschließung des Hermannsdenkmals mit einer Seilbahn nachgedacht; diese Pläne wurden aber schnell wieder verworfen. Der Rat der Stadt Detmold brachte erst in den achtziger Jahren die Planung beider Umgehungsstraßen endgültig zu Fall. Damit musste Heiligenkirchen weiter mit dem großen Verkehrsaufkommen auf der Paderborner Straße leben. Für die Querung der Straße wurden insgesamt drei Fußgängerampeln geschaffen. Für viele Diskussionen sorgte das zunehmende Verkehrsaufkommen im Unteren Weg, sie gingen von einer »Treckerschleuse« bis zur Sperrung der Zufahrt von Hiddesen, letztlich kam es zur Einbahnführung des Kirchweges mit dem Umbau des Unteren Weges zu einem bevorzugten Radweg.

Realisiert wurde Anfang der 90er Jahre der Ausbau der Denkmalstraße im Ortskern mit einem Fußweg bis zum Köllerhof. Der weitere Ausbau mit einem Fußweg bis zum Schling wurde nach der Wiedervereinigung »auf Eis« gelegt.

Neben der Sanierung von bestehenden Straßen, wie zum Beispiel »Am Grotenhof«, standen die Sanierung und die Schaffung von Kanälen im Vordergrund. Das Landesabwassergesetz verlangte von den Kommunen einen Kanalzeitplan zur Schonung der Umwelt und der Verbesserung der Wasserqualität der fließenden Gewässer. Häusliche Kläranlagen mussten dem Stand der Technik entsprechen, beispielhaft war hier die Kanalisierung der Denkmalstraße im Ortsteils Schling. Da der Kanalzeitplan hier absehbar keine Mittel auswies, gründeten

die Schlinger eine Bürgergemeinschaft, die dann den Kanal für die Stadt vorfinanzierte.

Heiß diskutiert wurde 1977 die Frage, ob Heiligenkirchen einen Supermarkt benötige. Schließlich kam es zur Anlage von zwei kleineren Supermärkten, einmal den REWE-Markt an der Ecke Kirchweg/Paderborner Straße und Große-Wöhrmann unterhalb der Grundschule an der Denkmalstraße. Der REWE-Markt wurde 2013 neu und größer an der Stelle gebaut, an der zuvor der Markt von Große-Wöhrmann (heute Getränkeshop) stand.

Ungelöst ist bis heute das Hochwasserproblem in Heiligenkirchen und in Hornoldendorf. Oft kam es zu Überschwemmungen in beiden Ortskernen. Pläne gibt es, aber wann und wie sie realisiert werden, das ist noch offen. 1990 feierte Heiligenkirchen das 975-jährige Bestehen mit Festakt, Festumzug und vielen Veranstaltungen im Park. Weitere Einzelheiten aus der jüngeren Geschichte sind aus den Berichten zu Vereinen und Einrichtungen und den Heiligenkirchener Internetseiten zu erfahren.

Werner Zahn (Quellen: Protokollaufzeichnungen von Heinrich Heerde)

Hochwasser im »Steinweg«

Blick vom Unteren Weg auf den Ortsteil Friedrichshöhe

Bild unten: Die Berlebecke mit der »Turbine«, welche den Waterhof mit Strom versorgte

Die Geschichte der Kirche

Altarraum mit Orgel

Die jetzige Kirche in Heiligenkirchen

Unsere evangelisch-reformierte Kirche Heiligenkirchen hat bemerkenswerte Besonderheiten und eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Entstehungsgeschichte.

Wenn man die Kirche betritt und vom Mittelschiff aus zum Chorraum schaut, fällt der Blick zunächst auf die Orgel. Als man die alte Orgel 1969 abbaute – sie hatte ihre Zinnpfeifen schon im ersten Weltkrieg opfern müssen und war dann nach einer Restauration im Jahr 1919 nicht mehr vollwertig – stieß man auf der Suche nach einer neuen Orgel auf ein Barockgehäuse aus dem Jahr 1700, das Heinrich Klausing aus Herford damals für die Kirche zu Bösingfeld gebaut hatte. Die Firma Walcker fertigte mit Hilfe der noch erhaltenen Prospektteile ein schönes Instrument mit zwei Manualen und 15 Registern an.

Zwei Grabtafeln, von denen eine rechts im Chorraum und die andere an der Nordwand der Kirche angebracht ist, sind Reste eines Grabgewölbes der Familie von Hammerstein, die von 1614 – 1805 im Besitz des Ritterguts Hornoldendorf war. Früher wurden alle Toten rings um die Kirche bestattet. Davon zeugen eine Reihe noch erhaltener Grabsteine im Kirchhof. Bis heute finden die Trauergottesdienste für die verstorbenen Gemeindeglieder in der Kirche statt.

Besondere Beachtung verdienen die Schlusssteine im Gewölbe. Der Christuskopf in der Nähe des Turms erinnert an das Bibelwort von Jesus Christus als dem von Gott erwählten Eckstein seiner Gemeinde (1. Petrus 2, 6 und 7). Kanzel, Abendmahlstisch (Altar) und Taufstein wurden 1969 von dem Hiddeser Bildhauer Prof. Karl Ehlers geschaffen.

Beim Rundgang durch den Kirchenraum fällt insbesondere ein Fresko in einer Nische neben der Kanzel auf. Diese spätgotische Malerei zeigt das Kreuz Christi und die Marterwerkzeuge. Als Graf Simon VI. ab 1605 in Lippe mit dem Heidelberger Katechismus die reformierte Lehre einführte, übertünchte man wegen des 2. Gebots (Bilderverbot) die Wandgemälde und Gewölbe-

malereien der Kirche und mauerte auch die Nische zu. Bei der Renovierung 1969 wurde die Nische wieder freigelegt und die Malerei restauriert.

Im Zusammenhang der Renovierung der Kirche stieß man bei Ausgrabungen auf Fundamente eines einschiffigen, gewölbten, romanischen Langhauses, wie es in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gebaut wurde. Nach Abtragen des romanischen Fußbodens kamen die Reste einer noch älteren, vorromanischen Kirche zutage. Am besten erhalten war eine halbrunde, gewölbte Chorapsis.

Ein Datum für die Errichtung der ersten Kirche ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Mit Vorbehalt ist eine Datierung in das 9. Jahrhundert (Lobbedey), vielleicht sogar in das späte 8. Jahrhundert möglich. Der älteste Teil des jetzigen Kirchengebäudes ist der spätromanische Turm aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Kirchenschiff wurde nach einem Brand zu Anfang des 15. Jahrhunderts zerstört und danach gotisch wieder aufgebaut.

Als Schutzheilige bekam die Kirche zwei Ärzte des Altertums, Cosmas und Damian, die in der diokletianischen Christenverfolgung (303 – 305) den Märtyrertod erlitten haben.

Jahrhundertelang diente die Kirche als Wehrkirche dem Schutz der Bauern, die um sie herum wohnten. An diese Tatsache erinnern noch heute erkennbar vier Schießscharten im Turm. Ein Erdbeben im Jahr 1767 erschütterte Turm und Kirche sehr. Von der anschließenden Reparatur zeugen noch die Eisenklammern am Turm.

Das Fresco in einer Nische neben der Kanzel

Im Ausbau des Turmdaches hing ursprünglich die Feuerglocke. Sie wurde im 1. Weltkrieg eingeschmolzen.
Im Jahr 1965 ließ die Kirchengemeinde zu einer noch aus dem 16. Jahrhundert übriggebliebenen Glocke drei neue gießen. Die Tonfolge der Glocken e – g – a – h ist der Anfang des Adventliedes "O Heiland, reiß die Himmel auf".

Der untere Teil des Turmes wurde als Ehrenhalle für die in den beiden Weltkriegen Gefallenen gestaltet.

Nicht abschließend geklärt ist bis heute die Frage, wann genau die erste Kirche in Heiligenkirchen gegründet wurde und wer sie erbaut hat. Nach Nikolaus von Schaten (Paderborner Kirchengeschichte um 1700) geht die Kirche und

Das Turmdach mit den Glocken

der Name der Ortschaft auf eine Schlacht Karls des Großen zurück. Im Jahr 783 treffen auf dem heute so ge-

nannten Königsberg, nahe dem sächsischen Theotmalli – Theotmalli war ein Volksversammlungsplatz, ein Richt- und Thingplatz und Mittelpunkt des Theotmalligaus – Truppen des christlichen Frankenkönigs Karl auf Krieger des Sachsenherzogs Widukind. Die Schlacht wogt hin und her. Als sich das Glück gegen Karl wendet, ruft dieser Gott um Hilfe an. Im Augenblick wendet sich das Blatt und die Franken treiben die Sachsen in die Flucht. Daher nannte man den Berg, auf dem der Kampf stattgefunden hat, „Heiligen Hülfsberg". Zum Dank für den Sieg ließ Karl auf dem Königsberg eine Kapelle mit dem Namen „Gottes Hülf" erbauen. Die Kapelle, so schreibt Nikolaus von Schaten, sei später im Tal der Berlebecke neu errichtet worden und habe als Wallfahrtskirche „Zur Heiligen Hülfe" dem dann entstandenden Ort den Namen gegeben: Heiligenkirchen.

Dieser Version der Entstehung unserer Kirche und damit unseres Ortes ist aber inzwischen widersprochen worden. Schon Erich Kittel urteilte 1978: „Diese Nachrichten sind unglaubhaft und zu sagenhaft, als dass man Gewicht auf sie legen dürfte." (Erich Kittel: Heimatchronik des Kreise Lippe, Köln 1978)

Der Geograph Prof. Dr. Adolf Schüttler hat eine andere Theorie aufgestellt (GeKo Aktuell I/2001, Geographische Kommission für Westfalen, LWL Münster, S. 2-6). Quasi im Vorbeigehen nimmt er dabei den benachbarten Detmoldern die Gewissheit, ihre Stadt sei das alte sächsische Theotmalli gewesen. Theotmalli war für den Wissenschaftler Heiligenkirchen selbst. Schüttler kritisiert, dass die Legende sich lediglich auf mündliche Überlieferung, nicht aber auf handfeste Quellen stütze. Zumal übersehe sie historische Fakten. Die Schlacht bei Theotmalli habe für Karl eben nicht siegreich geendet. Der Frankenkönig habe sich vielmehr nach Paderborn zurückgezogen, seine Truppen verstärkt und erst einige Zeit später bei Osnabrück die Sachsen entscheidend geschlagen – kein Grund also zum Bau einer Kapelle auf dem Königsberg (GeKo Aktuell I/2001, S. 4 u. 5).

Vor allem hätte es für die Franken keinen Sinn gemacht, eine kleine Kirche auf einem Berg abseits einer im Tal schon vorhandenen sächsischen Siedlungsanlage – eben Theotmalli/Heiligenkirchen – zu bauen. Für Schüttler ist die Kirche Teil fränkischer Politik. Theotmalli sei im Gegensatz zum späteren Detmold im achten Jahrhundert Mittelpunkt eines sächsischen Siedlungsgebietes gewesen. Das hätten die Franken genutzt, vermutlich einen Königshof mit rund 80 Hektar Land dort angelegt und auch eine Kirche im Zentrum der Siedlung errichtet, unmittelbar neben dem Versammlungsplatz.

Diese These korrespondiert mit den Ergebnissen der Ausgrabungen aus dem Jahr 1969. Diese hatten noch unter den Fundamenten eines vorromanischen Sakralbaus eine Schicht mit Holzkohleresten, Tierknochen und Tonscherben – Beleg für eine sächsische Siedlung vor 783 – zu Tage gefördert (GeKo Aktuell 1/2001, S. 2).

Und was lässt sich über die Bedeutung unserer Kirche als Wallfahrtskirche historisch feststellen?

Wallfahrer zog Heiligenkirchen wohl tatsächlich an, wie Schüttler glaubt. Der Grund: Papst Leo III. bat 799 Karl den Großen in Paderborn um dessen Hilfe im Kampf gegen Leos Widersacher in Rom. Aus Dankbarkeit stiftete der Papst der inzwischen in Theotmalli gegründeten Kirche einen besonders prächtigen Altarstein mit den Reliquien mehrerer Heiligen. So kam das neue Kirchspiel in Theotmalli zu seinem heutigen Namen: Heiligenkirchen.

Als die Kirche zu Beginn des 11. Jahrhunderts ihre Bedeutung eingebüßt hatte, wurde der Altarstein in die Bischofsstadt Paderborn transportiert. Dort erhielt er eine neue Zweckbestimmung in der Krypta des Klosters Abdinghof.

Die Theorie von Schüttler klingt zunächst durchaus plausibel, sieht man einmal von seiner Annahme ab, dass unsere Kirche Wallfahrer angezogen hat. Regionale Wallfahrten sind in dieser frühen Zeit nicht nachweisbar. Deutlich ist, dass er eine andere Version von der Errichtung unserer Kirche vertritt als Nikolaus von Schaten, dass er allerdings wie von Schaten davon ausgeht, dass Karl der Große der Gründer ist.

Doch auch diese These ist in Zweifel gezogen worden. Ausgangspunkt sind die Schutzheiligen unserer Kirche Cosmas und Damian. Diese beiden treten als Schutzheilige in unserer Region nur noch im Kanonissenstift Liesborn in der Nähe von Beckum auf.

Der Historiker Robert Linde hat in seinem Aufsatz „Ortsnamen und Grundherrschaft im Frühmittelalter" (in: Total regional, Studien zur frühzeitlichen

So schreibt Linde auf S. 41 seines Aufsatzes: „In nicht wenigen Fällen waren Herrenhöfe Ausgangspunkt der Entstehung von Kirchdörfern und Städten.

… So ist noch in der Urkatasterkarte von 1880 ablesbar, dass das Dorf Heiligenkirchen mit der bereits in der »Vita Meinwerci« erwähnten Kirche auf dem Gelände des Hofs Watermeier, …, entstanden ist".

Nach diesen Forschungen könnte der Graf Bardo (Beerentrup/Schönemark) der Gründer unserer Kirche sein. Wie auch immer, festhalten können wir, dass die auf einem Herrenhof gebaute Kirche die Keimzelle unseres Ortes ist und diesem den Namen gegeben hat.

Pfarrer Detlef Harth

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, hg. v. Mareike Menne u. Michael Ströhmer, Regensburg 2011) auf diese Verbindung hingewiesen. Dabei geht er davon aus, dass das Stift Liesborn um 850 von einem Graf Bardo gestiftet worden ist. Er schreibt weiter auf S. 51: „Nun liegt der Personenname Bardo auch dem Ortsnamen Bardingthorpe (Gut Meier zu Beerentrup, Schönemark), »Dorf der Leute des Bardo« zugrunde. Diese Verbindung zwischen dem signifikanten Namen Bardo und dem seltenen Cosmas-und-Damian Patrozinium sowohl in Liesborn als auch im Höfeverband Heiligenkirchen ist eine auffällige Parallele und lässt die Vermutung zu, dass die Villikation (von einem Verwalter geleiteter Herrenhof) aus dem Besitz der Familie Bardos an den Bischof von Paderborn gelangt ist." Demnach könnte die Errichtung unserer Kirche und die Entstehung unseres Ortes so rekonstruiert werden, dass in der Mitte des 9. Jahrhunderts auf dem Gelände eines Herrenhofes eine grundherrliche Eigenkirche errichtet wurde.

Fundstueck

Tuschzeichnung der Kirche Heiligenkirchen von Emil Zeiß aus dem Jahre 1852

Heiligenkirchener arbeiten in der Fremde

Ernst Meier-Niedermein um 1900, Landesmuseum Detmold

Im Jahr 1900 hatte Heiligenkirchen 818 Einwohner. Waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch fast alle in der Landwirtschaft tätig, so änderte sich dies in der zweiten Hälfte bedingt durch Zuzug und die Industrialisierung, es gab u. a. die ersten Dreschmaschinen. Ansässige und auch zugezogene Bürger konnten in der Landwirtschaft kein Auskommen mehr finden. Die häufigsten Berufe außerhalb der Landwirtschaft waren dann Maurer und Ziegler.

Die Volkszählung vom 1.10.1910 ergab in Heiligenkirchen 32 Ziegler und 60 Maurer, von diesen waren 13 Ziegler und 10 Maurer Wanderarbeiter. Hermann Wendt berichtet in seinem Buch „Amt Falkenberg“ über einen Wanderarbeiter und schrieb:

Simon Brüning, geb. 20. 5.1881 in Berlebeck, zuletzt wohnhaft im Schling auf Dierkshofe, ging nach der Entlassung aus der Schule zunächst auf Ziegelei und erlernte später das Maurerhandwerk. Er kannte also die Wanderarbeit aus doppelter Erfahrung. 1937 hat er eine Schallplatte besprochen, die die NSDAP Adolf Hitler zum Geburtstag schenkte. Er hat bei dieser Gelegenheit in anschaulicher Weise erzählt, wie in seinen jungen Jahren auf eine Hoffnung immer eine große Enttäuschung folgte, wie von einer harten Gegenwart ein verklärender Schein auf die Vergangenheit fiel und er auf sie zurückgeschaut hat wie auf ein verlorenes Paradies. Ich lasse seine Erzählung als ein Denkmal des Schlinger Platt hier folgen:

,,Eck sin niu sessenfiftig Johr äult. Os eck fo twöenfertig Johr iut der Scheole kamm, wör wüi met elben Jungens. Dä Lehrer froge us, wat wüi anfangen wolln. Deo mellen sick tojjen van den elben, de upt't Tichelwerk wolln, öiner woll dat Molerhandwerk lern. Os wüi Sundags konfermojjert wörn, konn eck nau nich in de Frömde gohn, wüil eck näu köine Stie hadde. Eck moßte dorümme annen annern Dage glüik in Böjjerbike up der Saremöllen anfangen. Dä lästen dröi Johr inner Scheole was eck uppen Biwwernhowe wesen un hadde da Kojje hot. Spoß hadde müi dat nicht maket un eck dachte jümmer: „Junge, wenne bläos örst iuter Scheole bist, dann krist diu dat bedder!“ Öwwer dot kam ganz anners. Up der Saremöllen word eck ganz mächtig uppen Schwit brocht. Eck moßte van smorns bät soms dat Affallholt teohäupe soiken und no´n Kettel drejen, dat dä Heizer wat teo boiden hadde. Junge, dat gaf flinke Böine un moije Knoken. Ganz seo schlecht wast niu oll bün Biwwern un inner Scheole nicht majjer. Wat was eck frau, ose up öinmol mün Pappe vannen Tichelwerke bü Langendreer schreiw, eck soll seofort müinen Kuffer packen und no Langendreer kumen. Et diwwer nich lange, do hadde eck müinen widden Pucken upn Nacken un ging met müiner Mammen non Bahnhowe in Deppel. Müin Pappe hale müi do achter vanner Bahn aff. Niu was eck uppen Tichelwerke. Eck soll, seo was müi seggt, dat Koken maken. Öwwer dat kam äuk wir anster. Eck moßte affdregen. Di Stöinemaker hadden Strick annen Diske hangen. Do gaff et wecke met, wenn ecken Stöin schöiwe henlegt hadde, edder teolange wegblieben was. Do lerste flink maken un uppassen. Läop mol joiden Dag drö diusend mol füf Meter hen un her. Dat

giften vomukt langen End. Wenne dat van smorns halfvojjer bat soms niegen jümmer makt hast, dann kannste dat Bedde wall finnen un kannst auk lüjjen. Wat was eck frau, osse dä vörtojjenste Oktower kam, dat eck wir nor Mammen forn konn. Do gafft doch woinigstens mol wat anners teo eten. Uppen Tichelwerke hadde eck dän ganzen Sommer Dag fo Dag anners nix kriegen, osse Erfte, Baunen und Linsen met amerikansken Speck. Frojjer had eck den Kumst gar nicht mocht, niu freuje eck mü, dat et baule wir wecken gaff. Eck häwwe mannigmol dacht, wenn eck doch oinmol wir bün Biwwern Kojje hoin und bü der Mammen Kumst eten könne. Os eck innen Herwest wir kam, konn eck müinen Pappen owwer fiftig Daler uppn Disk tellen. Deo was eck doch mächtig stolz."

Falls Sie einige Wörter nicht kannten, hier die Übersetzung:

„Ich bin nun sechsundfünfzig Jahre alt. Als ich vor 42 Jahren (1895) aus der Schule kam, waren wir elf Jungen. Der Lehrer fragte uns, was wir anfangen wollen. Da meldeten sich zehn von elf, dass sie auf Ziegelei wollten, einer wollte das Malerhandwerk erlernen. Als wir sonntags konfirmiert wurden, konnte ich noch nicht in die Fremde gehen, weil ich noch keine Stelle hatte. Ich musste darum am nächsten Tage gleich in Arbeitskleidung auf der Sägemühle anfangen. Die letzten drei Jahre in der Schule war ich auf einem Bauernhof gewesen und hatte da Kühe gehütet. Spaß hat mir das nicht gemacht und ich dachte immer: „Junge, wenn du bloß erst aus der Schule bist, dann hast du es besser!" Aber das kam ganz anders. Auf der Sägemühle würde ich mächtig in Schweiß gebracht. Ich musste von morgens bis abends das Abfallholz zusammensuchen und zum Kessel tragen, damit der Heizer was zum Brennen hatte. Junge, das gab flinke Beine und müde Knochen. Ganz so schlecht war das nun schon beim Bauern und in der Schule nicht mehr. Was war ich froh, als auf einmal mein Vater von der Ziegelei bei Langendreer (Stadtteil von Bochum) schrieb, ich soll sofort meinen Koffer packen und nach Langendreer kommen. Es dauerte nicht lange, da hatte ich meinen weißen Rucksack auf dem Nacken und ging mit meiner Mutter zum Bahnhof in Detmold. Mein Vater holte mich nachher von der Bahn ab. Nun war ich auf der Ziegelei. Ich soll, so wurde mir gesagt, das Kochen machen. Aber das kam auch wieder anders. Ich musste auftragen. Die Steineformer hatten einen Strick an einen Tisch gehängt. Da gab es welche mit dem Strick, wenn ich einen Stein schief hingelegt hatte, oder zu lange weg geblieben war. Da lernst du, schnell zu machen und aufzupassen. Lauf mal jeden Tag dreitausend mal fünf Meter hin und her. Das gibt ein verdammt langes Ende. Wenn du das von morgens halb vier bis abends neun immer gemacht hast, dann kannst du das Bett wohl finden und kannst auch liegen. Wie froh war ich, als der vierzehnte Oktober kam, dass ich wieder zu Mutter fahren konnte. Da gab es doch wenigstens mal was anderes zu essen. Auf Ziegelei hatte ich den ganzen Sommer Tag für Tag nichts anderes zu kriegen als Erbsen, Bohnen und Linsen mit amerikanischem Speck. Früher habe ich den Weißkohl gar nicht gemocht, nun freue ich mich, dass es bald wieder welchen gab. Ich habe manchmal gedacht, wenn ich doch einmal wieder beim Bauern Kühe hüten und bei der Mama Weißkohl essen könnte. Als ich im Herbst zurück kam, konnte ich meinem Papa über fünfzig Taler auf den Tisch zählen. Da war ich doch mächtig stolz."

Werner Zahn

Zwei Lippische Ziegler mit dem Pucken auf dem Nacken, Ernst Meier-Niedermein, um 1900

Die Geschichte der Schule in Heiligenkirchen

Die erste Schule ist wahrscheinlich nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden. Kurz vor Ende des Krieges wies der Landesherr die Eltern darauf hin, dass es gemäß der Kirchenordnung von 1571 ihre Pflicht sei, ihre Kinder mindestens zwei Stunden täglich zur Schule zu schicken. Wenn sie dem nicht nachkämen, sollten sie doch das Schulgeld zahlen. Die Menschen hatten zu der Zeit jedoch andere Probleme. Die Verordnung zeigte deshalb kaum Wirkung.

Die Landesherrschaft ließ nach dem langen Krieg erst einige Jahre vergehen, bis sich das Land wirtschaftlich einigermaßen erholt hatte. Am 4.9.1665 erließ sie aber eine Verordnung zur Unterweisung der Jugend. Darin heißt es:

„Dass alle und jene dieses Landes Untertanen ihre Kinder, sobald sie zu Sprache kommen. In aller Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Zucht und Tugend auferziehen und dieselbige dero Behuf nicht später als im siebenten Jahre ihres Alters dem Schulmeister liefern und anbefehlen und nach der Hand fleißig zur Schule schicken und darin zu aller heilsamen Erkenntnis und christlichen Tugenden anführen lassen sollen.“

Mit täglich drei, mindestens aber zwei Stunden „Lesen, Singen und Beten“ war aber das Ziel so hoch gesteckt, dass es nach 100 Jahren noch nicht erreicht war.

Zunächst wurden die Küster als Schulmeister eingesetzt. Der Standort der Schule war daher in der Nähe der Kirche. Für Heiligenkirchen, Berlebeck, Hornoldendorf und Fromhausen kam deshalb nur eine Schule in Heiligenkirchen infrage.

Mit der Verordnung von 1665 begann eine Zeit der Schulgründungen. Heiligenkirchen hatte jedoch schon vorher eine Schule, denn in einem Bericht von 1664 ist davon die Rede, dass Küster Herse nach der Schularbeit zu einer Besprechung nach Berlebeck gegangen sei. Ein genaues Gründungsjahr kann nicht mehr festgestellt werden.

Lange Zeit war die Schule in Heiligenkirchen die einzige in der Kirchengemeinde. Küster Herse wachte eifersüchtig darüber, dass sein Schulmonopol erhalten blieb. 1690 beschwerte er sich, es wolle jemand in Berlebeck eine Schule errichten. Es gelang ihm, die Gründung einer Schule in Berlebeck bis 1717 hinauszuschieben. In diesem Jahr bekam der Nachbarort eine eigene Schule. Von da an gingen neben den Heiligenkirchenern nur noch die Kinder aus Hornoldendorf in unsere Schule.

Das alte Küsterhaus hat wahrscheinlich bis 1740 auch als Schule gedient. Um diese Zeit kaufte die Kirchengemeinde ein Küster- und Schulhaus. Aber bereits 1743 wird der Zustand des Gebäudes beklagt.

Der Schulmeister berichtet:

„Oben der Schule müssen die Giebel ausgebessert werden, auf dem Schweinestalle ist keine einzige Bohle, oben auf der Kammer, da ich meine Kleider auf habe, sein die Wände voll Mäusefraß, ist auch nichts nutz Beschoßen, reiset (rieselt) alle vom Boden auf die Kammer, ist kein Bode, da ich mein rein Korn hin gießen kann, muss ich oben dem feuer im roke liegen haben, oben auf dem Boden ist nichts beschoßen ohne oben dem feuer, im ganzen Hauße ist fas keine eintzige Wand der nicht löchrig ist, sind keine folgen auf denen Kuh Krippen, ist kein Keller im Hauße, welcher wohl darin gemacht werden könnte.“

Das Schulgebäude 1772

Der Zustand des Hauses war wohl Ausdruck der allgemeinen Armut in der Zeit.

Im Jahre 1771 war der Zustand des Hauses so bedrohlich geworden, dass die Herren Köllermeier und Teutmeier, die im Kirchenvorstand für die Schule zuständig waren, einen Neubau eines Küster- und Schulhauses beantragten. Da der Zustand des alten Gebäudes offensichtlich katastrophal war, wurde der Neubau in ungewohnt kurzer Zeit genehmigt und schon 1772 ausgeführt. Es wurde ein für damalige Verhältnisse stattlicher Bau, der 746 Taler, 22 Groschen, 11 Pfennige kostete.

Das Schulzimmer war 14 x 16 Fuß groß, das entspricht 4,06 x 4,64 m, also 18,84 qm. Schon bei Fertigstellung war es zu klein. Da das Gehalt des Küsters und Schulmeisters so klein war, dass es zum Leben nicht reichte, musste dieser nebenbei Landwirtschaft betreiben.

Entsprechend war der Grundriss des Gebäudes. In der Mitte war eine durchgehende Diele, rechts das Schulzimmer und eine Stube, links die Kammer, Küche und der Viehstall. Einen Brunnen gab es nicht, da ja der Silberbach am Hause vorbeifloss. Das Gebäude ist heute im Besitz des Fleischermeisters Kruel.

Sieben Jahre nach Fertigstellung der Schule war Küster Merckel eines Morgens verschwunden, nachdem er die Gemeinde um 50 Taler betrogen hatte. Man musste sich als nach einem neuen Schulmeister umschauen. Das war nicht einfach. Eine Schule für die Ausbildung von Lehrern gab es nicht. Die Lehrer konnten deshalb auch nicht viel. Das war auch nicht nötig, denn die Schüler sollten nur ein bescheidenes Wissen erwerben. Ihr Lernwille war zudem sehr gering. Wenn eine Schulmeisterstelle zu besetzen war, musste man sich nach einer geeigneten Persönlichkeit umschauen. Oft kam der Diener eines vornehmen Herrn in Frage, der sich in seiner Dienststelle Lesen, Schreiben, Rechnen und den Katechismus angeeignet hatte. Der Pastor prüfte den Kandidaten und entschied über seine Eignung zum Schulmeister. Als Küster Merckel über Nacht verschwunden war, wurde man in Heiligenkirchen auf Johann Ferdinand Westerwelle, den Hausdiener des Regierungsrates Schreiber in Schötmar, aufmerksam. Er bestand die Prüfung und wurde Küster und Schulmeister in Heiligenkirchen. Er musste versprechen, sich weiterzubilden. Als er aber, nachdem er 10 Jahre Lehrer gewesen war, das 1781 gegründete Lehrerseminar besuchen sollte, weigerte er sich. Das hatte er auch nicht versprochen. Er erwarb sich trotzdem den Ruf eines tüchtigen Lehrers.

Das neue Schulhaus konnte die Wertschätzung der Schule durch die Eltern und den Lerneifer der Kinder nicht verbessern. Sieben Eltern schickten ihre Kinder überhaupt nicht zu Schule, ein Kind kam selten. In Berlebeck war es noch schlimmer. Dabei wurde nur unterrichtet in der Zeit von Martini (11.1.) bis St. Petri (22.2.). Der Pastor musste mehrmals die Eltern ernstlich ermahnen und Strafen androhen. Es wundert einen daher nicht, dass der Landessuperintendent, der die Schulen jährlich inspizierte, berichtete, die Schulen im Kirchspiel Heiligenkirchen seien die »schlechtesten« im ganzen Lande.

Von 1813 bis 1818 war Adolf Dresel Lehrer in Heiligenkirchen, der sich als tüchtiger Lehrer und Musiker auszeichnete. Nachdem er vier Jahre am Det-

Das Gebäude der »Nebenschule« 1859

Eine Schulklasse am 20. November 1896

Das Schulgebäude 1896

Das Schulgebäude heute

molder Gymnasium unterrichtet hatte, kam er 1822 an das Seminar. Diese Ausbildungsstätte für Lehrer hat er dann von 1834 bis 1857 geleitet.

Im Jahre 1845 war die Schülerzahl auf 155 gestiegen. Das war zu viel für einen Lehrer, außerdem war der Klassenraum zu klein. Deshalb wurde in dem Eckhaus – Denkmalstraße-Kirchweg – eine Nebenschule errichtet. Bis 1892 stieg die Schülerzahl auf 198. Die Räumlichkeiten in dem alten Gebäude entsprachen nicht mehr den Vorschriften. Die Nebenschule lag unmittelbar an der Straße und hatte keinen Spielplatz. Im Jahre 1896 wurde deshalb an der Ecke Denkmalstraße/Hohler Weg ein neues Gebäude mit zwei Klassenräumen und zwei Lehrerwohnungen errichtet.

Eine Schulklasse 1921

Nach 1900 wuchs die Bevölkerungszahl weiter. Bald waren es 227 Schüler. Ein drittes Klassenzimmer war nötig. Nun kam die Forderung nach einer Schule für den Schling. Der Schulvorstand lehnte es ab. Der lippische Landtag genehmigte den Neubau aber. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam es aber nicht dazu. 1919/1920 wurden zwei neue Klassenzimmer angebaut. 1920 wurde der dritte Lehrer eingestellt und kurze Zeit später war bei 273 Schülern eine vierte Lehrkraft nötig.

Nach 1933 traten neue Probleme auf. Hauptlehrer Wendt wurde aus politischen Gründen abgesetzt und einige Jahre später vorzeitig pensioniert. Mit Lehrer Kelle wurde der Jüngste im Kollegium Schulleiter. Er ist aber dann in Russland gefallen.

Durch den Flüchtlingsstrom nach Ende des Zweiten Weltkrieges stieg die Schülerzahl 1945 auf 342. Durch den Anschluss des Landes Lippe an das Land Nordrhein-Westfalen wurde die Messzahl auf 40 herabgesetzt. Deshalb waren acht Lehrer nötig. Hauptlehrer Wendt, der 1946 wieder in den Dienst kam, wurde zum Rektor ernannt. Da in der Zeit nur vier Klassenräume zu Verfügung standen, wurde auch nachmittags

1953 – Schüler der Volksschule Heiligenkirchen beim Steinesammeln auf dem Gelände des neuen Sportplatzes

Lehrer Hermannn Wendt beim Unterricht im Schulgebäude Ecke Denkmalstraße/Hohler Weg

1956 – Wandertag einer Schulklasse mit Lehrer Paul Worth am Hermannsdenkmal

unterrichtet. Deshalb beantragte der Schulleiter den Bau einer neuen Schule, der aber abgelehnt wurde. Es wurden aber in dem bestehenden Gebäude die Lehrerwohnungen zu Klassenräumen umgebaut und vier neue Räume geschaffen. Diese erfüllten aber die Anforderungen nicht. Deshalb beschlossen die Gemeinderäte von Heiligenkirchen und Hornoldendorf im Jahre 1956 auf der „Mühlenbreite“ eine neue Schule mit acht Klassenräumen und den notwendigen Nebenräumen zu bauen. 1957 wurde das Gebäude eingeweiht. Zusammen mit dem Sportplatz und der Turnhalle entstand ein großzügig angelegtes Zentrum für Bildung und Sport. 1968 folgte eine grundlegende Reform des Schulwesens. Die Volksschule wurde abgeschafft. Es entstanden Grundschule und Hauptschule. Von nun an besuchten alle Schüler ab Klasse 5 weiterführende Schulen in Detmold.

1971 wurde die Berlebecker Grundschule aufgelöst und in die Heiligenkirchener Grundschule integriert. Mangels Platz wurde ein Anbau mit vier zusätzlichen Räumen geplant und 1974 eingeweiht. Seitdem waren keine großen baulichen Veränderungen mehr nötig. Zur Zeit besuchen 195 Kinder die Grundschule. Sie werden in 8 Klassen unterrichtet. Wegen der beruflichen Tätigkeit beider Elternteile werden die Schüler nach Bedarf auch außerhalb der Unterrichtszeiten betreut. Dafür gibt es an der Schule zwei Möglichkeiten:

1. Die Betreuung 8 – 13 Uhr (Die Kinder können um 7.30 Uhr gebracht und um 13.00 Uhr abgeholt werden)
2. Die offene Ganztagsschule (Die Kinder werden bis 16.00 Uhr betreut.)

Harald Meierjohann
Als Quelle diente das Buch »Amt Falkenberg« von Hermann Wendt

Kindergarten in Heiligenkirchen

Das Leben der Kinder vor 1000 Jahre war in der ländlich geprägten Umgebung von Heiligenkirchen ganz anders als heute. Die Kinder wuchsen unter der Obhut aller Menschen auf, die sich in einer Hausgemeinschaft befanden. In dieser Hausgemeinschaft wurden die Kinder betreut und erzogen und schon früh wurden sie an leichte Arbeiten herangeführt. Es gab aber auch Raum, um gemeinsam mit Gleichaltrigen spielend die Welt zu erkunden. Dies blieb bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts so. 1802 gründete Fürstin Pauline zur Lippe die erste Kinderbewahranstalt Deutschlands (ein Vorläufer des Kindergartens), in der feine Damen der Gesellschaft die Betreuung der Kinder von berufstätigen Müttern übernahmen. Friedrich Wilhelm Fröbel eröffnete 1840 in Blankenburg den ersten allgemeinen Kindergarten, in dem die Kinder wie eine Pflanze gehegt und gepflegt werden sollten. Bis Kindergärten als Bildungseinrichtung für Kinder anerkannt wurden, dauerte es noch mehr als ein Jahrhundert.

In Heiligenkirchen wird der erste Kindergarten um 1930 vom „Vaterländischen Frauenverein vom rotem Kreuz Heiligenkirchen-Berlebeck“ gegründet. Der erste Vaterländische Frauenverein in Deutschland wurde 1866 von der preußischen Königin Auguste gegründet. In Kriegszeiten hatte er zur Aufgabe, sich um die Verwundeten zu kümmern. In Friedenszeiten jedoch sollte der Frauenverein Notstände lindern und die Krankenpflege fördern.

Der Kindergarten in Heiligenkirchen war zunächst „Auf der Recke“ in einem Holzhaus mit einem externen „Plumps-Klo“ untergebracht. In dem Erntekindergarten wurden 20-30 Kinder von März bis Oktober betreut. Durch ihn konnten die im Umkreis wohnenden Landfrauen, besonders während der arbeitsreichen Zeit in der Landwirtschaft, ihre Kinder betreuen lassen.

Zu Beginn des Nationalsozialismus gab es für den Frauenverein als Träger keine großen Veränderungen. Die öffentliche Kleinkinderziehung war zunächst nicht im Blick der NSDAP. Dies änderte sich aber bis 1935/36 mit der sogenannten „Gleichschaltung“, bei der versucht wurde, alle Einrichtungen

Der frühere Kindergarten am Steinweg war 1962 ein Holzbau

Pfarrhaus und Kindergarten 1966

in die Trägerschaft der „Nationalistischen Volksfahrt“ (NSV) zu stellen. Der Entzug von bis dahin gewährten finanziellen oder sächlichen Zuschüssen durch die Kommunen führte zu einer finanziellen Aushungerung der örtlichen Trägervereine und zwang auch so den Frauenverein des DRK zur Übergabe der Einrichtung an die NSV.

1936/37 wurde das Holzhaus von „Der Recke“ auf die „Simonshöhe“ umgesetzt. Da immer mehr Familien das Angebot des Erntekindergartens annahmen, gab es Anfang 1939 Überlegungen, auf der Pfarrwiese am Steinweg eine Holzbaracke für den Kindergarten zu bauen. Bürgermeister Krüger bat die ev.-ref. Kirchengemeinde die Wiese an die Kommune zu verpachten. Dazu war die Kirchengemeinde

aber nur bereit, wenn zugesichert würde, dass die Kinder im Kindergarten nicht gegen den christlichen Glauben erzogen würden. Der Ortsgruppenführer der NSDAP drohte Pastor Voget, dass er der Kreisleitung in Herford Meldung machen müsse, wenn die Kirchenleitung ihre Einstellung nicht ändere. Herr Bürgermeister Krüger sicherte aber Pastor Voget zu, dass in dem Kindergarten keine unchristliche Erziehungsarbeit geleistet werden solle. Im Mai 1939 wurde der Vertrag mit einer jährlichen Pacht von 20 Reichsmark unterschrieben. Zum Bau des Kindergartens kam es auf Grund des Kriegsausbruches nicht.

In der Festschrift zum 30-jährigen Jubiläum des Kindergartens wurde berichtet, dass der Erntekindergarten während des zweiten Weltkrieges geschlossen war. Zeitzeugen berichten allerdings, dass er weiterhin geöffnet war. Zeitweise war er auf dem Dachboden von Loges (später Falkenberger Hof) untergebracht. Ende 1943 gab es in der Kommune Pläne, das Wendtsche Haus (heute CulturCafé) zu einem dreigruppigen Kindergarten umzubauen. Im Oktober 1944 wurde der Umbau genehmigt. Im Landesarchiv Detmold befinden sich der Bauplan mit Kostenschätzung, sowie die Baugenehmigung. Allerdings wurden die Pläne auf Grund des Kriegsendes nicht mehr umgesetzt.

Im Sommer 1946 wurde die Baracke auf der Simonshöhe wieder in Stand gesetzt, und der Erntekindergarten nahm seine Arbeit wieder auf, diesmal in Trägerschaft der Kirchengemeinde. 1949 entstand dann endlich die Baracke auf der Pfarrwiese am Steinweg. Die Verhältnisse waren nicht leicht, 30–50 Kinder besuchten den Kindergarten, es gab keine Toilette und kein fließendes Wasser. Frau Heinze (geb. Bracht) erzählt sehr lebhaft von den Schwierigkeiten. Sie musste z. B. jeden Morgen Wasser von Familie Plöger holen, und ihr Vater legte dann irgendwann einen Wasseranschluss in den Kindergarten.

1963 beschloss der Kirchenvorstand, den Neubau eines Kindergartens, und der Heiligenkirchener Rat bezuschusste das Vorhaben mit 20.000 DM. Im Herbst 1964 wurde dann der Betrieb in dem dreigruppigen Kindergarten aufgenommen, in dessen Untergeschoss zunächst auch Räume für die Gemeindearbeit genutzt wurden. Dies änderte sich mit dem Neubau des Gemeindezentrums 1973. Betreut wurden am Anfang etwa 90 Kinder ab drei Jahren von drei „Kindergärtnerinnen“.

In den 50er Jahren seit der Inbetriebnahme des neuen Gebäudes hat sich viel verändert in der Kindergartenlandschaft. Die Berufsbezeichnung wurde von Kindergärtnerin in Erzieherin geändert. Neben der Betreuung der Kinder ist in den letzten Jahren immer mehr der Bildungsaspekt in den Vordergrund gerückt.

2006/07 nahm der Kindergarten als erste Einrichtung in Detmold an der Pilotphase „Familienzentrum NRW“ teil. Nach der erfolgreichen Zertifizierung wurde aus dem Kindergarten ein Familienzentrum. Dies nimmt seitdem neben der Betreuung und Bildung der Kinder die Bedürfnisse der gesamten Familie in den Blick. Als Familienzentrum unter-

Die Kindertagesstätte (KiTa) im Jahr 2014

Der neu erbaute Kindergarten 1966

stützt der Kindergarten mit seinen Angeboten Eltern bei der Erziehung und der Bewältigung ihres Alltages. Dabei ist wichtig, dass die Angebote allen Familien im Ortsteil offen stehen.

In Zeiten immer knapper werdender Ressourcen wurde in der Kirchengemeinde eine intensive Diskussion geführt, ob die Kirchengemeinde weiterhin die Trägerschaft für den Kindergarten tragen kann. Als die Entscheidung positiv ausfiel, entschloss sich der Kirchenvorstand die Einrichtung zukunftssicher aufzustellen. So wurde der Kindergarten 2010 um einen Anbau für Kinder unter 3 Jahren erweitert, sowie das alte Kita-Gebäude energetisch saniert. Seitdem werden Kinder ab ca. 1. Jahr bis zum Schulanfang betreut. Bereits seit vielen Jahren können Kinder mit einem besonderen Förderbedarf das Familienzentrum besuchen. Auch die Betreuungszeiten haben sich verändert, gingen früher die Kinder mittags nach Hause, so essen heute die meisten Kinder in der Kita zu Mittag. Auch der Personalschlüssel ist ein anderer, heute arbeiten ca. 14 pädagogische und 3 hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter in der Einrichtung. Im Mittelpunkt der pädgogischen Arbeit steht das einzelne Kind. Der christliche Glaube soll den Kindern Sicherheit und Vertrauen geben.

Die ev.-ref. Kirchengemeinde Heiligenkirchen wird auch in Zukunft Familien auf einem wichtigen Stück ihres Lebensweges begleiten.

Text: Vera Sarembe-Ridder, Leiterin des evangelischen Familienzentrums Heiligenkirchen

Fundstuecke

Ludwig Menken 1860

Emil Zeiß, Hof Wendt, 1888

Die Sophieneinrichtungen

Am 19. Oktober 1864 wurde die »Sophienanstalt«, die später in »Sophienheim« umbenannt wurde , mit vier Mädchen auf dem Teuthof eröffnet.

Ziel der Erziehung war die »Ausbildung verwahrloster Mädchen zu treuen, tauglichen Dienstboten«. Familie Teutmeier und das fürstliche Haus waren von Anfang an Förderer des Heims. Da die Zahl der aufzunehmenden Kinder rapide anstieg, musste man bald ein eigenes Haus bereitstellen. Bauer Teutmeier stellte großzügig vier Scheffelsaat Land zu Verfügung. 1868 konnte das neue Heim bezogen werden.

Eine besondere Bedeutung hatte das Heim in der Nachkriegszeit, als es vielen Kriegswaisen ein Zuhause bot. Bald war zu wenig Platz in dem Gebäude. Deshalb wurde 1961 und 1962 durch Um- und Anbau Platz für 30 Kinder geschaffen.

Die Entwicklung ist weitergegangen und das Heim hat den Namen »Sophieneinrichtungen« erhalten. Aufgenommen werden Kinder und Jugendliche im Alter von 8 – 17 Jahren, die in ihrer Persönlichkeitsentwicklung signifikante Störungen aufweisen. In dem alten Gebäude am Warweg ist die Jugendwohngruppe »Eichenhof« untergebracht. Hinzu kamen im Laufe der Jahre die Außenwohngruppen »Höwelberg«, »Margaretenhof« (Hiddesen) und »Leopoldstal I« und »Leopoldtal II«.

Neben dem Gebäude im Warweg entstand eine Kindertagesstätte, die allen offensteht. In der hervorragend ausgestatteten Einrichtung können 75 Kinder in verschieden Gruppen betreut werden.

Harald Meierjohann

Die Sophienanstalt im Unteren Weg zur Gründungszeit und heute

Vogelpark Heiligenkirchen

Ende der 60er-Jahre suchte der Hobby-Vogelzüchter Kurt Eckstein aus Löhne nach einem Gelände, auf dem er seinen Traum, einen Vogelpark anzulegen, verwirklichen konnte. Über einen Makler geriet er an den damaligen Bürgermeister der Gemeinde Heiligenkirchen, Fritz Schäperkötter. Dieser bot ihm ein geeignetes Gelände im Schling an, das im Besitz der Gemeinde war. Schnell wurde der Plan verwirklicht. Am 2. August 1969 konnte der Park eröffnet werden. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich eine Attraktion, die weit über die lippischen Grenzen hinaus bekannt und bei Jung und Alt beliebt ist.

Der private Park hat eine Größe von 2 ha und besteht aus zwei Teilen. In einem befinden sich überwiegend Volieren und auch einige Freigehege, in dem anderen großzügig angelegte begehbare Freianlagen mit vielen Attraktionen. Beeindruckend ist die vielfältige Blumenpracht, die in der ganzen Saison bewundert werden kann.

In der Aufzuchtstation kann man den Tierpflegern beim Füttern der Tierbabys zuschauen. Hier schlüpfen täglich Küken aus den Eiern. Besonders attraktiv ist die Möglichkeit, im wahrsten Sinne den Tieren hautnah zu begegnen. Tierpfleger setzen den Besuchern, wenn gewünscht, Papageien auf den Kopf oder die Schulter. Auch können dort freifliegende Aras bewundert werden. In der begehbaren Australienvoliere fressen einem die Wellensittiche aus der Hand.

Insgesamt gibt es im Park ca. 250 Vogelarten mit ca. 1000 Individuen. Aber auch einige Säugetiere leben hier.

Besonders beliebt sind die Präriehundanlage und die Südamerikavoliere mit den Totenkopfaffen. In dem großen Australiengelände kann man die Kängurus bestaunen, wenn sie ihre großen Sprünge machen.

Auf der Kaffeeterrasse besteht die Möglichkeit, sich bei Kaffee, Kuchen und anderen Leckereien zu entspannen. In der Strandoase können die Eltern im Strandkorb Platz nehmen und ihren Kindern beim Spielen im Sand zuschauen. Der Park ist für seinen Kinderspielplatz bekannt. Trampoline, Kinderkarussels, Autoscooter, Piratenschiff und andere Geräte stehen den Kindern vorwiegend kostenlos zu Verfügung.

Wer dazulernen will, kann an der Futterrunde mit dem Tierpfleger teilnehmen. Für Schulklassen und Gruppen sowie Kindergeburtstage gibt es Führungen mit verschiedenen Themenschwerpunkten.

Der Besitzer Friedrich-Wilhelm Eckstein hat noch viele Ideen, um die Attraktivität der Anlage weiter erhöhen.

Harald Meierjohann

(Bau)Denkmäler in Heiligenkirchen

Zu den Reichtümern Lippes zählt ohne Zweifel das städtebauliche und kulturelle Erbe. In NRW ist diese Region wie kaum eine andere geprägt durch eine reichhaltige historische Bausubstanz. Von den 35 historischen Stadtkernen liegen 7 im Kreis Lippe. Allein für den Ortsteil Heiligenkirchen weist die Denkmalliste der Stadt Detmold 25 Baudenkmäler aus. Denkmäler bringen Vergangenes näher und machen Geschichte erlebbar. Ein guter Grund, den Bewohnern Heiligenkirchens die Reichhaltigkeit ihres Lebensraumes näher zu bringen.

Die „Urzelle“ Heiligenkirchens ist sicherlich die Kirche mit dem spätromanischen Turm aus dem 13. Jahrhundert.
Der Nachweis für Vorgängerbauten im achten Jahrhundert als Mittelpunkt eines sächsischen Siedlungsraumes bleibt weiteren Untersuchungen in der Zukunft vorbehalten.

1000 Jahre Heiligenkirchen soll an dieser Stelle Anlass sein, das Augenmerk auch auf das „Denkmal von nebenan“ oder auf „versteckte Elemente im Ortsbild“ zu richten. Die Bandbreite reicht hier vom Torbogen eines Fachwerks bis zur Jugendstilvilla. Einige Objekte im Bereich Krugplatz und Denkmalstraße wurden in der Broschüre zum Tag des offenen Denkmals bereits 2006 vorgestellt . Die wesentlichen Informationen sind dort (S. 16-18) nachzulesen.

Zu den ältesten Bauwerken Heiligenkirchens zählt die 330 Jahre alte Wassermühle. Sie befindet sich im Verlauf der Berlebecke am alten Mühlenweg. Eine Wassermühle in Heiligenkirchen wurde erstmals 1410 urkundlich erwähnt. Der heute erhaltene Mühlenbau der historischen Kammermühle von Heiligenkirchen ist von Graf Simon Heinrich wohl 1684 neu erbaut worden. Die Mühle mit ihrer Stauanlage ist ein anschauliches Dokument der Wassermühlentechnik. Leider ist das Mühlrad nicht mehr erhalten. Beim Gebäude handelt es sich um einen ein- bzw. zweigeschossigen Bruchsteinbau mit unverputzten Fassaden in Traufenstellung.

Parallel zur Mühle verläuft die Berlebecke, jetzt in einem wasserführenden Trog. Die Konstruktion in Holz für die Wasserversorgung des Mühlrades war bis 1996 noch erkennbar. Diese Anlage ist wie die in Berlebeck ein wichtiges Beispiel für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Menschen in früherer Zeit.

Der 1696 errichtete Fachwerkbau mit steilem Walmdach am Krugplatz 5 verfügt über zwei Geschosse, die einzeln abgezimmert sind, wobei das OG über profilierte Balkenköpfe und Schwellhölzer mit Perl-Rundstab vorkragt. Der große Saal im OG wird von der Langseite her durch 6 Fenster belichtet, die paarweise geordnet sind. Die Untergeschosswand gliedert sich symmetrisch: seitlich je eine Fensterpaar, in der Mittelachse ein Torbogen mit Inschrift.

Dem Fachwerkkopfbau des ehemaligen Wohnhauses des Falkenberger Amtsvogtes kommt sowohl wegen seiner historischen Stellung als auch wegen des ungewöhnlichen Bautyps Denkmalwert von überörtlicher Bedeutung zu. Außerdem bildete er zusammen mit dem inzwischen beseitigten Nachbarhaus Am Krugplatz 3 eine Gruppe von großem städtebaulichen Wert und Reiz. Heute wir dieser Ort als „CulturCafé“ von ortsansässigen Vereinen für Ausstellungen und für private Veranstaltungen gerne genutzt.

Besonders erwähnenswert für die Bauzeit vor und kurz nach dem 1. Weltkrieg ist die Villenkolonie Friedrichshöhe. Die Entwicklung begann 1902 mit den ersten Bauten. Hier ließen sich Kaufleute, höhere Beamte, Angehörige der freien Berufe und Ruheständler am Südhang des Büchenberges nieder.
Bis 1923 entstanden hier mehr als 20 Villen in historischer Formensprache mit teilweise parkähnlichen Gärten.

Ist die Villa ursprünglich nur das einzeln stehende Luxus-Sommerhaus wohlhabender Kreise, wurde daraus später der Typ des Eigenheims der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in denen Bauherren und Planverfasser in jedem Fall etwas „Besonderes“ schaffen wollten. Das Kennzeichen der Villa ist die Anhäufung möglichst vieler Motive aus dem historischen Formenkanon. Andere gestalterische Vorstellungen resultierten aus dem Wunsch nach Repräsentation oder waren Ausdruck der jeweiligen „Tagesmode“.
Schlichtheit und vornehme Zurückhaltung galten vielfach als nicht „standesgemäß“.

Friedrich-Pieper-Straße 3
Neoklassizismus-Villa vor 1908

Der zweigeschossige Massivbau mit unverputztem Erdgeschoss aus Bruchstein und schlicht verputztem Obergeschoss wurde um 1920 errichtet. Dem in der Ost-West-Achse von einem Krüppelwalmdach überdeckten Haupthauskörper, ist nach Süden ein breites Querhaus, ebenfalls mit Krüppelwalmdach, vorgelagert. In dem so entstandenen Winkel ist ein Terrassenplateau und ein Balkon auf Säulen eingefügt. Der abwechslungsreich mit vielen guten und originellen Details gestaltete Bau hebt sich sowohl durch seine baukünstlerische Qualität wie durch seinen anscheinend unveränderten Erhaltungszustand von den Bauten seiner Umgebung positiv ab. Das Haus zeigt eine eigenwillige Verbindung von Elementen der sogenannten Reformarchitektur mit solchen des Neoklassizismus.

Die Gesamtansicht prägende Gartenstützmauer mit der Einfriedung, die Toranlage und die zu dem Haus hinaufführenden Freitreppen sind gleichzeitig mit dem Haus entstanden und in der zeitgemäßen Ausführung gestaltet worden. Sie bilden somit eine denkmalwerte Einheit. (Quelle: Stadt Detmold)

Friedrich-Pieper-Straße 18
Villenbau von 1912

Der vielfältig gegliederte, massive Putzbau mit Bruchsteinsockel (hangseitig, zum Garten, geschosshoch) wurde um 1912 giebelständig zur Straße errichtet. Der Hauptbaukörper ist von einem großen, mit roten Ziegelpfannen gedeckten Satteldach überdeckt, wobei der Frontgiebel durch Fußwalm sowie Krüppelwalm mit darüber befindlichem, kleinem Steilgiebel in Fachwerk, der Rückgiebel lediglich durch Krüppelwalm gegliedert ist. Die Satteldachflächen wiederum sind durch ein größeres Querhaus zur Ostseite und ein kleineres Zwerchhaus zur Westseite gegliedert. Ein übergiebeltes Eingangshäuschen aus Fachwerk setzt straßenseitig einen besonderen Akzent. Der reich mit Fenstern versehene Wintergarten ist unterhalb eines vorgezogenen Satteldaches als offener Freisitz mit Balustrade ausgebildet.

Das unverändert erhaltene und vorzüglich gepflegte Haus ist ein sorgsam durchgestaltetes, stilistisch ganz einheitliches und überzeugendes Beispiel für einen Villenbau der Heimatschutz-Architektur vor dem Ersten Weltkrieg (Quelle: Stadt Detmold). Qualitativ gehört das Haus zum besten in der ganzen Villenkolonie. Es ist deshalb bedeutend für die Kunst- und Baugeschichte und die Ortsgeschichte von Heiligenkirchen.

Weitere Baudenkmäler

A311 · Alter Mühlenweg 12
Alte Wassermühle, 1684

A158 · Krugplatz 5
Wendt´scher Hof, 1696
Jetzt CulturCafé

Krugplatz/Berlebecke
Sandsteinbrücke 1731

A173 · Denkmalstraße 2
Kreuzung Paderborner Straße
Fachwerkhaus · keine Daten vorhanden

A606 · Denkmalstraße 14
Wohn- und Geschäftshaus
(neben Physio-Praxis) 1890

A170 · Denkmalstraße 33
Dreiständerfachwerk von 1724
(Nähe Fleischerei Kruel)

Krugplatz/
Denkmalstraße
Steinwegekreuz

Dr. Gerd Bakker

Baudenkmäler ohne Bild

A501 · Am Büchenberg 6 · Villa 1920
Besitzerin Karin Strate

A166 · Krugplatz 8 · Wohnhaus, Traufenhaus 1929

A186 · Kirchweg · Brücke 1850 (neben ehem. REWE Markt)

Denkmalstraße 41 · Torbogen eines ehemaligen Dreiständerfachwerks

Friedrichshöhe 4 · Wohnhaus im Jugendstil 1908

A278 · Friedrichshöhe 5 · Villenartiges Wohnhaus 1902

A179 · Friedrichshöhe 13 · Wohnhaus mit Bruchstein 1906

A177 · Friedrichshöhe 23 · Wasserturm 1905

Am Silberbach 4, Torbogen (Fleischerei Kruel)

Kirchweg, Kirche

A011 · Warweg 7 · Fachwerkhaus 1584 (Bereich Sophien KITA)

A135 · Paderborner Str. 11 · Wohnhaus mit Fachwerk 1908
(direkt an der Straße , Ortseingang)

A192 · Schau ins Land 27 · Vierständer Fachwerkbau 1652

A680 · Unterer Weg 4 · Wohnhaus massiv, 1846

A685 · Unterer Weg 14 · Ehemaliges Bauernhaus 1573 (Leibzucht)

Die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft, d.h. die Landbewirtschaftung mit

- Ackerbau, Weidewirtschaft, Viehzucht, Waldbau, Verarbeitung und Vermarktung,

war Haupt- und Broterwerb und wichtigste Lebensgrundlage der über die Jahrhunderte nur sehr langsam anwachsenden Bevölkerung (im Jahre 1015 ca. 50; 1609: 143; 1776: 333; 1828: 518; 1875: 807) von Heiligenkirchen. Das Agrarsystem ist recht gut aus der in zwischen umfangreich erarbeiteten Forschungs- und Dokumentenlage nachvollziehbar und wurde eine gründliche, wissenschaftliche Arbeit in naher Zukunft rechtfertigen. Die Autoren E. Kittel, H. Wendt, R. Linde, A. Schuttler und viele mehr – nicht zuletzt die „Detmolder Landfrauen" – haben schon hervorragend vorgearbeitet, zusammengetragen und bebildert.

Die Entwicklung des ländlichen Raumes „Heiligenkirchen" ist auch ein Spiegelbild im Kleinen von den großräumigen Entwicklungen und vielgestaltigen Prozessen der 1.000 Jahre Aufbauarbeit zwischen Rhein und Weser, die mit dem Sprung der Edelherren zur Lippe über die Senne vor und hinter den Teutoburger Wald wirklich begann. Bernhard II. hat mit Wissen und Machtgefuge von der Falkenburg aus das Gebiet des „Amtes Falkenberg" und viele Quadratkilometer mehr in Richtung Zivilisation und geistig kultureller sowie technischer Innovationen eröffnet und gebracht.

Heuwenden in Heiligenkirchen

Wesentlich und charakteristisch für die Landwirtschaft im Ort Heiligenkirchen war die Tatsache hoheitlich geplanter, von der jeweiligen Obrigkeit festgelegter Landnutzungssysteme und Ordnungsstrukturen aus merowingischer, sächsischer und karolingischer Zeit (vor, bzw. nach 750 n.Chr.). Die natürlichen Gegebenheiten von Oberflächengestalt, Bodenqualität, Vegetation und Überflutungsrisiken spielten maßgebliche, bestimmende Rollen. Die Funktion der Bevölkerung als Zulieferer der Obrigkeit, Grundfinanzierer, Wertschöpfer der ökonomischen Systeme, als Arbeits- und Dienstleister in vielen Bereichen und als Versorger der Burgen und Klöster ist unstrittig.

Letztere, die Klöster, waren uber die Jahrhunderte hin in großer Zahl die geistigen und administrativen Entwicklungszentren des geographischen Raumes Westfalen, aus denen langsam die Inhalte von Logik, Technik, Vernunft, Weisheit, Alphabet, Rechnen, Kunst, Kultur, usw. in die Köpfe der Bevölkerung hineintröpfelte.

Topographie

Eingebettet zwischen dem Grotenburg-Massiv des Teutoburger Waldes (fruherer Name: Osning) im Westen, dem Buchen- sowie dem Königsberg im Osten und dem Wallberg im Südosten sind die engeren Hang- und weiteren Tallagen orts- und siedlungsbestimmend gewesen und haben die Infrastruktur und Anbindung an das Umland geprägt.

Das Auengelände der Berlebecke ist etwa 500 m breit, die Mittel- und Hangterassen sehr unterschiedlich weit, aber in ähnlichen Größenordnungen. Die dem Ort zuzuordnende Länge liegt bei 2.500 m. Das war der Boden, das Land, auf dem sich Heiligenkirchen entwickelte.

Entlang der Wiembecke gen Osten erstreckt sich ein ähnlich strukturiertes, aber weiteres Tal und umfaßt den Ortsteil Hornoldendorf. Der spät erst besiedelte und beackerte Ortsteil Schling im Westen ist erheblich enger und steiler.

Insgesamt werden etwa 4 km² für Heiligenkirchen (ohne Hornoldendorf) erwähnt, etwa 400 ha Landfläche inklusive Wald.

Flüsse

Neben der Berlebecke und der Wiembecke kommen aus dem Grotenburgmassiv mehrere kleine Bäche, die für die bäuerliche Besiedlung und Standort wichtig waren. Ein Bächlein am Haus war praktisch für die Versorgung von Mensch und Vieh, und für Entsorgung.

Es gab im Ort die Kammermühle auf dem Gelände des Grotenhofs an der Berlebecke, eine Mühle am Köllerhof und die kleinere Mühle bei der Einmündung der Wiembecke. Sie spielten – wie Zigtausende anderer Mühlen in Europa – für die ökonomische, insbesondere technische Entwicklung die erwartbare Rolle, schließlich war die Wasserkraft bis zum Aufkommen der Dampfmaschine hin die einzige stationäre Energiequelle im Dorf. Windmühlen waren in Lippe selten. Pferdebetriebene Göpel ergänzten nur für kleinere Maschinen wie Strohhäcksler, Schrotmühle, Runkelschneider, usw.

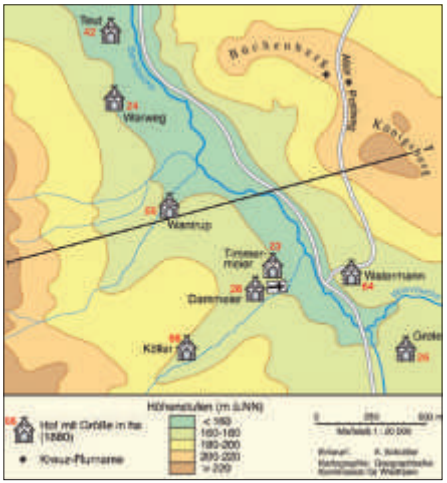
B. Meyer, 1890

Für die Landwirtschaft in Heiligenkirchen konnten ab ca. 1400 durch die Mühle zunächst vorrangig Ölfrüchte, dann Getreide und Flachs unweit der Hofstellen verarbeitet werden. Um 1780 waren das etwa „100 Fuder“ Brotkorn (Roggen, Weizen) und „50 Fuder“ Schrotkorn (Gerste, Hafer) pro Jahr.

Einige erste Ackerwerkzeuge in Heiligenkirchen sind vermutlich mit dem Eisenhammer geschmiedet worden, der schon im 30-jährigen Krieg in der Kammermühle per Wasserkraft betrieben wurde und Metall, z.B. aus Berlebeck, verarbeitete.

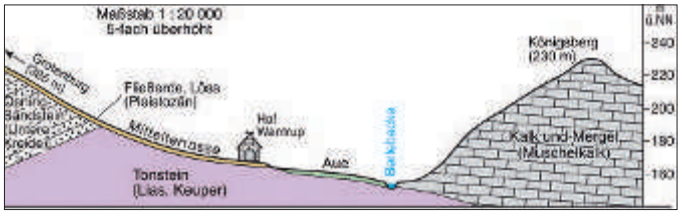
Die regelmäßigen Überflutungsgefahren, insbesondere flußabwärts unterhalb der Einmündung der Wiembecke, hatten dazu geführt, dass die Auenniederungen nur für Wiese und Weide, also Viehzucht genutzt wurden. Dazu förderte man, wo technisch möglich, später auch gezielt Überflutungen (besonders nach Sturzregen) durch kleinere Ableitungen, um möglichst regelmäßig – wie im alten Ägypten – fruchtbarkeitsfördernden Schlick und Schlamm aufzutragen. Eine lebende Zeitzeugin weiss auch noch, dass der Schlamm aus dem Flußbett im Ort auf nahe Gartenflächen geschaufelt und verteilt wurde.

Aus den von A. Schüttler erarbeiteten Daten und Karten ist ersichtlich, dass die von Staats und Amts wegen ab dem 9. Jhd. vorrausschauend geplanten neuen Hofstellen ausserhalb der Auenniederungen lagen und somit vor Hochwasser geschützt waren. Entlang der Bega und anderer lippischer Flüsse gibt es Hinweise auf Umsiedlungen der Hofstellen wegen wiederholter Flutschäden.



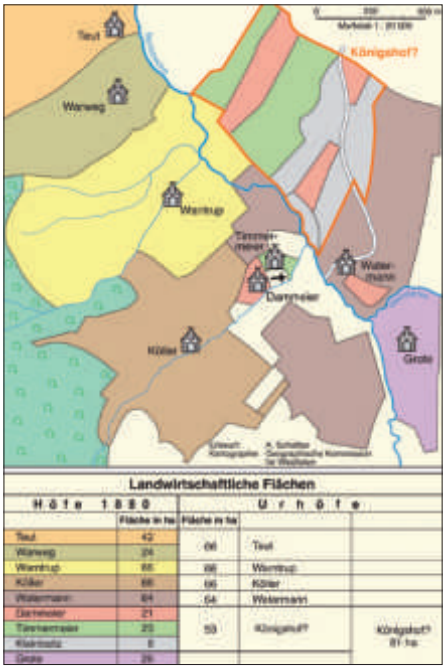
Aus: A. Schuttler; „Theotmalli“;
Etwa 8 Ur-/Grundungshöfe in Heiligenkirchen: Teut, Warweg, Wantrup, Timmermeier, Dammeier, Köller, Watermann, Grote;

Querschnitt durch das Tal der Berlebecke



Talauen

Die über die Jahrtausende immer fruchtbarer und tiefgründiger werdenden Auenböden waren und sind die Grundlage der Viehwirtschaft in Heili-



A.Schüttler: Heiligenkirchener Höfe entlang der Berlebecke und ihre Ländereien

genkirchen. Sie ist mit Statistiken über die Anzahl der Tiere seit etwa 1537 belegt ist. Drainage und teilweise auch Flussbegradigungen schafften im 19. und 20. Jhd. ertragreichere Grünlandflächen, die fortlaufend leichter mechanisiert und bewirtschaftet werden konnten. Seit einigen Jahrzehnten wütet aber etwas ökologischer Frevel im Lipperland und viel natürliches Grünland wird in Ackerland umgebrochen.

Der Boden

Die Bodenarten – nach Textur / Korngrößenverteilung und Entstehungsgeschichte – sind mittelschwere, lehmige Böden guter und mittlerer Qualität und Bodenpunktezahlen, dies besonders im westlichen Tal. Der angewehte Löss aus dem Rheinland hat daran einen gewissen Anteil. Die Ackergrundlage der Bauernschaft war somit sehr zufriedenstellend. Der „Geologische Dienst NRW“ hat beste Daten dazu erstellt.

Bodenschätze

Steinbrüche, Kies- und Mergelkuhlen aus den verschiedenen Sandstein-, Tonstein und Muschelkalk-Schichten sind für den Ort und die Höfe nachzuweisen und wurden bis weit in die Nachkriegszeit genutzt. Sie boten eine zusätzliche Einnahmequelle. Die Nutzung des Sandsteins der Falkenburgruine für Bauzwecke im Umfeld, besonders in Detmold, belegt den großen Bedarf an natürlichen Baumaterialien in einer sich langsam entwickelnden Siedlungs- und Kulturlandschaft mit Gebäuden und Straßen.

Die Flughafenpiste und -gebäude sowie Kasernen in Detmold wurden mit Kies aus Watermeier's Kiesgrube errichtet. Mergel- und Muschelkalk wurden nach und nach auch zur immer wichtiger werdenden Kalkdüngung der Böden eingesetzt. Für den Straßenbau waren beide unerlässlich.

Die Vegetation

Die Pflanzenwelt des Raumes im westlichen Teutoburger Wald waren Mischwälder aus Eichen, Buchen (viele Unterarten), besonders auch Hainbuchen sowie Birken. In die Täler hinein gab es teilweise dichte Buschgebiete mit hoher Artenvielfalt. Nach und nach wurden vorrangig zunächst diese Zonen gerodet und für die Besiedlung vorbereitet. Da die gräfliche, dann fürstliche Hoheit das absolute Forst- und Waldmonopol in den Bergen hatte, konnte das Heiligenkirchener Volk nur sehr kleine Anteile von Niederwild & Wald nutzen. Das Jagdprivileg der Fürsten wurde erst zum Ende des 19. Jhd. von der Reichsverwaltung aufgehoben. Holznutzungsrechte wurden genauestens in den Salbüchern verzeichnet. Die wichtigen Weiderechte im Wald für das Vieh (bes. für Eicheln und Bucheckern) waren bestens geregelt. Für viele landarme Bewohner war dieses Weiderecht – zusammen mit dem Zugang zur Hude – ein unerlässlicher Lebensrettungsanker.

Das Klima

Klima und Wetter (Tagesgeschehen) bestimmten in 1.000 Jahren die landwirtschaftlichen Erträge wie heute auch. Die verschiedenen „Hungerkrisen“ in Ostwestfalen waren meistens Folgen von Kriegen oder aber wetterbedingten Faktoren (Orkane, Unwetter mit Regenintensitäten von mehr als 40 mm/Std.; Überschwemmungen, Stark-, Früh- und Spätfrost, Hagel) und sind deutlich belegt, genauso wie die Preissteigerungen auf den lokalen Märkten als Folge.

Großräumige klimatische Änderungen sind in der Literatur kaum erwähnt. In Drainagen für die schnellere Abtrocknung der Äcker wurden ab 1850 investiert, immer mit großer Unterstützung des Staates. Resistenzzüchtungen (für Standfestigkeit, Frosttoleranz, Pilzkrankheiten, usw.) und die Einführung neuer Arten führte zu zunehmender agronomischer Stabilität in den Unbilden des Wettergeschehens.

Burg auf dem Hof Wantrup, 1881 gezeichnet; 1908 abgetragen

Die Entwicklung der Landwirtschaft

In karolingischer Zeit wurden auf den flutrisikofreien Mitteltelerassen Hofstellen gegründet, die das Gebiet gemäß Staatsplanung nach und nach systematisch erschließen mussten. Das heißt: roden, unter Kultur nehmen, Wohn- und Betriebsgebäude sowie einfache Schuppen und Scheunen bauen, usw., sodass mehr und mehr Menschen angesiedelt und versorgt werden konnten. Gegen Pachtzahlung konnten die bewährten Nutzer manchmal über Generationen verbleiben.

Die Hofstellen versorgten die Klöster und Burgen mit Lebensmitteln, Rohstoffen, Holz, Tieren und Arbeits-, Spann- und Transportdiensten. Alles wurde schriftlich vereinbart. Die Obrigkeit wiederum gewährte einen gewissen, oft existenzsichernden Schutz für die Landbevölkerung in einem teilweise „wilden“ und räuberischen Umfeld mit viel Wald.

Bezeichnung	Hofgröße Scheffelsaat	ha	Pferde
Amtsmeier	>200	>33	>4
Vollmeier = Vollspänner	150-200	25-33	4
Halbmeier = Halbspänner	100-150	17-25	2
Großkötter	30-100	5-17	(1)
Mittelkötter	15-30	2-5	
Kleinkötter	4-12	1-2	
Hoppenplöcker	>4		
Straßenkötter	>4		
Einlieger = Heuerlinge			

Es gab kleine Burgen im Ort und in Lippe auf einigen Hofstellen, worin die Bevölkerung strategische Vorräte einlagerte und in denen sie sich bei feindlichen Angriffen und in Spannungslagen schützen konnte. Diese kleinen Festungen waren in der Regel mit massiven Wänden aus Naturstein gebaut und nicht mit dem üblichen Fachwerk.

Als hierarchische Gruppen der Landbevölkerung, bzw. der Höfe in Lippe und in Heiligenkirchen gab es im Mittelalter bis ca. 1900 die folgend aufgelisteten Bezeichnungen/Einheiten. Demnach sind die von Schüttler aufgezeigten „Gründungshöfe“ von Heiligenkirchen Amtsmeierhöfe gewesen mit ursprünglich etwa 66 ha Größe. Die landarmen Hoppenplökker und Straßenkötter waren de facto Einlieger, Gesinde und Heuerlinge, die sich als Tagelöhner verdingten. Viele von ihnen in Lippe wurden FlachsarbeiterInnen und Leineweber, weil ihnen der Anbau und die Verarbeitung von Flachs eine mittelfristige, wenn auch magere Lebensgrundlage gab. Die Bielefelder Textilindustrie spielte dabei eine immer größer werdende Rolle, die die Fürstin Pauline allerdings nicht erkannt hatte.

Im Jahre 1765 sollen in Heiligenkirchen 13 Bauern (Meier) und 16 Kötter registriert gewesen sein, in Hornoldendorf 6 und 5. Die Scheffelsaat ist ca. 1/6 ha, d.h. ~1.670 m²; andere Angaben reichen von 700 bis 1.700 m²/Scheffelsaat.

In den Salbüchern (hoheitliche Statistiken seit dem Mittelalter) ist Genaues verzeichnet zu Land und Leuten in Heiligenkirchen, z.B. im Salbuch der Vogtei Falkenberg von 1721:

- Grundstücke (mit Größe und Flurnamen); Grundherrschaft; Besitzerklasse; Geld- und Naturalabgaben; Dienstpflichten; Gebäude; Huderechte; Holznutzungsrechte; Waldweiderechte.

Bucheckern und Eicheln führten zu hartherzigen Auseinandersitzungen bis vor das Gericht: wer durfte wo und wann im Wald die Schweine hüten? Die Gerichtsurkunden zu Heiligenkirchen sind – wie überall sonst – höchst ergiebige Dokumente zur lebhaften Orts- und Sozialgeschichte.

Die Volkszählung von 1776 erwähnt für Heiligenkirchen und Hornoldendorf: 38 Häuser (in denen Menschen wohnten), 333 Einwohner, 78 Haushalte, 16 Leibzüchter (auf dem Altenteil), 7 Hollandgänger = Ziegler; 5 Weber, 23 Spinner, 3 Maurer, 4 Bettler. Außer Maurer und Ziegler lebten fast alle auf Grundlage von Pflanzenproduktion und Viehwirtschaft.

Gemeinheit/Hude

Etwa 1/3 der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche in Lippe als auch in Heiligenkirchen und Umfeld war „Gemeinheit", d.h. Weide, Busch und Waldgelände, das alle Bewohner gemäß aufgestellter Regeln nutzen durften. Die größten Landbesitzer bekamen i.d.R. die größten Anteile auch an diesem wichtigen Naturschatz. Als etwa Mitte des 19. Jhd. das „Allgemeinland" an die Bevölkerung aufgeteilt und verkauft wurde, bekamen – trotz offener Ausschreibungen – wiederum die zuvor schon begüterten den Hauptanteil. Das führte zu einer weiteren Verarmung der Landlosen und der Landarmen im Ortsgefüge. Und in Hornoldendorf war es sogar zum „Ziegenkrieg" gekommen.

Abgaben

Die Heiligenkirchener Bauern mussten gemäß jahrhundelanger Agrarverfassung Abgaben in Naturalien und/oder Geld bezahlen und verschiedene Dienste leisten. Folgende Ausdrücke wurden benutzt: Frucht-Zehnter, Fleisch-Zehnter, Handdienst, Spanndienst, Kornabgabe, Viehabgabe. Der „Weinkauf" musste getätigt werden, um eine Hofstelle, eine Mühle, usw. zur Pacht zu bekommen. Oft verlangte die Vogtei oder Kammer auch noch Sicherheiten in bar, die während der Pacht zu hinterlegen waren. Die Autoritäten mit Sitz in Heiligenkirchen oder später Detmold sorgten für zeitnahe Bezahlung und entsprechende Kontrolle. Es ist unstrittig, dass in irgendeiner Form „Steuern" an die Obrigkeit zu zahlen waren, genauso unstrittig ist aber auch, dass das hohe ausbeuterische Maß jahrhundertelange Unterentwicklung nach sich gezogen hat. Fortschrittliche, dynamische, aufgeklärte Fürsten in der Nachbarschaft oder in anderen Gebieten der europäischen Reiche haben den Untertanen die Steuern z.T. sogar erlassen.

Die Einwohnerzahl

von Heiligenkirchen lag bis ins 19. Jhd. bei wenigen Hundert, angefangen in 1015 mit vielleicht 50 Köpfen. Das Gemälde von Ludwig Menke von 1860 veranschaulicht noch im 19. Jhd. die dörfliche, besiedelte, bebaute Kleinheit vom Ort deutlich. Das Gemälde – übrigens seitenverkehrt gemalt – belegt den recht menschenarmen Raum. Die extensive Landwirtschaft mit geringen Erträgen hatte die Bevölkerung und die Obrigkeit offensichtlich dazu geführt, im Umfeld bis in die hohen Lagen hinein zu roden, und / oder nicht wieder aufzuforsten.

Bilder: Ludwig Menken, 1860 · H. Ebert, 1927

Die enge Streifenflur zwischen Dorf und Wald scheint eher künstlerisch entschieden und gemalt worden zu sein denn aus wahrer landwirtschaftlicher Abbildung. Die wenigen Bauern von Heiligenkirchen hatten im Verlauf der 1.000 Jahre durchaus größere Einzelflächen und Aufteilungen.

Das folgende Foto aus den 1950er Jahren belegt die überwiegend ackerbauliche und weidewirtschaftliche Nutzung des Geländes, während die Steil- und Hochlagen der fürstlichen Waldwirtschaft unterstanden, bzw. noch stehen. Alleebäume, Heckenpflanzungen, rechtwinklige Neuanpflanzungen schnellwachsender Fichten prägen das Bild mit. Die vielen Fotos in der 1000-Jahr-Sammlung legen vielerlei Zeugnis ab von der Heiligenkirchener Landbewirtschaftung. Aber sie war ab etwa 1900 nicht mehr Haupterwerb. Die auf 1.640 im Jahre 1933 anwachsende Bevölkerung hatte zunehmend außerlandwirtschaftliche Arbeiten und Dienstleistungsverhältnisse. Der Neubau vieler Häuser nach 1950 war möglich, weil eine dynamische Gemeindeverwaltung und einige verkaufswillige oder verschuldete Landbesitzer die Grundstücke zur Verfügung stellten. Somit konnte das Dorf schnell auf über 3.000 Personen anwachsen.

Die Landnutzungsplanung

Landnutzungsplanung und Landschaftsgestaltung im Tal der Berlebecke erfolgte uber die Jahrhunderte lang in kleinsten Schritten, intuitiv, aus Erfahrung wachsend, aus Ruckschlägen lernend, in gutem Geist um die Kirche herum. Das Ergebnis ist höchst ansehnlich, ökologisch ausgeglichen, abwechslungsreich, die ursprungliche Biodiversität ist auf vielen Flächen halbwegs erhalten. Hoffen wir, dass Monokultur und gigantisch mechanisierte Kommerzlandwirtschaft in Zukunft nicht das alleinige Sagen in der Gestaltung haben.

Rinderhaltung mit herrlichem Ausblick. Heiligenkirchen in den 50er Jahren

Die agronomische Diversifizierung und Ausgestaltung über die Jahrhunderte ging stetig voran: Von Getreide und Ölfrüchten über Flachs zu Kartoffeln und Zuckerrüben, von Raps und zunehmend stickstoffsammelnden Futter- und Kornpflanzen zu Bio-Obst und exotischem Gemüse. Neuerdings werden Winter-Ackerbohnen in Lippe ausprobiert, die gute Ackerbohne im „Ballerkorn"-Mix mit Hafer war bis etwa

Auch die Zuckerrüben aus Hornoldendorf dampften früher in Lage

1965 eine blitzgescheite pflanzenbauliche Idee: Eiweiß und Stärke im idealen Doppelpack: Hafergrütze und „Dicke Bohnen“ für Menschen, Hafer und Bohne im Schrot für Tiere, und auf dem Acker etwa 50 – 70 kg Stickstoff frei Haus für den Hafer und für die Nachfrucht.

Das Wissen zur Landbewirtschaftung

Die seit dem Jahr 1015 zu beschreibende Nutzung von Wäldern, Wiesen und Äckern verlief auf der Grundlage von Erfahrungswissen, Traditionen und ohne jede formale Ausbildung der Bauern. Aus den Klöstern gingen sicherlich einige Erneuerungen hervor. Von den bäuerlichen Eltern ging das magere Agrarwissen an die Jugend. Durch die i.d.R. spannungsbeladenen Beziehungen zum Umfeld, zu Nachbargemeinden, zum „wilden Wald“ und zur Abgabe raffenden Obrigkeit waren keine guten Rahmenbedingungen für einen regen Erfahrungs- und Wissensaustausch innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung zur Verbesserung der Produktionstechnik gegeben. Auch heutzutage plaudert der Bauer, die Landwirtin noch nicht allzu offen über die geldwerten agrartechnischen und organisatorischen Betriebs- und Erfolgsgeheimnisse oder Pannen.

Immerhin: Im Jahresverlauf konnten sich alle darüber informieren, was und wie der Ackernachbar wirtschaftet. Manches Saat- und Pflanzgut von einer neuen Art oder Sorte gelangte früher „inoffiziell“ bei Nacht und Nebel von einer Fläche zur nächsten. Der unausgesprochene nachbarschaftliche, agronomische Wettbewerb, die Konkurrenz, waren und bleiben wichtige Stimulantien im lippischen und weltweiten Agrargeschehen.

Die „engen“ geistigen und geistlichen Gemenge- und Bewusstseinslagen der Obrigkeiten verhinderten systematisch die Erkenntnis, dass nur eine florierende Landnutzung mit attraktiven Arbeits- und Preisverhältnissen den Wohlstand auch für die Oberklasse ermöglicht und befördert hätte. Dies kam erst im 19. Jhd. und mit der Kameralistik langsam auf. Bis dahin war pure Schufterei in Heiligenkirchen und auf dem europäischen Lande überhaupt angesagt, mit etwas Abwechslung durch Schnaps und Ratsch, durch Tratsch und Sex.

Wissenschaftlich erkundete Landwirtschaft begann erst im späten 19. Jhd. mit massiver Einführung und neuer Ergänzung der Stickstoffsammler (Hülsenfrüchte wie Ackerbohne, Luzerne, Lupine, Klee, Linsen, etc.) in den Anbau, die den wichtigsten Pflanzennährstoff Stickstoff preiswert aus der Luft holen, wo er zu 78% im Volumen vorhanden ist. Es gehört zu den Kuriositäten der globalen als auch der Heiligenkirchener Landwirtschaft, dass dieser Naturschatz nicht systematisch in der Landnutzungsplanung angewendet wurde und wird.

Im berühmten Thaerschen Institut bei Berlin wurden auch die Herren Hausmann und Cäsar ausgebildet; sie experimentierten an der Wiembecke und brachten gewaltige agronomische Neuerungen und Techniken auf das Rittergut Hornoldendorf, die aber kaum oder erst sehr spät ins bäuerliche Umfeld flossen.

Parallel zu agrochemischen Errungenschaften wie Mineraldünger, Pflanzenschutz, Saatgutbeizmittel, usw. ab etwa 1860 begann auch die Einführung vieler neuer technischer, mechanischer Gerätschaften, Handwerkzeuge und Maschinen, durch die die Pflanzenproduktion und die Tierhaltung immer besser, leichter, ertragreicher und effizienter wurde. Dadurch konnten auch für die Volkswirtschaft immer mehr Arbeitskräfte für Industrie und Dienstleistungen freigesetzt werden, obwohl sich in den Jahrzehnten auch der Bevölkerungsanstieg sowie die Zuwanderung erheblich bemerkbar machten.

Dreifelderwirtschaft

Über Jahrhunderte wurde an der Berlebecke und Wiembecke die Ackerfläche einer Hofstelle in 3 Teile geteilt und etwa wie folgt bewirtschaftet:

Jahr/Feld 1: Sommergetreide/Sommerung (Hafer, Gerste, von März bis Juli/August;

Jahr/Feld 2: Wintergetreide/Winterung (Roggen, Emmer, Gerste, Weizen, Raps), im Herbst gesät und im Sommer geerntet; von Oktober bis Juli /August;

Jahr/Feld 3: Brache, Ruhephase, Weidenutzung des naturlichen wilden Aufwuchses; August bis Februar; Der theoretische Brache-Prozentsatz von 33% wurde aber immer häufi-

ger reduziert, um mehr, und besonders Leguminosen oder Leguminosen-Getreide-Mischungen, anzubauen.

Der 30. Juni war und ist über lange Zeiten das Ende des landwirtschaftlichen Wirtschafts- und Steuerjahres. Dann waren i.d.R. die Speicher, Scheunen, Läger, Keller, Konten, usw. leer, es konnte Bilanz gezogen werden und die eigene und die hoheitliche Buchhaltung offenbarte die klaren Zahlen in Gewinn und Verlust.

Im Ackerbau gab es z. B. folgende Anteile, am Beispiel von 1772 (Flächenanteile im Ackerbau in Lippe): 14% Roggen, 18% Gerste, 19% Weizen sowie Roggen-Wicken-Gemisch, 22% Hafer & Lein; 15% Brache.

Wie der Flachs in das Heiligenkirchener Agrar- und Sozialgefüge kam und welche große Bedeutung er pekuniär erreichte, ist sicherlich an anderer Stelle aufgezeigt. 1692 dröhnte schon die Flachswalkmühle durch das Dorf (im Herbst Tag und Nacht), und 1840 kam eine neue Bockemühle für Flachs in Betrieb. Auch die Ölfrüchte müssen in den Fruchtfolgen reichlich vorgekommen sein, denn von einer Ölmühle war schon im 15. Jhd. die Rede.

Der vom preußischen König beförderte Kartoffelanbau zur Beendigung der regelmäßigen Hungerperioden in Mitteleuropa fand großflächig statt und erreichte die Berlebecke. Allerdings blieben die harschen ländlichen und städtischen Verhältnisse in vielen Teilen der Deutschen Nation so hoffnungslos, dass allein ca. 20.000 Lipper als Wirtschaftsflüchtlinge in die USA auswanderten, darunter auch sicherlich einige Heiligenkirchener.

Die Bodenfruchtbarkeit

Sie wurde durch verschiedene Verfahren aufrecht erhalten, bzw. gefördert: Pflanzenwechsel in der Fruchtfolge hatte sich unstrittig bewährt, besonders der Wechsel zwischen einkeimblättrigen Graspflanzen wie Getreide und Zweikeimblättrigen wie Bohnen, Flachs, Raps. Die Verteilung von Mist (feste und flüssige Exkremente der Tiere und Menschen mit Stroh) aus den Ställen und Aborten war hoher Standard. Die Ausscheidungen der Tiere beim Weidegang waren unvermeidlich und

Heiligenkirchen in den 50er Jahren

willkommen. Die Haufen wurden meist von Kindern auseinandergezogen.

Die Brache mit natürlichem Pflanzengemenge (inkl. zunehmender Leguminosen) war jahrhundertelang ein Absolutum. Die Asche aus den Feuerstellen wurde verteilt, einfache Komposthaufen mit verschiedensten organischen Abfällen waren gängige Praxis. Vom Heu- und Kornboden wurde der zusammengefegte Rest auf die Weiden gestreut, damit darin enthaltene kleine Samen die Vegetation bereicherten, bzw. erneuerten.

In den Weiden wurden die Flüsse z.T. überstaut oder umgeleitet und brachten „Nil-ähnlich“ fruchtbare Schwebteile auf das Land. Die Kalkung der Böden durch lokalen Kalkmergel aus Steinbrüchen wurde z.T. großflächig und zunehmend praktiziert.

Im 18. Jhd. waren erste Anfänge für eine Ausweitung in Richtung 4-6 Felderwirtschaft zu erkennen, wobei die Hülsenfrüchte als Futter- und Eiweißlieferer Vorrang hatten. 1783 gab es eine lippische Verordnung/Anweisung wegen des Anbaus von Futterkräutern.

Die Ergebnisse zeigten sich dann auch in den Erträgen: 1886: ca. 1,5 t/ha Roggen, Weizen; 1913: 2.3 t/ha; 2000: 7-10 t/ha. Kartoffeln: von 12 t/ha in 1886 auf 17 t/ha in 1913. Die Düngermengen (Dung und Kunstdünger) stiegen von 1880 bis 1914 etwa um das Doppelte und Dreifache an, z.B. auf 30 Kg N (Stickstoff), 32 Kg P (Phosphorsäure), 40 kg K2O (Kalium) pro ha. Heute ist ein Mehrfaches davon üblich. Jede Tonne Getreide enthält ja auch etwa 15 kg N, 5 Kg reines P und 20 kg reines Kalium.

Die langjährig hohen Erträge, die fehlenden Schwefeleinträge aus der Luft in Folge des Umweltschutzes führen dazu, dass zunehmend nicht nur Schwefel gedüngt werden muss, sondern auch Magnesium und andere Spurenelemente. Große Güllemengen aus den Massentierhaltungen in Holland und/oder Niedersachsen wurden in 2014 mit neuester Technik an der Wiembecke großflächig und absolut geruchsfrei in den Boden injiziert.

Die Tierhaltung

Erstaunlich genaue Statistiken belegen den Wert und das Augenmerk auf diesem Bereich der Landwirtschaft, der in natürlicher Ganzheitlichkeit und ökologischer Finesse zum integrierten 1000-jährigen Agrarsystem im Ort gehörte. Die Anzahl der Tiere war aber auch Statussymbol. Wer ein- oder zweispännig pflügte, ob mit Kühen oder Pferden, wurde entsprechend wahrgenommen. Die Lieferung von Milch, Fleisch, Wolle, Horn, Federn, Eier, usw. war erforderlich als auch einträglich.

„Die Ziegen haben das Holz noch nicht alle“, wurde in Lippe gefrotzelt, wohl wissend, dass das aggressive Wurzelfressen- und Herausrausreißen durch die „Biester“ sowohl in Afrika als auch an der Berlebecke ökologisch nicht erwünscht waren. So blieb die Zahl der kleinen Wiederkäuer relativ gering bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Der „Ziegenkrieg von Hornoldendorf“ führte zu gewaltigen Spannungen im Dorf. Ökologische und wirtschaftliche Schäden schürten die Emotionen zwischen Bauern und Gutsbesitzer.

Jahr	Pferde	Kühe	Schweine	Ziegen
1537	112	160	75	8
1604	82	246	194	18
1619	109	174	217	18
1645	56	158	99	1
1648	49	114	58	
1669	97	176	106	17
1712	100	214	59	
1769	84	215	25	1
1852	75	265	255	15

Die Zahlen nebenstehender Tabelle aus dem Buch „Amt Falkenberg“ von 1965/H. Wendt zeigen, wie erfreulich genau und „bürokratisch“ die Amtsmeier vor Ort erkundet und aufgezeichnet haben. Die Größenordnungen geben sicherlich eine realistische Orientierung und zeigen einige Trends: Der Einbruch durch den 30-jährigen Krieg, der Aufbruch um 1850. Im Viehschatz von 1573 wurden folgende Bewertungen den Tieren in Groschen zugeordnet: Pferd: 9; Stute: 6; Kuh: 4; Rind: 6; Schwein: 2; Schaf: 4; Ziege: 6.

Der Lippische Landwirtschaftliche Verein

Im Jahre 1844 gegründet, war er eine im Wesentlichen von den Ständen getragene Struktur, in der „auch ein paar Bauern“ (~45%) sein durften. Folgende Herren aus Heiligenkirchen sind in der Liste: Grote, Köllermeier, Watermeyer; in Hornoldendorf nur Gutsbesitzer Cäsar und sein Sohn. Den wirklichen Fortschritt in die Heiligenkirchener Agrarwirtschaft brachte aber erst der neu gegründete, wiederbelebte LLHV, in dem die Landwirtschaft und ihre Mitglieder sowie „Wissen & Logik“ als auch die Technik wirklich das Sagen hatte. Das zeigte sich dann auch in den stetig und ständig wachsenden Erträgen von 1 auf 10 t/ha bei Getreide in etwa 100 Jahren.

Jahr	Ereignisse
1450 –1879	Karolingische Hofgründungen auf der Mittelterrasse des Berlebecker Tales
~1410	Erste Mühle; Johann de Buck
1450–1879	Sitz des Amtsvogts/Vogtei Falkenburg in Heiligenkirchen; nach dem Brand der Falkenburg
~1570	„Grothen Hof Mühle“ für „Olig“ und mit Eisenhammer. Graf Simon VI.
1500–1600	Intensive Neugründung von „bäuerlichern Colonaten“ (in Lippe von 1.500 auf 3.000), überwiegend als landesherrliche Leibeigene
16.Jh.	Günstige Agrarkonjunktur
17. Jh.	Entstehung erster Großbetriebe zu Lasten der Colonate: z.B. Rittergut Hornoldendorf
1590	14 Namen/Stätten im Landschatzregister über Heiligenkirchen
1771+1772	Hungerkrise durch zwei aufeinanderfolgende Missernten; Beginn umfangreicher Reformmaßnahmen: Begrenzung der Extra-Hand- und Spanndienste außerhalb der Saat- und Ernte-Zeiten auf 3 pro Jahr; Förderung der Kartoffel; Einrichtung der landw. Kreditkasse; Ersatz der 3-Felder-Wirtschaft durch 4-6-jährige Zyklen, mit Augenmerk auf Stickstoffsammlern
1777	Beginn der Aufteilungen der Hude in Lippe
1780–1803	Steigerung der Pachtpreise um bis das 10-fache wegen der Reformenwirkungen und Fortschritte; Einführung der 6-Felder-Wirtschaft
1789	Ziegen-Verordnung wegen Fraßschäden
1808	Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern in Lippe durch Fürstin Pauline; nur noch jährliche Gebühr auf der Basis des katastermäßigen Vermögens. Aber die eigentlichen Belastungen wie Hand- und Spanndienste blieben noch. Anfänge zur Gründung landw. Vereine für produktionstechnische und organisatorische Verbesserungen;
~1820	Agrarkrise/Preisverfall
1838	Verordnung zur Ablösung der Dienste, der Zehnten, der Korn- und Viehabgaben; Systematische Aufteilung der Gemeinheitsflächen (allerdings hauptsächlich zu Gunsten der großen Landbesitzer)
1844	Gründung des Landw. Vereins; Ausbildung der bäuerlichen Jugend; weitere techn. Fortschritte
ab 1850	Kraut- und Knollenfäule bei Kartoffel führt zu massiver Unterernährung der armen ländlichen Schichten; viele Wirtschaftsflüchtlinge gen USA; Erste Anwendungen von mineralischem „künstlichen“ Stickstoff-Düngern; „Kunstdünger“; Erste Drainage durch Tonröhren in Hornoldendorf
1850	Gesetz zur Ablösung von Hudeberechtigungen am 17.1.1850;
1858	Landwirtschaftliche Lehranstalt in Hildesheim
1859	16.3.1859 Gesetz über die Gemeinheitsteilungen; letzte Aufteilungen;
1868	Neu-Gründung des LLHV nach Jahren der Krise
1891	Gründung der Landwirtschaftlichen Winterschule in Lage und systematische Ausbildung der Bauernsöhne aus Heiligenkirchen und Lippe

Rückblick

Auf der Grundlage vieler genauer und umfangreicher Quellen und wissenschaftlicher so wie laienhafter Erarbeitungen kann sich jeder Interessierte heute einen ungefähren Überblick über die Landwirtschaft und die Landbewirtschaftung in Heiligenkirchen machen. Dieser ökologisch so brisante, vielgestaltige Wirtschaftsraum – ganz wesentlich von der Berlebecke und der Wiembecke mitgeprägt – wird erkennbar und fassbar als die jahrhundertelange Basis des Lebens, des Gemeinwesens und der langsamen Fortschritte für ein paar wenige hundert Menschen.

Das übergeordnete System sah aber 900 Jahre lang nicht vor, eine vernünftige, dynamische Allgemeinentwicklung zu ermöglichen. Die Hoheiten regelten fast alles zu ihren besten Gunsten. Die Dörfer und ihre Menschen „dümpelten" langsam vor sich hin, mit nur wenigen Lichtblicken und erfreulichen Aufregungen. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die grundlegenden und umfassenden gesellschaftlichen und technischen Umwälzungen, die Land und Leute in über 100 Jahren zu der großartigen Freiheit, Wissensgesellschaft und Bewußtseinslage geführt haben, aus der heraus wir im Jahre 2015 leben, denken und erinnern.

Den vielen Staatsverwaltern, Statistikern, Heimatkundlern und Forschern sei ein großes Wort der Wertschätzung und Anerkennung gesagt für die vorliegenden Ergebnisse und Dokumentationen, aus denen man viel Unterhaltsames zusammentragen kann. Es ist für Laien eine Freude, darin zu „wühlen", für die Wissenschaft sind sie eine Herausforderung, weiterzuforschen, und für die Geldgeber eine Pflicht, die erforderlichen, weiteren Finanzmittel zur Verfügung zu stellen.

Die Vision auf Dokumente für das Jubiläum in weiteren 100 Jahren, nämlich in 2115, stimmt hoffnungsfroh angesichts der vielen laufenden Forschungsarbeiten. Der Fortschritt in der Informationsgesellschaft, in der graphischen Technik sowie in der Archäologie wird in Zukunft kaum eine Frage offenlassen. Der weitere Unterhaltungswert der Literatur für das „gemeine Volk" darf dabei nicht zu kurz kommen.

Als Quelle diente vorrangig »Amt Falkenberg«, Hermann Wendt, 1965

Bernhard Meier zu Biesen

Anzeige vom 26.02.1905

Heiligenkirchen.

Sonntag, den 26. d. Mts.

Ziegler-Abschieds-Ball

im Gasthof Schnatmann

zu welchem ergebenst einladet

Das Comitee.

Artikel vom 24.05.1923

Aus dem Lande

Heiligenkirchen. Der Ziegenzuchtverein hält am Sonntag nachmittag 4 Uhr eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Saale bei Dierks ab. Der Bezirksvorsitzende Amtsrentmeister Baßfeld aus Bentrup wird in dieser Versammlung einen interessanten Vortrag halten. Ferner soll zur Beitrags- und Deckgelderhöhung sowie zur Verlegung der Bockstation Stellung genommen werden. Die Gemeindevertretung wird zu dieser Versammlung freundl. eingeladen. Auf vollzähliges Erscheinen der Mitglieder mit Damen wird gerechnet.

513 Jahre Schling

Drei Lehrer aus Bremen sollen den Schling vor 150 Jahren als Erholungsort entdeckt haben. Neben den geringen Pensionspreisen reizte sie die idyllische Lage unterhalb der Grotenburg, seit dieser Zeit wird der Schling auch als Lippische Schweiz bezeichnet.
Doch wie sah es hier vorher aus und woher kommt der Name Schling?

In der fehdereichen und unsicheren Zeit des Mittelalters errichteten die Edelherren, die späteren Grafen und Fürsten zu Lippe zur Verteidigung ihrer Landeshoheit auch im Inneren des Landes Befestigungs- und Verteidigungsanlagen. Daran erinnern Warttürme, wie im Namen der Hohen Warte, Landwehren und Knicke (Wallhecken) zur Sicherung der Schluchten und Pässe des Teutoburger Waldes. Eine solche Befestigungsanlage befand sich auch im Schling, die geht aus einem Verzeichnis der Landwehren des Lippischen Waldes von 1502 hervor, in dem es unter Amt Falkenberg heißt: „Eyn slag (sling) by der Spreckenburgh.“ Schlinge und Schläge waren Vorrichtungen, die die Eingänge durch Knicke, Gräben und Landwehren versperrten. Sie konnten verschlossen werden, den Schlüssel besaß ein in der Nähe wohnender Schlinghüter.

Spreckenburg ist eigentlich die alte Bezeichnung für den Schling, der mindestens seit 1390 besiedelt ist und bis um 1700 nur aus zwei Höfen und der Stätte des Schlinghüters bestand. Es waren dies Dierkshof, Sprenger auf der Sprekkenburg und Albert vor dem Schlinge. Noch vor 200 Jahren konnte man die alte Befestigung sehen, die den Weg nach Berlebeck am Eingang ins Ostertal versperrte.

Bild oben
Ansicht von der Spreckenburg zum Hangstein

Bild links
Blick auf den sog. »Knapp« mit der Grotenburg im Hintergrund. Heute sind die Flächen bebaut

Nach Heiligenkirchen führte damals nur ein kleiner Kirchweg, der zum Teil auch durch das Bett des Silberbaches führte. Der Hauptverbindungsweg zur nächsten Ortschaft führte über den Hangstein nach Berlebeck. So gehörte ja auch der Schling zum größten Teil politisch bis 1935 zu Berlebeck.

Die Gesamteinwohnerzahl des Schlings, oder wie man damals sagte der Sprekkenburg, betrug im Jahre 1609 dreiundzwanzig. Erst im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts setzte sich der Name „Vor dem Schling“ für Spreckenburg allmählich durch.

Es ist sehr wohl möglich, dass die Sprekkenburg ein Zufluchtsort und eine Vor-

burg der Grotenburg (große Burg) war und somit vielleicht auch eine Rolle in den Jahren nach Christi Geburt spielte, zumal ja am Fuße dieser Burgen der große und bedeutende Volksgerichtsplatz lag.

Von Dierkshof, früher Dietrich auf der Spreckenburg, stammen mütterlicherseits die Vorfahren von Christian Dietrich Grabbe, dem berühmtesten Lippischen Dichter, der auch in der gesamten deutschen Literaturgeschichte einen bedeutenden Platz einnimmt.

Die Einwohnerzahl des Schling wuchs erst im 18. Jahrhundert von 25 auf 74 (1779) an. Im 19. und 20. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung kontinuierlich, bei der Volkszählung 1950 wurden 501 Bewohner gezählt. Heute beträgt die Einwohnerzahl nach der Bebauung weiterer Flächen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts 587 (Stand Februar 2014).

Trotz der steigenden Einwohnerzahl gingen Angebote im Schling zurück, beide Lebensmittelläden schlossen, ebenso auch die Gaststätte „Zur Lippischen Schweiz“ und das „Berghotel Schweizer Hof“.

Mit dem Vogelpark verfügt der Schling über eine Attraktion für Einheimische und Kurzzeittouristen, die bundesweit bekannt ist. Die Dorfgemeinschaft wird vom Verein der Bergfreunde Schling mit über 200 Mitgliedern getragen.

Werner Zahn

Das Foto zeigt die Gaststätte „Zur Lippischen Schweiz“ mit einem Lebensmittelladen. Die Gaststätte war das Vereinslokal der Fußballer des SV-Alpen Schling in den 20er und den 30er Jahren, des Schlinger Schützenvereins und seit 1954 dann des Bergvereins. Man traf sich zu Vereinsfeiern und zu Früh- und Dämmerschoppen. Oft blieb sonntags die häusliche Küche kalt und man genoss den Schweinebraten im Saal bei „König“, so hieß der Eigentümer der Gaststätte, dessen Name groß über dem Eingang zu lesen war. Die Gaststätte gibt es seit über zehn Jahren nicht mehr und der Lebensmittelladen schloss bereits in den achtziger Jahren. Es gab zuvor noch einen zweiten Lebensmittelladen an der Ecke Ellernbruchweg/Spreckenburgstraße, nach dem Eigentümer »Klebba« genannt.

Gründe für das Sterben der Tante-Emma-Läden waren wie in anderen Dörfern auch die steigende Mobilität und die billigeren Angebote der Supermärkte, nicht etwa ein Rückgang der Einwohnerzahlen.

Auf eine nicht so lange Tradition kann das Berghotel Schweizer Hof zurückblicken, es wurde in den fünfziger Jahren gebaut. Die unten integrierte Gaststätte „Felsenkeller“ war auch ein Treffpunkt der Schlinger, zumal es hier eine Kegelbahn gab.

Zuletzt war es nur noch ein Ziel von Verkaufsfahrten und hatte für den Schling kaum noch Bedeutung. Seit etwa zehn Jahren steht es leer und verfällt.

Hornoldendorf – eine alte Bauernsiedlung

Hornoldendorf gilt als älteste Wohnsiedlung in der näheren Umgebung. Hermann Wendt, Autor des Buches „Amt Falkenberg“, glaubt an die Existenz einer Siedlung in vorchristlicher Zeit. Bei der Öffnung eines Steingrabes aus der Bronzezeit im Schneiderbusch fand man eine Schmucknadel und eine Hammeraxt.

Ob daraus aber eine kontinuierliche Besiedlung bis heute abzuleiten ist, kann nicht beantwortet werden, da aus der Zwischenzeit keine Beweise menschlichen Aufenthalts gefunden wurden. Allerdings gelten die oben erwähnten Stücke im Vergleich zu den Beigaben anderer Gräber aus den Nachbargemeinden als die eindeutig ältesten Funde aus der Bronzezeit. Alle bekannten Gräber haben eines gemeinsam, sie befinden sich insgesamt auf Anhöhen, was zu der Vermutung Anlass gibt, dass auch die damaligen Bewohner ihre Behausungen auf den Bergen hatten und nicht wie heute in der Ebene. Die Täler waren durch die vorherige Eiszeit und ihren Folgen noch nicht bewohnbar.

Seit dem 9. Jahrhundert, zur Zeit Karls des Großen, gibt es dezidierte Hinweise für die Existenz Hornoldendorfs. Erich Kittel berichtet in dem Buch „Geschichte der Stadt Detmold, 1953“ von einer Schenkung »Adlanthorpes« an das Kloster Corvey aus dem 9. Jahrhundert.

Adlanthorpes ist der alte Name für Hornoldendorf, bis ins 11. Jahrhundert wird der Name des Dorfes in dieser Abhandlung noch einige Male erwähnt. Zu Beginn des zweiten Jahrtausends festigten sich die Herrschaftsstrukturen des Adels.

Die Edelherren zur Lippe wechselten ihren Sitz von Lippstadt auf die Nordseite des Teutoburger Waldes (Erbauung der Falkenburg). Die Bewohner der Dörfer verloren ab da ihre persönliche Freiheit und wurden zu Untertanen. Der erhoffte Schutz von der Obrigkeit mag zuerst dominierend und die Fron tragbar gewesen sein, was sich in den späteren Jahrhunderten schnell änderte.

Die Dörfler begannen zeitgleich ab dem 12. Jahrhundert mit der Rodung von Waldflächen zu Acker, um ihre Versorgung zu verbessern. Dabei ließ man an den Rändern der gewonnenen Felder als Schutz einen Wall aus Bäumen stehen und bezeichnete diese Äcker als Kämpe, einen Begriff, der sich auch in der Hornoldendorfer Feldflur mehrfach bis heute erhalten hat.

Eine Unterbrechung der verbesserten Lebensbedingungen erlebten die Bewohner des Amtes Falkenberg in der Eversteinschen Fehde,1405 -1407, als Truppen des Braunschweiger Herzogs das Gebiet besetzten. In den Annalen

wird besonders die Zerstörung Hornoldendorfs erwähnt. Menschen kamen dabei nicht ums Leben, aber neben den Gebäuden soll auch eine Kapelle vernichtet worden sein. Spätere Grabungen konnten allerdings die Existenz dieser Kapelle nicht belegen.

Aus dem Jahre 1390 gibt es eine erste schriftliche Aufzeichnung über die Einwohnerschaft – als Landschaftsregister bezeichnet. Dieser ersten Liste folgten ab 1535 in kurzen Abständen weitere Listen bis 1618. Im Gegensatz zum ersten Schriftstück waren die weiteren mit Zahlungsforderungen des Lippischen Grafenhauses verknüpft.

Die Beträge waren differenziert nach der Größe der einzelnen Besitzungen, beziffert in Florin = Gulden und Groschen. Als Verwendung wurde angegeben: Fräuleinsteuer – Heirat einer Tochter – zum persönlichen Verbrauch der Landesherrin oder auch Türkensteuer zur Unterstützung des Kampfes von Kaiser Friedrich III. gegen die »ungläubigen Türken«.Das Grafenhaus befand sich zu der Zeit in ständigen Geldnöten.

Das »Rittergut« Hornoldendorf mit den dazugehörigen umfangreichen Ackerflächen

Blick auf die Scheunen-Gebäude entlang der alten Straßenführung an der 1000-jährigen Eiche

Vergleicht man die Namen auf den Blättern von 1390 und 1535, so ist auffallend, dass es zwischen diesen beiden Jahreszahlen etliche Namenswechsel gegeben hat. Von 1535 bis 1618 änderte sich nur die Schreibweise, die Namen aber blieben ohne Ausnahme die Gleichen. Bemerkenswert bleibt ferner, dass sich 1390 unter den elf Familiennamen schon die Namen Kloppingh (Klöpper) und Ludeke (Lükermann) befanden. 1535 wurden sie ergänzt durch die Namen Steinhus (Steins), Hameier (Hagemeister), Beens (Beins) und Möllenbrok. Durch eine kontinuierliche Generationenfolge im nachfolgenden Zeitraum waren diese sechs Familien bis in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts als Hofbesitzer präsent.

Die zuvor erwähnten Geldzahlungen waren eine weitere Abgabe neben den allgemein bekannten Verpflichtungen wie Zehnten, Weinsteuer bei Heirat, Sterbegeld und den Dienstleistungen. So ist es nicht verwunderlich, dass immer wieder einzelne Bauern zahlungsunfähig wurden, »abmeierten« wie es genannt wurde.

Anfang des 17. Jahrhunderts war das bei drei der zwölf Hornoldendorfer Bauernfamilien der Fall. Graf Simon VI. war bereit die Höfe zurückzunehmen, den Verarmten das Wohnrecht und etwas Land zu belassen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Allerdings hatte er sich selbst bei seinem Hofmeister, Hans Adam von Hammerstein, einem rheini-

Blick auf Hornoldendorf. Im Hintergrund Heiligenkirchen und der Bielstein-Sender

schen Freiherrn, so stark verschuldet, dass er vier Jahre nach der Übernahme der Höfe ihm 1614 das Gut schenken musste, um seine Schulden zu tilgen. Simon VI. übertrug Hammerstein auch die Dienstrechte. Damit begann für die Hornoldendorfer Bauern eine Zäsur, denn ab jetzt war ein Großbetrieb im Dorfe, der 1617 durch ein weiteres Fromhauser Gut (ehemals drei Höfe) noch vergrößert wurde. Bis dahin hatten sie ihre Hand- und Spanndienste in einem größeren Kreise, und damit nicht so belastend, auf der Domäne Johannettental geleistet. Mit der Gründung des Gutes Hornoldendorf wurde die Dienstpflicht auf beide Güter verteilt.

Mit den Bauern aus Schönemark, Fromhausen, Holzhausen und Berlebeck mussten sie seit dieser Zeit die Frondienste bei Hammerstein erfüllen, pro Woche an 1–2 Tagen, die Größeren mit Pferdegespannen, die Kleineren in Form von Handarbeiten, wobei ein Arbeitstag im Sommer 12 Stunden lang dauerte. Konnte die geforderte Arbeit auf Grund unpassenden Wetters nicht durchgeführt werden, musste sie zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Hammerstein wird als herrisch beschrieben, was das Miteinander sicher erschwerte. So ist es nicht verwunderlich, dass es aus der nachfolgenden Zeit Gerichtsakten gibt, in denen die Bauern ihre Rechte eingeklagt haben, weil von Seiten der Gutsherrschaft Grenzverletzungen und Huderechte nicht eingehalten wurden. Obwohl die Bauern Recht bekamen, wurden die Urteile nur widerstrebend vom Gutsbesitzer befolgt. Das war sicher eine Folge der Abhängigkeit. Unter den gegebenen Rechtsverhältnissen konnte der Bauer nur das von den Erträgen für sich und seine Familie behalten, was den Erhalt des Hofes sicherte. Alles was aus Fleiß mehr erwirtschaftet wurde, gehörte dem Landesherrn.

Über die Arbeitsbelastung hinaus litten die Hornoldendorfer Bewohner, wie auch die der Nachbardörfer, zusätzlich unter den Folgen des dreißigjährigen Krieges. Da die durchziehenden Truppen sich selbst versorgen mussten, beschlagnahmten, raubten oder stahlen sie Vieh und Vorräte. Oft hinterließen sie Verwüstungen. Wie wir aus Niederschriften wissen, waren die Truppenbewegungen mit dem Kriegsende 1648 leider nicht vorbei, sondern sie belasteten die Bevölkerung auch in den folgenden Jahrzehnten.

Rittergut Hornoldendorf
Gemälde von Emil Zeiß 1862

Der Torbogen des Hauses Wellner

Etwas verworren scheint im 18. Jhd. das Verhältnis der Familie Hammerstein zu den Dorfbewohnern gewesen zu sein. Einerseits wird von finanziellen Schwierigkeiten des Gutsbesitzers gegenüber eigenen Gläubigern berichtet, andererseits versuchen auch die Bauern sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. 1740 wird von einem freiwilligen Tausch umfangreicher Ackerparzellen berichtet.

Anschließend sind wieder Grenzstreitigkeiten zwischen dem Gute und den Bauern ausgebrochen. Andauernd sind anscheinend auch die Geldprobleme der Familie Hammerstein, die dann 1804 zum Verkauf des Rittergutes führten.

In den nächsten 70 Jahren gab es vier Besitzerwechsel. Letzter Käufer ist ein Baurat Ferdinand Wallbrecht aus Hannover, dessen Familie zwei Generationen lang bis 1939 das Gut besaß, aber dort nicht ständig wohnte. Trotzdem entwickelte Wallbrecht einen großen Eifer, kaufte einige nahe Höfe, so den Hof Wellner in Hornoldendorf. Er war Mitbegründer und Aktionär der heute noch existenten Zuckerfabrik in Lage. Er rief eine Stiftung ins Leben, aus deren Erträgen die Mitarbeiter des Gutes finanziell unterstützt wurden. Die Familie großen Wert auf ein harmonisches Verhältnis zu den Dorf-bewohnern.

Ein Verhalten, das auch die nachfolgende Familie Oetker pflegte, die im Gegensatz zu den Wallbrechts wieder ihren Wohnsitz auf dem Rittergute hatte. Erwähnenswert bleibt im Zusammenhang mit der Familie Oetker der Neubau etlicher Arbeiterhäuser nach dem Kriege im Dorfbereich.

Das Jahr 1808 war für den gesamten Bauernstand durch die sogenannte Bauernbefreiung ein Datum von epochaler Bedeutung. In Lippe endete damit die Abhängigkeit vom Fürstenhause, so auch für die Hornoldendorfer Bauern.

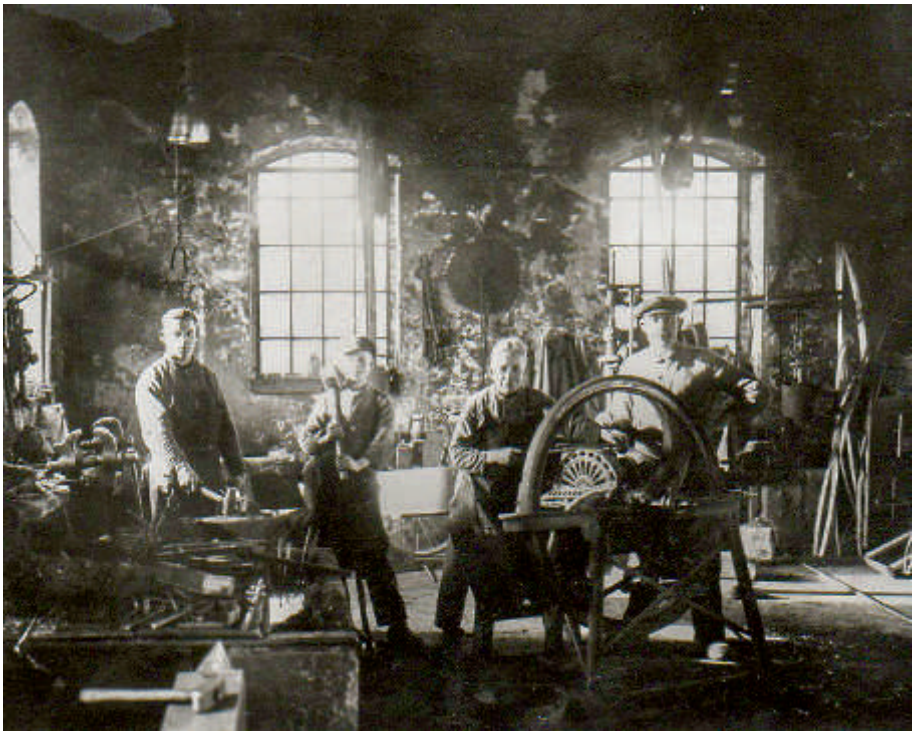
Zunächst wurden Hofstelle und Flächen Eigenbesitz und konnten vererbt werden. Die Zehntzahlungen konnten 1838 mit der fünfundzwanzigfachen Summe abgelöst werden und nochmals 25 Jahre später auch die Hand- und Spanndienste mit einer Einmalzahlung.

Die Gemeinschaftsflächen waren schon 1783 entsprechend der Größe des Eigentums aufgeteilt worden. Zu welchen Leistungen die entfesselte Freiheit ohne alle Einschränkungen im 19. Jahrhundert führte, zeigte sich auf den Höfen und Stätten einmal durch das Aufbringen der Freikaufsummen, darüber hinaus durch den Bau neuer Haus- und Wirtschaftsgebäude.

Die Jahreszahlen über den Torbögen, von denen etliche noch erhalten sind, zeugen von dieser Leistung. Private Unterlagen geben ergänzend darüber hinaus Auskunft, dass bei anstehenden Generationswechseln in dem genannten Zeitraum die weichenden Erben mit erheblichen Geldbeträgen abgefunden wurden, und das bei einer damals üblichen größeren Kinderzahl. Es schmälert keineswegs die persönliche Leistung des Einzelnen, wenn in dem Zusammenhang die industrielle und gewerbliche Entwicklung als unterstützender Faktor erwähnt wird, von der auch die Bauern profitierten. Eine Eigenleistung war die Abkehr von der Dreifelderwirtschaft durch eine geringe Mineraldüngeranwendung, durch die sich die Erträge verbesserten.

Die Brücke über die Wiembecke

Alle beschriebenen Erfolge unserer Vorfahren waren einzig Fortschritte auf dem bäuerlichen Sektor. Ein Zuzug aus anderen Berufen, wie er in den Nachbargemeinden zu der Zeit stattfand, erfolgte in Hornoldendorf aus nachfolgend erklärten Gründen nicht.



Schmiedemeister August Flake 1955

Hornoldendorf war immer ein Haufendorf mit begrenztem Platz zwischen den Hofstellen, ausgefüllt mit den dazugehörigen Gärten und Baumhöfen, die in früheren Zeiten eine große Bedeutung für die Versorgung hatten.

Darüber hinaus trennt die Wiembecke das Dorf mittig von Ost nach West. Der größere Teil der Ansiedlung befindet sich nördlich des Baches, die daran anschließenden höhengleichen Ackerfelder sind flächenmäßig begrenzt. Im Gegensatz dazu liegt der größere Teil der Talsenke südlich des Dorfes, mit dem Vorteil der kürzeren Entfernung zu Heiligenkirchen, was für eine Dorferweiterung in dieser Richtung gesprochen hätte, zumal über Schule und Kirche hinaus jahrhundertelang eine enge Verbindung zum Nachbarort besteht. Der Nachteil: dortige dorfnahe Flächen sind Besitzungen des Gutes.

Zusammen mit dem Hofplatz bildeten sie zu allen Zeiten eine bauliche Barriere und verhinderten so die dörfliche Erweiterung. Diese Einschränkung wurde besonders nach dem Kriege deutlich, als die allgemeine Bautätigkeit wieder einsetzte, an der auch etliche Hornoldendorfer Flüchtlingsfamilien teilnehmen wollten. Leider stand Anfang der fünfziger Jahre kein Land zur Verfügung, da alle Besitzenden noch an ihrer bäuerlichen Tätigkeit festhielten.

Erst als etliche Jahre später die Stätten und zwei Vollerwerbsbetriebe ihre Eigenbewirtschaftung aufgaben, war eine beschränkte Baumöglichkeit vorhanden, die auch genutzt wurde.

Die ersten Jahrzehnte nach dem Kriege waren der Zeitraum der großen wirtschaftlichen Veränderungen, die sich bis in die Dörfer abzeichneten. Mit der Aufgabe der Landwirtschaft der oben erwähnten Besitzungen, veränderte sich das gewohnte alltägliche Dorfbild. Anstelle der bis dahin im Sommerhalbjahr morgens und abends auf der Dorfstraße getriebenen Kuhherden, durchfuhren ab da zunehmend Autofahrer das Dorf, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Die Pferdegespanne wurden durch Schlepper und Maschinen ersetzt, für die keine Pausen einzuhalten waren, und so zu jeder Tageszeit Motorengeräusch vernehmbar war, alles Zeichen des landwirtschaftlichen Strukturprozesses zu immer größeren Einheiten.

Heute bewirtschaften neben dem Rittergut nur noch ein Voll- und ein Nebenerwerbsbetrieb die Hornoldendorfer Felder. Der Neubau einiger Häuser wie auch der Umbau zahlreicher Altbauten hat durch die Schaffung von Mietraum die Zusammensetzung der Dorfbevölkerung neu gemischt. Leider wird von der Bevölkerung im Zeitalter der Medien und der Vielfalt von Freizeitangeboten das persönliche Miteinander immer weniger gesucht, was früher die Grundlage einer harmonischen Nachbarschaft ausmachte, und ein besonderes Privileg der kleineren Dörfer war.

Heinrich Lükermann

Das CulturCafé im Zentrum unseres Ortsteils

Emil Zeiß, 1889

Die Familien Wolf und Plöger

Der heute vom Heimat- und Verkehrsverein Heiligenkirchen genutzte Fachwerkbau Am Krugplatz 5 wurde nach der auf dem Dielentor erhaltenen Inschrift 1696 von Alexander Meyer und dessen Ehefrau Katharina Barkhausen errichtet. Meyer, der Amtsvogt der Vogtei Falkenberg und zugleich Mundkoch des lippischen Grafen war, erhielt 1681 das Krugprivileg in Heiligenkirchen. Er richtete seine Krugwirtschaft in dem von Steuern befreiten Haus des Pastors Winand ein, der seine Pfarre verlassen und ihm sein Haus aus wirtschaftlicher Not verkauft hatte. Trotz der Konkurrenz durch einen älteren am Ort ansässigen Krug, den so genannten „Caspar-“ oder „Gröpperkrug“ gelang es Meyer in seiner Funktion als Amtsvogt in Verbindung mit dem vorteilhaften Krugprivileg, in den folgenden Jahrzehnten seinen Besitz erheblich zu vermehren. So entstand 1689 neben dem Winandschen Haus ein Fachwerkbau als Wirtschaftsgebäude zum Brauen und Brennen (dieses Gebäude wurde 1946 abgebrochen), und 1696 ließ Meyer vor das Winandsche Haus den erhaltenen zweistöckigen Fachwerkbau setzen, der vermutlich in dem unteren Stockwerk Amtsräume und oben einen Saal als Krugwirtschaft aufnahm.

1716 wurde der alte Gröpperkrug an Meyers Schwager Schönlau verkauft und durch einen Neubau ersetzt, in dem Schönlaus Frau die Wirtschaft führte.

Die Aufzeichnungen des Archivrates Knoch, der 1770 über rückständige Steuerlasten des Meyerschen Besitzes einen Bericht verfasste, enthalten dazu folgende Bemerkungen: „Da doch die Conductorin Schoenlau … Anno 1716 letztern erkauft und auf diesen platz das heutige Krughaus erbauet, wie noch die Inscription über der Haußthür, und dieser Unterschied in dem revidierten catastro de Anno 1721 deutlich bemerket ist, wo der Casper Krug das neune Schönlauesche Hauß mit dem Vorplatz, worauf Linnen- und Eichenbäume, wo wie noch, gestanden“.

Bei dem hier erwähnten „neuen Schoenlauischen Hauß“ dürfte es sich wahrscheinlich um das Nachbarhaus, Am Krugplatz 3, handeln, das als giebelständiger Fachwerkbau mit einem kleinen Vorgarten stark verblasste Inschrift auf der straßenseitigen Giebelschwelle zeigt (abgerissen 2010).

Die Vereinigung beider Krugprivilegien auf das Meyersche Anwesen führte in der Folgezeit dazu, dass die Krugwirtschaft in das neu errichtete Gebäude verlegt und das alte Winandsche Haus mit dem 1696 erweiterten Vorbau nicht mehr als Krügerei genutzt wurde.

„… die Gebäude bestehend 1) In einem Wohnhause 2) die Scheune 3) das Backhaus sind wie alle Privat-Gebäude, welche von den Eigenthümern nicht bewohnet werden, ziem-

Das Haus
1930 und 1950

Familie Plöger 1908
vor dem Haus

lich verfallen und haben eine Reparation nöthig. In dem rechten Wohnhause ist zwar eine Gelegenheit zu Brau- und Brennerey mit einer Pumpe angebracht, die kann aber nicht anders, als von dem Bewohner des Hauses genutzet, also besonders nicht in Anschlag gebracht werden; Sonst ist in der Scheune die bey einer solchen Brennerey nöthige Stallung angelegt, jedoch das vorhin dagewesene Schweine-Haus eingefallen ...“

Die Krugwirtschaft war demnach hier schon länger nicht betrieben worden, so dass der Hof mit seinen Nebengebäuden fortschreitendem Verfall ausgesetzt war. Dagegen war „der außer dem Hofe gelegene Krug … in guten Stande, und dabei ein mit 5 Obst-Bäumen besetzter Garten ... der Pächter dieses Krugs Frantz Henrich Hilcker, entrichtet geständiger maaßen für den Krug, mit dem Garten, und für den Gebrauch einer Branntweinsblase 40 Reichsthaler und dauert der Contract, von verwichenen Ostern an, noch 6 Jahre.“

1784 verkaufte die Witwe Schenk den Besitz an den Leinengroßhändler Tölke aus Oerlinghausen, der den Krug ebenfalls verpachtete. Über die Nutzung der übrigen Gebäude liegen keine näheren Hinweise vor. Mit dem Verkauf an den Kaufmann Wendt 1802 scheint sich die wirtschaftliche Lage des Anwesens allerdings gebessert zu haben. So betrieb Wendt u.a. den Ausschank von Kaffee, der nach einem Gesetz von 1765 nur von privilegierten Personen getrunken werden durfte. Offenbar führte diese gesetzliche Verordnung zur Wiederbelebung der Wirtschaft auf Wendts Hof, der hier die Honoratioren mit den edleren Getränken Wein, Tee und Kaffee bewirtete, während im Gröpperkrug Bier und Branntwein verkauft wurde. Das allgemeine Verbot des Kaffeetrinkens wurde zunehmend unterlaufen und 1814 von Fürstin Pauline endgültig aufgehoben.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der Gröpperkrug aufgegeben und das Gebäude 1843 von Wendt verkauft. Um 1860 verlegte man die Wirtschaft von Wendts Hof in ein neu erbautes Gebäude an der Denkmalstraße, später der Falkenberger Hof. Nach jahrelanger Vernachlässigung der Gebäude und drohendem Verfall kaufte die Gemeinde Heiligenkirchen den Hof nach 1945 von den Nachkommen Wendts und richtete in dem 1696 erbauten Fachwerkhaus das Rathaus als Sitz der Gemeindeverwaltung ein. Seit 1969 befindet sich das Gebäude im Nießbrauch des Heimat- und Verkehrsvereins Heiligenkirchen. 1997 begann der Verein mit der Umgestaltung der Räume im denkmalgeschützten Teil des Hauses zu einem Treffpunkt für Bürger in Heiligenkirchen – es entstand das CulturCafé.

Günter Zahn: Der Text zum Haus Krugplatz 5 entstand nach einem Text von Dr. Michael Sprenger

Übrigens …

Schützenfeste hatten in Heiligenkirchen eine lange Tradition, sogar der Schling hatte einen eigenen Schützenverein. Das Foto zeigt den Umzug der Heiligenkirchener Schützen in den zwanziger Jahren.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges stellten die Vereine ihr Vereinsleben ein. Nach dem Krieg gab es Bestrebungen, das Schützenwesen wieder zu beleben. Es bestand aber auch gerade beim Bürgermeister Fritz Schäperkötter eine Abneigung gegen alles, was irgendwie an Militärzeiten erinnerte. So kam es im Schling letztlich 1954 zur Gründung des Bergvereins. Über dreißig Fotos zur Schützentradition finden Sie in den Fotogalerien der Internetseiten: *1000JahreHeiligenkirchen.de.*

Werner Zahn

Bild oben rechts:
Schützenfest Mitte der 20er Jahre

Bilder Mitte:
Schützenfest 1937.
Offiziere mit Fahne und rechts das Königspaar

Bilder unten:
Schützenaufmarsch beim Schützenfest

Die Kammermühle Heiligenkirchen

Die Kammermühle, heute an der Ecke Alter Mühlenweg/Am Grotenhof, wurde – wie alle Mühlen in Lippe – von der gräflichen Obrigkeit zum Bau und weiteren Ausbau genehmigt und dann jahrhundertelang mit einer Pachtzahlung belegt. Um 1400 gibt es erste Hinweise auf eine Mühle im Ort, ab ca. 1600 wird es in den Akten konkreter. Jürgen Meyer soll die erste Mühle am heutigen Standort gebaut haben, und sie war ohne jedes Acker- und Gartenland auf dem Gelände des Kolonats Grothe.

Dazu gehörte auch ein zunächst kleiner Damm zum Aufstau und zur Ableitung der Berlebecke und damit zur besseren Regulierung und höheren Leistung. Das Wasserkraftprinzip hatte sich bereits vielerorts bewährt. Allerdings quälten die Edelherren zunächst ernste Bedenken, dass die Fische Schaden nehmen könnten; so wurde die Nutzung der Wasserkraft in Lippe erst relativ spät und zögerlich befördert. Immerhin: Im Herbst 1693 „lärmte die Walkmühle Tag und Nacht"; Energie kam ja frei Haus und immer. Es ist inzwischen sicherlich nach neuestem Wissen berechnet, wie viele KW-Stunden Energie permanent und ungenutzt durch lippische Täler rauschen. An der Berlebecke wurde die Wasserflut im späten 20. Jahrhundert durch die Trinkwasserversorgung für Detmold erheblich eingeschränkt.

Die Kammermühle konnte einen Gefälleunterschied von etwa 3 m nutzen und eine Wassermenge von 100 – 200 l pro Sekunde. Das reichte für etwa 2 – 3 KW Leistung, verteilt später auf 2 Wasserräder, und im Jahresverlauf natürlich stark schwankend. Der Aufstau durch den Damm - beide wurden nach und nach erhöht - schaffte den Betreibern eine beachtliche Flexibilität, so dass auch in regenarmen Perioden das nachts aufgestaute Wasser tagsüber die Räder treiben konnte.

Karl Mayweg, etwa 1939

Ostfront des Mühlenwohnhauses, neues Wohnhaus auf den Fundamenten des Sägewerkes

Mühlen in den Bauernschaften waren erforderlich für die Verarbeitung von Getreide für Mehl und Futter, von Ölfrüchten (auspressen) und zum Betrieb von Eisenhämmern und später anderer Maschinen wie: Schleifstein, Häcksler, Flachswalke, Steinbohrmühle, Säge und Generator.

Die Kammermühle war zunächst hauptsächlich Ölmühle und trieb auch den berühmten Eisenhammer zum kalten und heißen Schmieden von Metall. Das war im 30-jährigen Krieg recht wichtig. Danach erfolgte der Ausbau der Mühlentechnik für Schrot, Mehl und auch Graupen. Man sprach von „Mahlgängen". Reste des Metallfundaments des Eisenhammers wurden von den Damen Mayweg in den 1960er Jahren unter den Sandsteinplatten im ehemaligen „Pferdestall" gefunden.

Jahr	Chronologische Ereignisse
1410	1. Mühle in Heiligenkirchen
1660	Restschuld von 104 Reichsthaler
1665	Bruch des Deiches
1665	Neue Mahlmühle
1684	Neue vollständige Mühle
1692	Walkmühle für Flachs
1695	Bau des Wohnhauses
1699	Landkäufe Coring
1755	Erste Inventarliste
1765	Jagdhundhaltung für die Grafen
1778	Schürmann-Witwe Schlußprotokoll
1780	Verzeichnis Mühlendienste
1781	Mühlstein aus Beverungen
1814	Steinbohrmühle
1840	Bockemühle für Flachs
1850	Neue größere Wasserräder
1853	Brand der Grote-Wohnhäuser
1856	Sägemühle
1864	Brand der Sägemühle
1867	Bau des Weges von der Mühle zur Paderborner Straße
1900	Neue Staumarke für Damm
1919	Stilllegung der Mahlgänge für Getreide (Mehl/Schrot)
1929	Verkauf an Steinmeier
1960	Zusammenbruch des letzten Wasserrades unter Eis

Das Walkwerk für Flachs wurde in der Kammermühle eingerichtet, nachdem selbiges in Detmold ausgefallen war. 1814 kam auch eine Steinbohrmühle hinzu. 1856 erst entstand die Sägemühle. Diese Spezialmaschinen und -arbeiten beinhalteten und bedingten auch z.T. erhebliche Extraabgaben der Pächter für die Kammer. Unter Pächter Steinmeier, etwa ab 1890, schwand die Bedeutung von Mahlwerk und Ölmühle; die Säge und der hoch profitable Holzhandel wurden vorrangig.

Um 1641, also im 30-jährigen Krieg, war die Kammermühle mit Ölpresse und Eisenhammer nachweislich in Betrieb. Die Dokumente erwähnen immer genau die Abgaben/Steuern, die zu leisten waren und die schlussendlich auch zu einer finanzproblemreichen Führung der Mühle über die Jahrhunderte führte, mit nur wenigen Jahrzehnte profitabler und innovativer Wirtschaftslage. Die Mühle hatte übrigens bis ins 18. Jahrhundert noch keine angemessenen Wohn- und Stallgebäude sowie noch kein für volle Subsistenz ausreichendes Ackerland oder Gartenfläche.

Hauptwirtschaftsteil der Kammermühle mit Rest von Wasserradachse

Links das Sägewerk mit einer Metallwellen-Transmission vom Wasserrad aus betrieben

2014: Kanalisierte Berlebecke links; rechts: Drainage-Kanal unter den beiden Wasserrädern. Eine Achse ist noch zu erkennen.

Entlang des hölzernen Wasserkanals war im Gebäude diese Raumfolge: 1. Ölpresse + Getreidemühlen; später auch Generator; insgesamt eine große, hohe Halle; 2. Eisenhammer; später auch Pferdestall sowie Transmissionsraum für das Sägewerk; 3. Kuhstall (zeitweise).

Vor 1660 entstand eine hohe Restschuld und die Mühle verfiel, bis Graf Hermann Adolf mit genauen Regeln, Auflagen und Hilfestellungen einen Neuanfang in die Wege leitete, immer nach dem Motto „Zuckerbrot und Peitsche".

Der neue Pächter Grothe hatte aber kein nachhaltiges Glück und Geschick, Dammbruch und Verfall führten laut Dokumentenlage dazu, dass 1684 eine neue, vom Grafen erbaute Mühle mit Ölpresse und Mahlwerk für Roggen und Weizen an Franz Coring verpachtet wurde.

Nach Streit und Neid mit nachbarlichen Mühlen entschied die Obrigkeit, dass Fromhausen, Berlebeck, Holzhausen sowie andere Weiler und Hofstätten in der Mühle von Berlebeck zu mahlen hatten und nicht in Heiligenkirchen. Der technische Fortschritt erlaubte in 1693 den Aufbau und Betrieb einer Walkmühle für Flachs, die weiterhin F. Coring für zusätzliche Abgaben betreiben durfte. Die ergänzende Anbau- und Einkommens-Diversifizierung durch Flachs in Ostwestfalen/Lippe wurde deutlich. Auch landarme und landlose Bewohner hatten einen großen, wenn auch individuell mageren Anteil an der Flachsökonomie.

In 1700 wurde die Zeitpacht für F. Coring wegen guter Führung, einvernehmlichem Wesen und kreativer, technischer Fortentwicklung der Mühle in eine Erbpacht umgewandelt, natürlich gegen satte Zahlungen an die gräfliche Güterkammer. Im Verlauf der Jahre 1684 bis 1700 – es liegen die Rechnungen vor – wurde für Reichstaler und Groschen das Erforderliche beschafft, auch Garten- und Ackerland von den Bauern in der Nachbarschaft erworben. Ein großes Wohnhaus konnte gebaut werden. Das waren einträgliche Jahre.

Ob eventuell illegale Kalkbeimischungen (1 Fuder für 3 Rthl.) zum Mehl eine Rolle gespielt haben, bedarf weiterer Untersuchungen. Die Gerüchteküche an der Berlebecke besagt, dass eines Tages die Mahllizenz von der Kammer wegen des Kalkfrevels – zumindest zeitweise – entzogen wurde.

1940; das kleinere, erste Wasserrad war schon nicht mehr vorhanden

Der Nachfolger, J. K. Schürmann, konnte die Mühle erfolgreich und ertragreich weiterführen, selbst noch, als die Rentkammer die Abgaben wieder erheblich angehoben hatte. Auch die Hiddeser Mühle ging in seine Hände; so gut hat er gewirtschaftet.

Nach seinem Tod wurde die Mühle an den höchstbietenden Wedeking verpachtet, ohne auch nur etwas von dem durch Schürmann und seiner Frau erarbeiteten und erstellten Gebäude-, Land- und technischem Inventar entschädigt zu bekommen. Die Witwe lies nie lokker.

Der fast 15-jährige Rechtsstreit zwischen der „unbeugsamen" Frau Schürmann und der Rentkammer endete nach einem „dramatischen" Eid der Witwe vor Gericht zugunsten der Klägerin.

Links:
ehemalige
Wäscherei/Mangel

Bildmitte:
Altes Hauptgebäude

Rechts:
Ehemaliges Sägewerk

Pächterfolge in der Kammermühle
– nur ungefähre Angaben –

Jahr	Name	Reichstaler Mark
1410?	Joh. de Buck	
1593	Grothe/Meyer	6
1641	Meyer	8
1661-1680	H. Grothe	6
1684-1693	F. Coring	80
1693-1709	F. Coring	90
1709-1719	F. Coring	120
1719-1759	J. K. Schürmann	120
1765-1775	Wedeking	245
1776-1779	F. K. Bödeker	245
1779-1791	B. Brand	240
1791-1803	B. Brand	273
1803-1807	Tappe	331
1807-1833	Grote	360
1833-1850	Grote	400
1850-1854	Witwe Grote	400
1854-1860	K. Bunte	630
1860-1869	Stuckmann	875
1870-1872	Kamp	875
1872-1878	Reese	885
1878-1881	Reese	1.400
1881-1887	S. Bracht	1.200
1887-1929	F. Steinmeier	1.390
7. 9. 1929	Kauf der Mühle Steinmeier	f. 25.000

Dieser Sachverhalt belegt die ausbeuterische und obrigkeits-erhabene, feudale Haltung der edlen Herren und ihrer Verwaltung, die sich symbolisch auch darin zeigte, dass die weiteren Pächter für die Durchlaucht einen Jagdhund halten mussten. Übrigens: Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde unter dem Spott des ganzen deutschen Reiches das fürstlich-lippische Jagdprivileg abgeschafft.

Frau Schürmann hat - vor dem Tag des Schlussprotokolls vom 24. April 1778 gebrochen, alt, ärmlich und erbärmlich, in Lumpen gekleidet - noch einige Jahre darauf von der Restzahlung vermutlich etwas besser leben können. Die Stellung der Frau in der lippischen Gesellschaft, besonders in der arroganten Verwaltung, wird durch ihren Fall schockierend deutlich.

Unter den Nachfolgern Wedeking und Bödeker - die die Pachtung zwar mit einem „Inventarium“ (seit 1775), aber hoher zu hinterlegender „Sicherheit“ sowie „Weinkauf“ antreten mussten - ging es schnell bergab: Die Kundschaft blieb aus, das Kommunikationsverhalten war rüde; wie konnte es unter den Knebelverträgen auch anders sein. Bödeker wurde 1779 gewaltsam vor die Tür gesetzt und Bernd Brand aus Wilberg übernahm die Pacht.

Aus dieser Zeit stammt auch eine Listung der Hand- und Spanndienste, die die Bauern, also ja auch die Kunden der Mühle, dem Pächter gemäß Anweisung vom Amt Detmold zu leisten hatten.

in den Verhandlungen über die neue Pacht wurde auch statistisch und im Abgleich der Zahlen vom Pächter und vom Amt Detmold festgestellt, dass in der Mühle in Heiligenkirchen rund 100 „Fuder“ Brotkorn (hauptsächlich Roggen) und 50 Fuder Schrotkorn pro Jahr vermahlen wurden.

Nach einem 3-tägigen Streik ca. 1788 konnte Pächter Brand eine Herabsetzung der Pacht bewirken. Es waren schlechte Zeiten und die Kundschaft bezahlte schlecht.

Das Mahlen von Weizen war vermutlich etwas Besonderes, etwas noch Einträglicheres. Obwohl es in Lippe keinen wirklichen „Mühlenzwang“, sondern lediglich einige geographisch-begründete Zuordnungen gab, hatte die Mühle

Foto von 1920

in Detmold quasi ein Weizenmonopol, vermutlich einträglich mit der Obrigkeit eingetütet und gemauschelt.

Als Müller Brand in Heiligenkirchen auch begann, Weizen zu vermalen – auch für Detmolder Bäcker – begann der nächste mehrjährige „Krieg am Wasser der Berlebecke". Brand durfte schließlich offiziell – aber nach entsprechenden Strafzahlungen und höheren Abgaben – weiterhin Weizen mahlen.

Der nächste „Berle-Krieg" folgte auf dem Fuße. 1803 übernahm Tappe die Kammermühle, und Brand die Obere Mühle, etwa 2 km flußabwärts. Gewitzt und geschickt, der Zeit voraus, begannen Brand und der Müller Pollmann aus Berlebeck ein Dienstleistungs-System und boten ihren Kunden, den Bauern, die Abholung des Getreides und den Rücktransport von Mehl und Schrot auf einem Mühlenwagen an.

Die Klagen von Tappe gegen die Konkurrenten zogen sich bei der Rentkammer über 5 Jahre hin und wurden schließlich abgewiesen. Die cleveren Dienstleister konnten sich vermutlich keine größeren Gewichtsmanipulationen leisten, aber ärmer wurden sie durch die Geschäftsidee bestimmt auch nicht.

Katastrophen an der Berlebecke

Nicht nur der 30-jährige und der 7-jährige Krieg sowie der 1. Weltkrieg schafften Leid und Auf und Ab im Mühlengeschehen, sondern auch andere zerstörerische Ereignisse: Dammbruch 1665 und später, Brände, u.a. in 1792 und 1864. Die Grote-Häuser brannten ebenfalls. Die exzessiven und ständig steigenden Pachtzahlungen, später mit „Weinkauf" (Kauf des Pachtrechtes) und mit Sicherheitszahlungen ergänzt, waren betriebswirtschaftlich eine Kette von ökonomischen Katastrophen, die nur selten freies, kreatives und hinreichend profitables Unternehmertum ermöglichte.

Die Wassermenge aus der Berlebecke war hydro-technisch betriebsbestimmend. Wie am Nil im alten Ägypten die Flut gemessen wurde, so wurde auch hier zur Wasser-Klarheit an der mittleren Säule der Umflut (vermutlich vor dem Durchlauf am Damm/Alter Mühlenweg) eine Markierung angebracht, bis zu der gestaut werden durfte … oder auch nicht. Wegen der früheren Dammbrüche wäre das gerechtfertigt gewesen,

Stauwerk im Mühlendamm vor dem Gebäude. Links: Durchfluß der Berlebecke. Rechts: Öffnung für den Zufluss zu den Wasserrädern. Mit der Höhe der Bretter und Markierungen am Durchfluss regelte der Müller und die Obrigkeit das Wassergeschehen

ansonsten floss an den etwa 6 Mühlen von Berlebeck bis Detmold immer die gleiche, durch Nebenflüsse zunehmende Wassermenge mit dem bei den Mühlen spezifischen Energiepotential, dass durch die jeweiligen Höhenunterschiede bestimmt war. Vermutlich hatte nur die Berlebecker Mühle einen ähnlich hohen Sturz wie die Kammermühle.

Es gab ganz offensichtlich die tüchtigen, kreativen und gewitzten Müller und solche der eher häuslich-bedächtigen Art: Der Unterschied bestimmte das Einkommen mehr als die Wassermenge an den Rädern.

Die Pflege und zeitnahe Reinigung (besonders die Entfernung von Ästen und anderem Schwemmgut) dieses einfachen Regulierungswerkes waren nahezu existenzsichernd. Bei Sturm und Hochwasser gab es gelegentlich - auch noch im 21. Jahrhundert - gefährliche Situationen. Die jeweiligen Besitzer wissen ein Lied davon zu singen.

In alten Zeiten war das sedimentreiche Wasser der Flüsse (besonders nach Sturzregen und bei Hochwasser über Jahrhunderte hinweg ein erwünschter Dünger. Es wurde teilweise über die Auenweiden geleitet, um wie im alten Ägypten die

Bodenfruchtbarkeit zu fördern. Auch aus dem Flussbett der Berlebecke bei der Mühle wurde der Schlamm gern auf das Gartenland verbracht.

Im 19. Jahrhundert unter Pächter Grote begann auch die Weberei im Hause der Kammermühle als zusätzliche, beträchtliche Einnahme. Es gab ja auch seit 1869 die Gewerbefreiheit! Geliefert wurde an das preußische Militär in Münster. Die Umsätze, wie sie genau aus den Akten ersichtlich sind, waren erheblich, allerdings auch die Zahlungsverspätungen der bewaffneten Obrigkeit in Kriegszeiten.

Mit Pächter Steinmeier begann in 1887 ein ganz neues Kapitel der Kammermühle. Das Mühlenwerk war nicht mehr profitabel, nur noch gelegentlich und für Bekannte und Verwandte rotierten die Mahlsteine. Das Sägehandwerk hatte 1856 begonnen und die Familie – in Kooperation mit dem älteren Bruder August Steinmeier, ein Handelsunternehmer in Lage – in Kontakt mit dem Holzhandel gebracht. Dies war auch durch die Gewerbefreiheit befördert worden.

Es war ein vergleichsweise höchst lukratives Geschäft, das den Steinmeiers nach dem Fürstenhaus auch sogar die ersten Telefone in Lippe ermöglichte: Tel. Nr. 1: Fürst; Nr.3: Cäsar, Rittergut Hornoldendorf, Nr. 4: August Steinmeier, Lage; Nr. 5: Kammermühle Heiligenkirchen.

Links: Wohnhaus mit früherem Scheunenteil. Rechts: Wohnhaus auf dem Fundament der Sägemühle. Hinten: Betriebsgebäude mit zuletzt: Rechts Kuhstall, Mitte Pferdestall. Große Hauptmühlenhalle im linken Winkel, etwa 1,5 m tiefer als die Ställe

Nach zähen Verhandlungen konnte Pächter Ferdinand Steinmeier die Mühle 1929 für 25.000 Mark von der nachfürstlichen Verwaltung kaufen. Das Staatswesen benötigte dringend Geld für Eisenbahn, Wasserleitung und Schuldenabbau.

Herr Steinmeier verstarb ca. 1932 mit 75 Jahren, seine Witwe führte die Geschäfte bis zu ihrem Tod 1940 weiter. Damit endete zwar die Steinmeier-Phase der Kammermühle (sie hieß im Dorf auch nur „Steinmeiersche Mühle“) nach stattlichen 53 Jahren. Sie blieb aber in der Familie, denn die Tochter hatte 1923 Karl Mayweg geheiratet. Beide führten die Geschäfte in sehr schlechten, schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeiten ab 1940 weiter und übergaben an die beiden Töchter Ingrid und Adelheide Mayweg in den späten 50er Jahren.

Es heißt, das fast alle Nachkriegsbauten „Am Grotenhof“ ihr Dachgebälk aus der Kammermühle bekamen, und Frau Ingrid Mayweg hat vielmals und stolz berichtet, wie sie, bevor sie ihre Lehramtsausbildung machte und das Sägen ganz aufhörte, die Baumstämme durch die Sägehalle bugsierte. 1960 zerbrach das mürbe Wasserrad unter schwerster Eislast in einem sehr kalten Winter.

Das Sägemühlengelände wurde etwa 1968 verkauft und ein stattliches Wohnhaus entstand auf den Grundmauern. Das 1½ geschossige Wohnzimmer lässt die zwei vertikalen Sägegatter noch heute erahnen.

Der Kammermühlenbau wurde zum reinen Wohnhaus mit drei Parteien mit viel Kellerraum und Speicher. Der große Dachboden über dem ehemaligen Mühlenwerk und den Ställen diente während vieler Jahre den „Schlaraffen“ für ihre eindrucksvollen und oft musikalisch laut vernehmlichen Treffen.

Nach dem Verkauf an Ehepaar Trautmann in etwa 2004 endete die Steinmeier/Mayweg-Zeit nach rund 117 Jahren. Ehepaar Stocks kaufte in 2011 das Anwesen. Es harrt nun – mit fortlaufenden Renovierungen und mit Veränderungen in Umfeld und Nutzung – wie üblich seit Jahrhunderten der Dinge, die da kommen.

Innenhof. Blick in die Gebäudestruktur, in der sich jahrhundertelang die schweren, handbeschlagenen, horizontalen Malsteine gedreht haben

Rückblick

Die hervorragende Arbeit von Hermann Wendt im Buch „Das Amt Falkenberg“ aus dem Jahr 1965 ist mittlerweile ergänzt, korrigiert und ausgestaltet worden durch viele weitere Forschungen, Ergebnisse und Dokumentationen. Die Arbeiten gehen auf wissenschaftlicher und auf Laienebene erfreulich und aktiv weiter.

Ob die o.g. Details alle korrekt sind, ist zweitrangig, aber sie werden im Verlauf der weiteren Jahrzehnte immer genauer, anschaulicher und sie können besser in das Gesamtgefüge an historischem Wissen eingeordnet und bewertet werden.

Der „jahrhundertealte Stoff“, aus dem die Kammermühle in Heiligenkirchen besteht und der die alten Gebäude und Struktur-Reste umrankt, ist vermutlich auch einmal einen Film (Dokumentation oder Historischer Spielfilm) wert, der anschaulich das Leben, Leiden, Aufbau und Entwicklung in der Region darstellen kann, wie es ähnlich übrigens auch an Tausenden anderer Mühlen in Europa abgelaufen ist.
Im Aufbau- und Entwicklungswerk Ostwestfalen spielten die Mühlen eine wichtige, ökonomische, soziale und ökologische und kulturgeschichtliche Rolle. Der materielle und finanzielle Umsatz der Mühlen war in den Bauernschaften ein wichtiger stimulierender Faktor für das Wirtschaftsleben. Die Kreativität und das Geschick der Akteure, ob in Mühle, Schule, Schneiderei, Kirche, etc. waren immer auch bestimmend für die Gemeinwesen und für die Ortschaften. Pastor J. Winand, der „im Suff“ 1670 aus Amt und Würden in Heiligenkirchen getrieben wurde, und zwar strafversetzt nach Haustenbeck, war dem Mühlengeschehen unter Pächter Grothe sowie der ganzen Ortsentwicklung sicherlich nicht zuträglich.

Am Beispiel der Kammermühle Heiligenkirchen erleben die LeserInnen sehr konkret die harschen Lebens- und Arbeitsbedingungen, die Knute einer nicht aufgeklärten Obrigkeit, die Wichtigkeit kreativer Akteure, die Auswirkungen technischer Fortschritte, die Unterdrückung der Frauen, das Diktat der Zahlen und im weiteren Sinne die Realitäten, die sich die Menschen selbst geschaffen haben.

Der Blick zurück muss auch eine Dankbarkeit der jetzigen ansässigen BewohnerInnen für die „Vorarbeit“ der Altvorderen beflügeln, die mit unsäglicher Schufterei aus einem Stück Teutoburger Busch und Wald ein sehr ansehnliches, höchst attraktives Lebensplätzchen für Tausende Lipper geschaffen haben.

Ausblick

Es ist angedacht, über die Internet-Seite 1000-Jahre-Heiligenkirchen Interessierten und historischen ZuarbeiterInnen ein Forum zu geben, über welches weitere, aktuelle Informationen, Literatur-Hinweise, Dokumente, Daten, etc. zum Thema ausgetauscht werden können. Vielleicht kann auch einmal eine professionelle, umfassende Darstellung der Kammer-Mühle erarbeitet werden.

Als Quelle diente vorrangig: »Amt Falkenberg«, Hermann Wendt, 1965

Bernhard Meier zu Biesen

Die Straßenbahn

Ein stolz präsentierter Straßenbahn-Waggon Anfangs des 20. Jhd.

Die Straßenbahn vor dem späteren Hotel Achilles im Jahre 1904

Die Straßenbahn-Bediensteten Micke, Stork und Teller

Die Älteren unter uns erinnern sich noch gerne an die Straßenbahn, mit der man mehr als 50 Jahre nach Detmold fahren konnte. Sie fuhr vom Detmolder Bahnhof in die Paulinenstraße, bei der Post links ab ins Rosental, dann durch die Lange Straße zum Lippischen Hof und von dort bis Berlebeck. An der Streckenverzweigung nach Hiddesen war die sog. Zentrale. Dort konnten die Bahnen abgestellt werden. Außerdem befanden sich dort ein Kraftwerk (bis 1923) und ein kleines Verwaltungsgebäude. Die Linie 4 fuhr bis Berlebeck, die Linie 3 nach Hiddesen, die Linie 8 nach Pivitsheide. Sogar bis Bad Meinberg, Horn, Schlangen und Paderborn konnte man mit der Straßenbahn gelangen.

Die Bahnen befanden sich zunächst im Besitz der Firma LEAG. Während des 1. Weltkrieges geriet diese Firma in finanzielle Schwierigkeiten. Übernommen wurden ihre Anteile von der Paderborner PESAG. Nach dem 2.Weltkrieg entstand ein hoher Investitionsbedarf. Gleise, Stromnetz und die Wagen entsprachen nicht mehr den Anforderungen. So wurde der Straßenbahnverkehr schrittweise auf Busbetrieb umgestellt. Am 15. August 1954 endete der Betrieb der Linie 4. 54 Jahre hatte sie zuverlässig ihren Dienst erfüllt.

Harald Meierjohann

Bilder rechts von oben nach unten

Die Straßenbahn an der Haltestelle »Kirchweg« in Heiligenkirchen

Die Straßenbahn-Zentrale an der Abzweigung nach Hiddesen

Ein Straßenbahnwaggon auf der Fahrt nach Heiligenkirchen

Ein Straßenbahn-Unfall an der Haltestelle »Weiche« (Heiligenkirchen Mitte) im Jahre 1953

Feuerwehr der Gemeinde Heiligenkirchen

Pflichtfeuerwehr Heiligenkirchen 1940 – 1969

Die stete Gefahr durch das Feuer veranlasste schon im Altertum den Menschen, Haus und Eigentum vor Flammen zu schützen. Graf Simon August, Regierender Edler-Herr zu Lippe, erließ im Jahre 1756 eine »Feuerordnung für das platte Land«. Nach dieser mussten je nach Größe des Anwesens ein oder mehrere Feuereimer (Ledereimer), die mit Namen und Hausnummer versehen.waren, bereit gehalten werden. Im Brandfall wurde in unserer Gemeinde mit der Feuerglocke, dies war eine der Kirchenglocken, alarmiert. Die Dorfbewohner eilten dann mit ihren Feuereimern herbei. In langen Reihen aufgestellt, gaben sie die am Teich oder Bach gefüllten Eimer von Hand zu Hand weiter zur Brandstelle. Das brennende Haus war aber selten zu retten. Deshalb versuchte man das Übergreifen der Flammen auf weitere Gebäude zu verhindern. Bei einem Brande in der Nacht zum 21. Januar 1864 war es nur glücklichen Umständen zu verdanken, dass kein größerer Schaden in der Gemeinde Heiligenkirchen eintrat. Am gleichen Tage wurde noch ein Antrag an das Amt

Mitglieder der Feuerwehr im Jahr 1949

Das alte Spritzenhaus in Heiligenkirchen, links Klöppings Hof

Detmold auf Bau eines Spritzenhauses (früher Sprützenhaus) und Anschaffung einer Feuerspritze gestellt. Nach allerhand Schreibereien wurde das Haus vom Colonel und Maurermeister Hilker aus Berlebeck für 520 Reichstaler errichtet und am 20. September 1865 abgenommen. Die Spritze wurde am 9. April 1866 von der Firma C.G. Baldauf aus Chemnitz für 290 Thaler geliefert, zuzüglich für Fracht und Porto 21 Thaler 19 Silbergroschen.

Am 5. Mai 1866 wurde die Spritzengesellschaft bestellt und eidlich verpflichtet. Heiligenkirchen hatte nun eine Pflichtfeuerwehr.

Zur Bedienung der Handdruckspritze wurden 12 Mann gebraucht. Die in jedem Hause vorhandenen Feuereimer hatten nun aber nicht ausgedient. Bevor man Wasser pumpen konnte, musste der Pumpenkasten und auch die Saugleitung mit Wasser gefüllt werden. Die Handdruckspritze hatte noch keine Ansaugvorrichtung. Auch war die Leistung in den meisten Fällen auf ein Strahlrohr begrenzt. Bei länger andauernden Bränden wurden oft »Neugierige« vom Dorfpolizisten oder Bürgermeister zum Pumpen herangezogen.

Ausschachten für das Haus des Kameraden Zimmermeister 1953

1866 bekam Heiligenkirchen auch sein erstes Spritzenhaus, es stand an der Denkmalstraße – Einmündung Kirchweg. 1956 wurde ein Turm angebaut; beides wurde 1964 wieder abgerissen, als eine Halle am Sportplatz für die Feuerwehr gebaut wurde. Zu dieser Zeit war (seit 1940) bereits aus der Pflichtfeuerwehr die Freiwillige Feuerwehr geworden.

Freiwillige Feuerwehr Heiligenkirchen 1940 – 1969

Am 6. Januar 1940 hatte Bürgermeister Krüger die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr und weitere Einwohner zu einer Besprechung geladen. Nach einleitenden Worten erfolgte die Aufstellung der nach dem Gesetz vorgeschriebenen "Freiwillige Feuerwehr Heiligenkirchen". Die Führung übernahm der bisherige Brandmeister der Pflichtfeuerwehr Heinrich Brinkmann. Nach seinen Tode wurde Theodor Kluckhuhn am 12. Mai 1943 zum Wehrführer bestellt. Am 13. August 1943 erhielt die Wehr die erste Tragkraftspritze, eine TS 8, eingeschoben in einen Anhänger (TSA). Die Handdruckspritze kam nach Hornoldendorf.

Ein Fahrzeug wurde am 8. Oktober 1943 zur Verfügung gestellt. Es war ein Mercedes Personenwagen ohne Anhängerkupplung und konnte nur zum Mannschaftstransport verwendet werden. Durch Einberufung zum Wehrdienst war der Personalstand schwer aus den noch in der Heimat zur Verfügung stehenden Einwohnern zu ergänzen. So wurden am 28. Dezember 1944 Frauen zum Dienst verpflichtet. Zum Einsatz kamen sie aber nicht mehr.

Eine längere Zeit musste auch in der Nacht eine Luftschutztelefonwache von Bürgern unter Leitung der Feuerwehr gestellt werden. Die Wache befand sich im Keller der Bäckerei Biere und musste auf Anruf von Detmold die Luftschutzsirene auslösen.

Der 2. Weltkrieg forderte auch in der Feuerwehr Opfer: Die Kameraden Hermann Achilles, Fritz Grote, Otto Krause, Wilhelm Strunkmann und Ernst Zimmermeister kehrten aus dem Kriege nicht zurück.

Ehrengeleit der letzten Fahrt der Straßenbahn 1954

Löscharbeiten bei einem Großbrand auf dem Hof Rautenberg 1954

Fällen einer Platane in Heiligenkirchen 1956

Nach dem Krieg musste der Mercedes an eine Käserei in Sabbenhausen abgegeben werden. Er war als nicht genutztes Fahrzeug beim Kreis geführt worden. Durch das Ausscheiden einer Reihe von Kameraden aus Alters- und Gesundheitsgründen war es erforderlich, die Wehr kräftig zu verjüngen.

Im März 1947 hatten Bürgermeister Schäperkötter und Wehrführer Kluckhuhn ca. 20 junge Einwohner zu einer Besprechung eingeladen. Beide warben für den Eintritt in die Feuerwehr. 13 Mann meldeten sich an und nahmen am 1. April 1947 den Dienst auf.

Am 12. Dezember 1969 fand die letzte Dienstversammlung der Wehr Heiligenkirchen statt. Heiligenkirchen gehörte vom 1. Januar 1970 zur Stadt Detmold. Von nun an war es der Löschzug Heiligenkirchen der Freiwilligen Feuerwehr Detmold.

Die Liste der Einsätze unserer Feuerwehr durch die Jahrzehnte ist lang. Aber nicht nur beim Retten, Löschen, Bergen und Schützen war die Feuerwehr unverzichtbar für Heiligenkirchen, auch Feste und Feiern wurden von der Feuerwehr unterstützt oder gar erst möglich gemacht.

2006 schlossen sich die Löschgruppen Heiligenkirchen und Berlebeck zum heutigen Löschzug Detmold-Süd zusammen. Das Einsatzgebiet umfasst die Ortsteile Hornoldendorf, Heiligenkirchen (Schling) und Berlebeck.

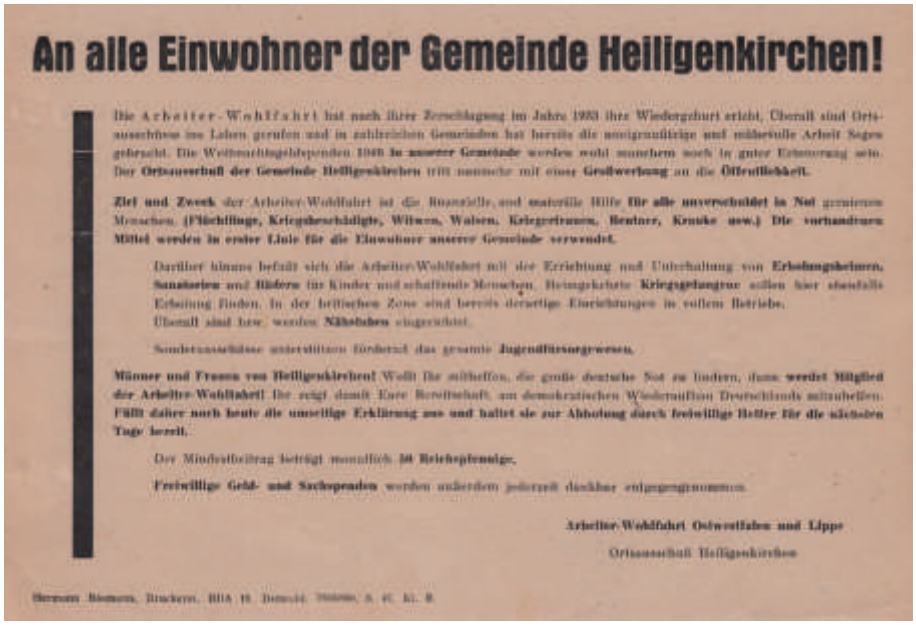
Text aus der Chronik der Feuerwehr Heiligenkirchen

Günter Zahn

Feuerwehrtreffen 1958 in Fromhausen

Die AWO in Heiligenkirchen

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges war die Not in Deutschland noch lange nicht zu Ende. Gab es in Heiligenkirchen nur wenig Zerstörungen, so waren doch Gemeinden wie Heiligenkirchen Zuflucht für Menschen geworden, die kein Zuhause mehr hatten, weil sie aus ihrer Heimat vertrieben worden waren oder ihr Zuhause durch die Bombardements in den letzten Kriegsjahren verloren hatten. Sie alle mussten vorübergehend oder auf Dauer eine Bleibe finden und versorgt werden.



An alle Einwohner der Gemeinde Heiligenkirchen!

Die Arbeiter-Wohlfahrt hat nach ihrer Zerschlagung im Jahre 1933 ihre Wiedergeburt erlebt. Überall sind Ortsausschüsse ins Leben gerufen und in zahlreichen Gemeinden hat bereits die uneigennützige und mildtätige Arbeit Segen gebracht. Die Weihnachtsgeldspenden 1946 **in unserer Gemeinde** werden wohl manchem noch in guter Erinnerung sein. Der **Ortsausschuß der Gemeinde Heiligenkirchen** tritt nunmehr mit einer **Großwerbung** an die **Öffentlichkeit.**

Ziel und Zweck der Arbeiter-Wohlfahrt ist die ideelle und materielle Hilfe **für alle unverschuldet in Not** geratenen Menschen. **(Flüchtlinge, Kriegsbeschädigte, Witwen, Waisen, Kriegsfrauen, Rentner, Kranke usw.) Die vorhandenen Mittel werden in erster Linie für die Einwohner unserer Gemeinde verwendet.**

Darüber hinaus befaßt sich die Arbeiter-Wohlfahrt mit der Errichtung und Unterhaltung von **Erholungsheimen, Sanatorien** und **Häusern** für Kinder und schaffende Menschen. Heimgekehrte **Kriegsgefangene** sollen hier ebenfalls Erholung finden. In der britischen Zone sind bereits derartige Einrichtungen in vollem Betriebe.
Überall sind bzw. werden **Nähstuben** eingerichtet.

Sonderausschüsse unterstützen fördernd das gesamte **Jugendfürsorgewesen.**

Männer und Frauen von Heiligenkirchen! Wollt Ihr mithelfen, die große deutsche Not zu lindern, dann **werdet Mitglied der Arbeiter-Wohlfahrt!** Ihr zeigt damit Eure Bereitschaft, am demokratischen Wiederaufbau Deutschlands mitzuhelfen. **Füllt daher noch heute die umseitige Erklärung aus und haltet sie zur Abholung durch freiwillige Helfer für die nächsten Tage bereit.**

Der Mindestbeitrag beträgt monatlich **50 Reichspfennige.**

Freiwillige Geld- und Sachspenden werden außerdem jederzeit dankbar entgegengenommen.

Arbeiter-Wohlfahrt Ostwestfalen und Lippe
Ortsausschuß Heiligenkirchen

Hermann Bismann, Druckerei, Hilfe 19, Detmold, Telefon, A. G. Kl. 8.

An alle Ostflüchtlinge!

Dem Landesflüchtlingsamt stehen noch Mittel
-- Stipendien für Fach- und höhere Schulen -
zur Verfügung, durch die den Ostvertriebenen ein Schulbesuch ermöglicht werden soll.
Interessenten wenden sich sofort an und erfahren Einzelheiten durch

Arbeiter-Wohlfahrt Ostwestfalen und Lippe
Ortsausschuss Heiligenkirchen
Karl Rosenstock
Heiligenkirchen Nr. 24

Aufrufe aus dem Jahre 1947

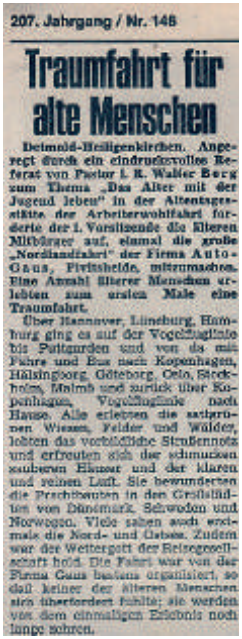
Mit der Aufhebung des Verbots der Arbeiterwohlfahrt im Dritten Reich reorganisierte sich die AWO oder wurde, wie in Heiligenkirchen, neu gegründet. Als Ortsausschuss Heiligenkirchen in der Arbeiterwohlfahrt Ostwestfalen und Lippe begann man schon 1946 mit der Arbeit.

Im Bericht an den Bezirksausschuss in Bielefeld schreibt Karl Rosenstock am 15. April 1947: „Der Ortsausschuss der Arbeiterwohlfahrt Heiligenkirchen hat nunmehr seine Tätigkeit in verstärktem Maße aufgenommen und seine Arbeitsfreudigkeit unter Beweis gestellt. Die anliegende Druckschrift wurde an die Haushalte der Gemeinde durch zehn freiwillige Helfer zur Verteilung gebracht.“

Geld wurde gesammelt mit der Unterstützung vieler Vereine, Nahrungsmittel verteilt und Bekleidung besorgt, um viele bedürftige Menschen zu unterstützen. Dazu kamen Kinderverschickungen – viele Kinder waren unterernährt und erholungsbedürftig - und die Organisation von Kuraufenthalten für Kriegsheimkehrer. Mit der Währungsreform und dem wirtschaftlichen Aufschwung wurde diese Aktivitäten der AWO zunehmend weniger. Dennoch wurden vielfältige Hilfen für die Menschen bis weit in die 50er und 60er Jahre gebraucht.

1971 begann mit der Einweihung der Räume in der Alten Schule an der Denkmalstraße ein neues Kapitel: Die Betreuung von älteren Menschen. Seit dieser Zeit treffen sich an jedem Donnerstag Senioren zu einem unterhaltsamen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen, Gesprächen und Vorträgen. Dazu kommen gemeinsame Ausflüge und Unternehmungen. In den siebziger und achtziger Jahren führten die Reisen nach Italien,

Die ersten Ausflüge 1971



207. Jahrgang / Nr. 148

Traumfahrt für alte Menschen

Delmenhorst-Heiligenkirchen. Angeregt durch ein eindrucksvolles Referat von Pastor i. R. Walter Berg zum Thema „Das Alter mit der Jugend leben" in der Altentagesstätte der Arbeiterwohlfahrt forderte der 1. Vorsitzende die Älteren Mitbürger auf, einmal die große „Nordlandfahrt" der Firma Auto-Gans, Pirmsheide, mitzumachen. Eine Anzahl älterer Menschen erlebten zum ersten Male eine Traumfahrt.

Über Hannover, Lüneburg, Hamburg ging es auf der Vogelfluglinie bis Puttgarden und von da mit Fähre und Bus nach Kopenhagen, Hälsingborg, Göteborg, Oslo, Stockholm, Malmö und zurück über Kopenhagen, Vogelfluglinie nach Hause. Alle erlebten die saftgrünen Wiesen, Felder und Wälder, lobten das vorbildliche Straßennetz und erfreuten sich der schmucken sauberen Häuser und der klaren und reinen Luft. Sie bewunderten die Prachtbauten in den Großstädten von Dänemark, Schweden und Norwegen. Viele sahen auch erstmals die Nord- und Ostsee. Zudem war der Wettergott der Reisegesellschaft hold. Die Fahrt war von der Firma Gans bestens organisiert, so daß keiner der älteren Menschen sich überfordert fühlte; sie werden von dem einmaligen Erlebnis noch lange zehren.

Ungarn, Polen, Norwegen und Südfrankreich, heute sind es Halbtagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung.

Seit 1994 gibt es die AWO-Harmonicas, die miteinander musizieren und durch viele Auftritte in Altenheimen und bei anderen Veranstaltungen Menschen mit ihrer Musik erfreuen.

2007 kam eine Strickgruppe hinzu, um mit ihren Handarbeiten auf Basaren Geld einzunehmen, das ausnahmslos sozialen Einrichtungen gespendet wird.

Zu all diesen Veranstaltungen und Aktivitäten sind alle Menschen aus Heiligenkirchen, dem Schling und Hornoldendorf herzlich eingeladen, ob sie nun Mitglieder sind oder nicht.

Seit 2003 finden alle Aktivitäten im CulturCafé statt.

Bild links Mitte: Fahrt nach Kopenhagen 1973

Ausflug der AWO nach Polen 1977

Seit 1994 gibt es die AWO-Harmonicas

Bild Mitte: Die Strickgruppe gründete sich 2007

Kaffeetrinken in den AWO-Räumen in Heiligenkirchen 1971

Günter Zahn

Verein der Bergfreunde Schling e.V.

Mit über 200 Mitgliedern gehören die Bergfreunde Schling zu den größten Vereinen im Stadtgebiet. Gegründet wurde der Verein im Jahr 1954. Die Gründungsmitglieder hatten sich zum Ziel gesetzt, Tradition, Brauchtum und die Dorfgemeinschaft zu pflegen.

Anknüpfend an die frühere Tradition der Schützenfeste starteten die Bergfreunde 1954 mit einem Bergfest, das so erfolgreich war, dass es in einem zweijährigen Rhythmus bis in die späten achtziger Jahre in großem Stil durchgeführt wurde. Die Bergfeste begannen am Freitag mit einem Heimatabend, am Samstag wurde in den Festzelten bis in die Morgenstunden getanzt.

Der Festunzug 1958 in Heiligenkirchen Mitte

Am Sonntag wurden die Schlinger morgens von einer Blaskapelle oder einem Spielmannszug geweckt und man traf sich anschließend vor den Festzelten zum Frühschoppen mit anschließendem Essen aus der Gulaschkanone, an dem auch die Gäste der Bergfreunde teilnahmen. Man musste sich auch für den Festzug am Nachmittag stärken, dieser startete an der Grundschule in Heiligenkirchen.

Die Musikparade beim Bergfest auf dem Sportplatz in Heiligenkirchen

Musikalischer Ausklang des Festumzuges im Festzelt am Bergheim im Schling

Zuvor gab es eine Musikparade auf dem Sportplatz mit vielen Kapellen aus der Region und der Partnerstadt Hasselt. Musikparade und Festzug lockten tausende Besucher an, wobei der Festzug meist unter einem bestimmten Motto stand, wie lippische Sagen, Märchen oder Volkslieder. Die Gastkapellen und Trachtengruppen verabschiedeten sich anschließend in den Festzelten mit weiteren Darbietungen. Ein Geheimtipp war der Montag: Die Bergfreunde zogen nachmittags mit Musik von Haus zu Haus und sammelten Würste, die am Abend im Festzelt verspeist wurden, allerdings musste man dazu an der Wurstpolonaise teilnehmen und die Wurst gab es erst, wenn ein Paar sich unter dem Beifall der anderen auf einem Tisch ste-

Musiker und »Wursträger« beim Würstesammeln im Schling 1954

Eine Abordnung der Trachtengruppe der Bergfreunde beim Festmarsch

Eines der ersten traditionellen Osterfeuer ist aufgebaut

Mandolinenorchester der Bergfreunde Schling im Jahr 1956

hend geküsst hatte. Das letzte große Bergfest fand im Jahre 2004 zum fünfzigjährigen Vereinsjubiläum der Bergfreunde statt.

Seit 1955 gibt es im Schling ohne Unterbrechung ein Osterfeuer. Bereits Anfang Januar werden ausgediente Weihnachtsbäume eingesammelt und entgegen genommen, die dann zu einem großen Holzstoß aufgeschichtet werden. Am Abend des Ostersonntags wird das Feuer von Kindern nach einem Fackelzug entfacht. Eingeleitet wird das Schlinger Osterfest bereits am Samstag, in gemütlicher Runde werden Eier in verschiedenen Variationen verspeist. Der Osterhase versteckt am Sonntag

Die Theatergruppe nach der Aufführung des Stücks »Fisematenten« auf einem Saal in Heiligenkirchen 1957

Die Kindertanzgruppe der Bergfreunde 1955

Das Bergheim der Bergfreunde Schling nach dem Umbau

die schlinger, daraus bildeten sich später »The Lions«, dahinter die Tanz- und Trachtengruppe

rund um den Holzstoß Süßigkeiten, die am Nachmittag schnell von den Schlinger Kindern gefunden werden.

Aushängeschild der Bergfreunde waren in früheren Zeiten die zahlreichen Brauchtumgruppen, die Tanz- und Trachtengruppe, das Mandolinenorchester, die Kindertanzgruppe, die plattdeutsche Theatergruppe, die Kindertheatergruppe und die Schlinger Blaskapelle. Nicht zuletzt war es auch die Band „The Lions“, die zum Bergverein gehörte und Ende der sechziger Jahre die Lippische und überregionale Beat- und Musikszene prägend gestaltete.

Im Mittelpunkt des Vereinslebens steht heute wie früher das vereinseigene Bergheim neben dem Vogelpark. 1964 wurde es weitgehend durch Eigenleistung fertiggestellt und eingeweiht. In den letzten Jahren wurde das Haus erweitert und modernisiert, so dass es heute allen Anforderungen an einer Begegnungsstätte für Jung und Alt gerecht wird.

Osterfeuer 2014

Heute gibt es folgende Arbeitsgruppen: Das Osterfeuerteam, die Senioren-Kaffeerunde, die Klöngruppe, die Wandergruppe, die Gymnastikgruppe, die Bodengymnastikgruppe, die Jugendgruppe und das Kulturteam.

Wenn auch die großen Bergfeste nicht mehr regelmäßig stattfinden, gefeiert wird im Schling immer noch. Regelmäßige Angebote sind das Neujahrsfrühstück, das Eieressen am Ostersamstag, das Wein- oder Oktoberfest und die Silvesterparty, hinzu kommen noch Grillabende. Jedes zweite Jahr findet eine Vereinsfahrt statt.

Werner Zahn
Alles und noch mehr finden Sie hier: **www.bergfreunde-schling.de**

Postkarten-Gruß von Emil Zeiß aus Heiligenkirchen

Postkarte von Emil Zeiß aus Heiligenkirchen an seine Kinder in Schwalenberg zur Jahrhundertwende 1900

Der Heimat- und Verkehrsverein

Bereits vor dem 2. Weltkrieg gab es in Heiligenkirchen einen Verkehrsverein, in dem die Gastwirte zusammengeschlossen waren, um für den Ort zu werben. 1935 schloss man sich dem Verkehrsverein Detmold an.

Im Jahr 1949 wurde der Verkehrsverein neu gegründet, um den Fremdenverkehr – heute Tourismus – zu fördern. Mit steigendem Wohlstand in Deutschland kam auch wieder der Wunsch auf, Urlaub zu machen. Dies wollte auch Heiligenkirchen nutzen. Es entstanden Pensionen und auch in den Privathäusern wurden Zimmer bereitgestellt für Gäste, die in Heiligenkirchen Urlaub machen wollten – Italien und Mallorca lagen noch in weiter Ferne.

1950 trat der Verkehrsverein dem Verkehrsverband Ostwestfalen und Lippe bei, um Heiligenkirchen als Luftkurort bekannt zu machen.

Zusammen mit der Gemeindeverwaltung wurden Modeschauen durchgeführt, Parkbeleuchtungen organisiert und Unterhaltungsabende mit verschiedenen Künstlern durchgeführt.Von diesen Aktivitäten hatten nicht nur die Gäste etwas, sondern auch die Bevölkerung in Heiligenkirchen, denn Fernsehen gab es erst seit 1952 und einen Fernsehapparat konnte sich zu Beginn kaum einer leisten.

1969, kurz vor der Eingemeindung zur Stadt Detmold, wurde vom Gemeinderat beschlossen, dass der Verein, jetzt Heimat- und Verkehrsverein, das Nießbrauchrecht für das Gebäude der Gemeindeverwaltung, einige Liegenschaften und ein Waldstück erhält. Geblieben ist heute das Nießbrauchrecht für die ehemalige Gemeindeverwaltung, das Wendt'sche Haus am Krugplatz, und die Nutzung eines Grundstücks im Schling, auf dem sich der Grillplatz befindet.

Der Grillplatz
im Jahre 2013

Die Grillhütte
auf dem Grillplatz

Nachdem das Gebäude lange Zeit vermietet war und für Aktivitäten des Heimat- und Verkehrsvereins nicht zur Verfügung stand, änderte sich dies im Jahre 1998. Hatte der Heimat- und Verkehrsverein bis dahin schon viel Geld in die Erhaltung des Baudenkmals gesteckt, so begann man jetzt die Innenräume zu sanieren und zum CulturCafé auszubauen. Am 21. März 1998 wurde das CulturCafé eingeweiht, es folgten viele Veranstaltungen; von Kunstausstellungen bis hin zu künstlerischen Vor-

Die Liederfreunde Heiligenkirchen
mit den Steirischen Harmonikas

Ein Fest im Park von Heiligenkirchen
im Jahr 2002

Werbeprospekt des »Luftkurort Heiligenkirchen« mit dem Text des »Heiligenkirchen-Liedes«

trägen. Es gab und gibt wieder einen Treffpunkt in Heiligenkirchen.
Die Unterhaltung und Instandhaltung des Gebäudes kostet den Heimat- und Verkehrsverein viel Arbeit und Geld. Seit 2003 ist die Begegnungsstätte der AWO hier beheimatet und die Naturfreunde, die einen Beitrag zur Unterhaltung leisten. 2013 hat sich der Heimat- und Verkehrsverein auch dem Männergesangverein „Liederfreund“ angenommen und ihm eine Heimat gegeben.

Die Bewirtschaftung und Instandhaltung des Grillplatzes im Schling ist ebenfalls eine wichtige Säule im Verein. Pflegemaßnahmen von Hecken und die Obstbaumgalerie führen die Mitglieder heute an die Grenzen des Machbaren. Ausstellungen und andere Veranstaltungen sind etwas in den Hintergrund getreten, auch der Betrieb eines Cafés musste aus wirtschaftlichen Gründen nach einigen Jahren eingestellt werden.

Der Heimat- und Verkehrsverein braucht, wie viele andere Vereine auch, neue Impulse und vor allen Dingen »neue« Menschen, die anpacken und Neues gestalten möchten.

Günter Zahn

Ein Foto aus dem Jahre 1874
Das wahrscheinlich älteste Foto

Der Kirchenchor der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Heiligenkirchen

Der Kirchenchor 2007

Im Jahre 1956 wurde der Chor vom damaligen Pfarrer Jürges gegründet. Er steht in der Tradition evangelischer, lippischer Kirchenchöre, die seit vielen Jahrzehnten das Gemeindeleben mitprägen. Seit Jahrhunderten ist mehrstimmiger polyphoner oder homophoner Gesang Ausdruck europäischer Kulturentwicklung und Kunsterrungenschaft, und seit 1000 Jahren ist Musik in und mit der Kirche Teil der christlichen Verkündigung.

Der Chor ist formal registriert und auch Mitglied im „Landesverband Evangelischer Kirchenchöre in Lippe". Der kirchliche Jahresverlauf beinhaltet schwerpunktmäßige Gottesdienstbeiträge zur Adventszeit, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, Gold-Konfirmation und Jubiläen. Im Jahre 2014 sind etwa 26 SängerInnen aktiv, zu bestimmten Projekten kommen gelegentlich bis zu 10 weitere Musikanten (instrumental, vokal) hinzu.

In den wöchentlichen Übungsstunden steht die sakrale Chormusik im Vordergrund und beinhaltet

- Choralsätze, Motetten, Kantaten, kleine Oratorien, Messen, Kanons und Volkslieder.

In der Regel wird drei- und vierstimmig gesungen mit Sopran, Alt, Tenor und Bass. Die Sängerinnen und Sänger aus der Kirchengemeinde werden durch ausgebildete Fachkräfte geleitet, die häufig auch den Orgeldienst in der Gemeinde leisten. Durch die Nähe zur Hochschule für Musik in Detmold und zur Kirchenmusikhochschule Herford ergaben sich immer wieder personelle und strukturelle Synergien. Die ChorleiterInnen waren auch häufig StudentInnen der o.g. Hochschulen, wodurch sich oft nur etwa 2-3-jährige Dienstzeiten ergaben. Viele ehemalige ChorleiterInnen leisten heute ihren wichtigen musikalischen Dienst in den verschiedensten christlichen Körperschaften in ganz Deutschland, nicht zuletzt im Hohen Dom zu Paderborn.

Die Chorgemeinschaft war und ist ein besonders starkes soziales Element im Gemeindeleben und im täglichen Miteinander der Menschen in Heiligenkirchen. Neben dem Singen spielen die vielen zwischenmenschlichen Kontakte und Gemeinsamkeiten eine große Rolle. Familien- und Chorfeiern, Ständchendienste, Kaffee-Konzerte und Ausflüge sowie Auftritte in anderen Städten und Gemeinden sind Routine im Zeitverlauf. Der mehrstimmige Harmonieklang, den nur ein singendes Chormitglied „hautnah" und unvermittelt erleben und erfahren kann, war, ist und bleibt die faszinierende Anziehungskraft, die auch auf die Hörerschaft ausstrahlt.

Je nach finanziellen, gestalterischen und organisatorischen Gegebenheiten können größere Konzerte vorbereitet und veranstaltet werden, zuletzt in 2013: die

Kirchenchor-Konzert 2013

gemeinsame Erarbeitung und zweimalige Aufführung von drei Chorwerken (Bach, Mendelssohn Bartholdy) zusammen mit dem Ökumenischen Chor Blomberg sowie dem Volkshochschulorchester Rietberg. Jeder größere Auftritt ist für die Chorgemeinschaft ein wichtiger Motivations- und Leistungsschub.

Das gesamte Notenmaterial des Chors ist digital gelistet und umfasst mehr als 500 Chorwerke der internationalen, aber vorwiegend deutschsprachigen Literatur. Ein hochwertiger Konzertflügel, ein digitales E-Piano sowie die große Kirchenorgel stehen für die regelmäßigen Übungen und Aufführungen zur Verfügung. Oft werden die Chorauftritte durch andere Instrumentalmusik (z.B. Streicher, Bläser, Kammerorchester) begleitet und ergänzt. Die hervorragende Akustik des viele Jahrhunderte alten Kirchenbaus ist unbestritten und rahmt alle klangvollen Beiträge.

Wegen der überwiegend evangelischen Bevölkerung haben sich in Lippe nur wenige katholische Chöre gebildet. Im ev. Chor Heiligenkirchen aber gab es katholische Leiter und/oder OrganistInnen und SängerInnen. Der ökumenische Geist ist also präsent. Die tendenzielle Überalterung des Chors bleibt bestehen, ändert sich aber mit der auch immer wieder wechselnden Stärke. Während in 2007 nur 17 SängerInnen aktiv waren, sind es z. Zt. fast ein Dutzend mehr.

Einige Mitglieder sind schon bis zu 55 Jahren dabei, andere singen auch noch mit 92 Jahren. Der spezifische Klang älterer, geübter Stimmen wird erst seit wenigen Jahren wissenschaftlich erkannt und untersucht sowie zunehmend mutig in „Senioren-Chören“ genutzt.

Das Repertoire des Chores ist sehr breit und vielgestaltig. Die Kreativität der Leitung und die Besetzung der einzelnen Stimmen beeinflussen wesentlich die Auswahl des Repertoires. Hier einige Beispiele:

- Bach, J.S.: Kantaten BWV 33 und 111; Gastoldi, G.G.: „In dir ist Freude“; Mendelssohn Bartholdy, Felix: „Verleih uns Frieden gnädiglich“; Rimskii-Korsakow, N.: „Vater unser“; Mozart, W.A.: „Missa brevis“; Haydn, J.: „Kleine Messe“.

Die Komponisten vieler anderer Werke der Chorvergangenheit waren auch:

- Crüger, J.; Berthier, J.; Deppe, L.; Ebeling, J.G.; di Lasso, Orlando; Ehrenfort, K.H.; Franc, C; Franck, M. Friderici, D.; Golombek, D.; Götze, H.; Grell, A.E.; Haydn, M.; Helder, B.; Hensel, F.; Homilius, G.A.; Kodaly, Z.; Lahusen, C.; Nickel, E.; Regnart, J.; Rothenberg, F. S.; Rutter, J.; Schein, J.H.; Schumann, R.; Schütz, Heinrich; Schulz, J.A.P.; Steuerlein, J.; Vulpius, M.; Zelter, C.F.;

Der evangelische Kirchenchor ergänzt das musikalische Programm der Gemeinde von:

- Chor „Alive“, Schola, Posaunenchor, Jungbläsern und Organist.

Teilweise und wiederholt ergeben sich daraus hervorragende Synergien. Der Musikwissenschaftler Prof. Karl Heinrich Ehrenforth hat vielerlei wichtige Impulse in das Musik- und Chorgeschehen der Gemeinde gegeben, insbesondere durch seinen „Ansverus Psalter für Schola“ 1995, aus dem in den monatlichen Schola-Beiträgen im Gottesdienst vorgetragen wird.

Die gegenwärtige und seit 2006 schon langjährige Chorleiterin ist Iris Duwensee. Mit Staatsexamen an den Hochschulen Detmold und Paderborn in Musik und Französisch sowie mit ergänzender langjähriger Ausbildung und Praxis in Klavier, Orgel, Sologesang, Stimmbildung und Chorleitung verfügt sie über alle Anforderungen professioneller Chorleitung. Der augenblickliche Chorsprecher ist Karl-Bernhard Georges.

Die weitere Zukunft des Chors wird im Wesentlichen von seinen Mitgliedern und Trägern bestimmt. Erfahrungswissen und Leistungen vergangener Jahrzehnte, aber auch der Noten- und Instrumentenbestand sind dabei wichtige Grundlage. Zukünftige stärkere Zusammenarbeit mit anderen, nachbarschaftlichen Chören und Musikern werden weitere Potentiale erschließen, so dass der Evangelische Kirchenchor Heiligenkirchen noch jahrzehntelang Bestand haben kann.

Bernhard Meier zu Biesen

Chor Alive

Chor Alive

Eine Pfingstfreizeit von 15 Jugendlichen der ev. ref. Kirchengemeinde Heiligenkirchen im Jahr 1997 stand ganz am Anfang. Die Mädchen und Jungen ließen sich von den fetzigen neuen geistlichen Liedern anstecken, die dort gesungen wurden. Sie trafen sich anschließend zum Singen im Gemeindezentrum unserer Kirchengemeinde, ein Chorleiter wurde gesucht und gefunden.

Im Laufe der Zeit gelang es dann, einen Chor mit gesanglicher Qualität und Ausstrahlungskraft zu formen. Durch zwei erfolgreiche Workshops bekam der Chor Zuwachs durch mehrere junge und ältere Erwachsene. Aus dem ursprünglichen Jugendchor entwickelte sich dann der Chor Alive, der zur Zeit aus 15 buntgemischten Sängerinnen und Sängern im Alter zwischen 16 und 78 Jahren und einer jungen Chorleiterin besteht.

Der Chor Alive ist ein lebendiger Chor. Der Name ist also Programm, denn das englische Wort „alive“ bedeutet schlicht „lebendig“. Dahinter steht aber noch mehr – nämlich unser Selbstverständnis als Chor und die Botschaft, die wir mit unserer Musik vermitteln wollen. Als Gospelchor besteht unser hauptsächliches Repertoire neben neuen geistlichen Liedern aus englischsprachigen Titeln. Gospel bedeutet „Gute Nachricht“. All unsere Lieder sprechen von dieser guten Nachricht, die allerdings in ganz unterschiedlichen Tönen erklingt, manchmal mit ungebremster Freude, manchmal nachdenklich, manchmal leicht melancholisch, oder auch gesungen mit Sehnsucht oder Dankbarkeit.

Im Mittelpunkt der Probenarbeit im Chor Alive steht die Freude am Singen, und wir haben die Erfahrung gemacht, dass guter Gesang natürlich ein Ergebnis von konzentrierter Arbeit und intensiver Auseinandersetzung mit der Stimme ist, die aber vor allem da gelingt, wo auch mal gelacht werden darf und Singen uns spürbar „lebendig“ macht.

Der Chor Alive tritt regelmäßig bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen auf, hat sich aber auch durch verschiedene Konzerte bekannt gemacht. Ein besonderes Ereignis war die Aufführung des Musicals „Hoffnungsland“ im Jahr 2002. Und uns als Chor hat auch die Aufnahme unserer ersten CD im Jahr 2010 viel Spaß gemacht.

Musical „Hoffnungsland“ im Jahr 2002
Aufführung in der Kirche Heiligenkirchen

Bernhard Meier zu Biesen

„Liederfreunde“ Heiligenkirchen

Vor 147 Jahren fanden sich 21 Männer aus Heiligenkirchen und Hornoldendorf zusammen, um gemeinsam des Liedgut zu pflegen. Erste Versuche zur Gründung eines Gesangvereins gab es schon vor 1868, doch zur Gründung einer festen Sängergemeinschaft kam es erst in diesem Jahr. Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft verband die gemeinsame Freude am Gesang. So gehörten zu den ersten Sängern ein Wegearbeiter, ein Gespannführer, zwei Ziegler, 15 Handwerker und Landwirte sowie ein Bierbrauer und ein Fabrikant. Die Aufnahme in den Verein war streng, es wurde geheim abgestimmt und ein guter Ruf war Vorbedingung.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war Heiligenkirchen in der glücklichen Lage, zwei aktive Chöre zu haben. Beide Vereine veranstalteten stark besuchte Konzerte.

1921 traten die Sänger dem Lippischen Sängerbund bei und haben in der folgenden Zeit regen Anteil an Bundesveranstaltungen genommen.

Die Vereinigung beider Männerchöre in den »Arbeiter-Männer-Chor Liederfreund Heiligenkirchen« 1923 wurde allgemein als Gewinn für den Ort angesehen.1933 wurde der Verein durch die Nationalsozialisten verboten. Bei der Beschlagnahme der Noten war der größte Teil schon in Sicherheit gebracht.

Fahnenweihe des Männer-Gesangverein Heiligenkirchen im Jahre 1928

Sängerfest in Berlebeck im Jahre 1924

Faschingsfeier 1932

Der Neubeginn nach dem Krieg

Später gründete sich auch eine Theatergruppe im Verein, unter anderem wurde das »Vagabundenstück Robert und Bertram« aufgeführt.

Sowohl während des ersten Weltkrieges als auch im zweiten Weltkrieg verstummte der Chorgesang in Heiligenkirchen. Viele Sangesbrüder sind in beiden Kriegen gefallen.

Groß waren die Bemühungen 1945 nach dem Kriegsende in einem gemeinsamen Gesangverein die Traditionen fortzuführen: dem Männergesangverein “Liederfreund“ Heiligenkirchen. Bis zu 70 aktive Sänger wirkten in den folgenden Jahren maßgebend an den Veranstaltungen des Ortsteiles mit. Der Chor war gern gesehener Gast bei zahlreichen Veranstaltungen befreundeter

Die Liederfreunde im Jahr 1957

110-jähriges Jubiläum 1978

125-jähriges Jubiläum 1993

Heiligenkirchen

LUFTKURORT IM TEUTOBURGER WALDE

Wo die Berlebecke fließt,
wo der Hermann
still herüber grüßt,
wo des Königsberges Eichen
ihren höchsten Punkt erreichen,
grüßen wir mit hellem Sang
Heiligenkirchen,
du ältester Ort im Lipperland!
Heiligenkirchen, du schönes Dorf
im Sonnenglanz!
Heiligenkirchen, du Perle
vom Lipperland.

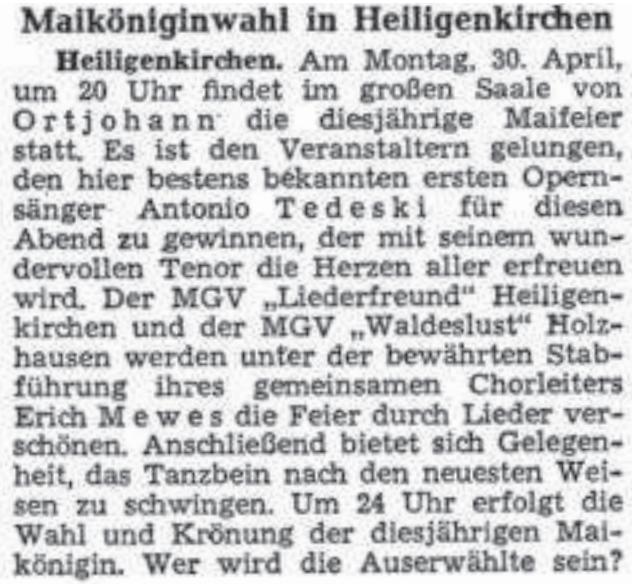
Der »Sängerspruch«
der Liederfreunde Heiligenkirchen

Chöre und Organisationen. Das soziale Engagement in Altenheimen und der Wohlfahrt war selbstverständlich.

1989 entstand eine Sängerfreundschaft mit dem Männerchor »Harmonie Kayna/Zeitz« und es fanden bis heute mehrere gegenseitige Besuche statt. In den letzten Jahren hat sich in der gesamten Chorlandschaft ein umfassender Wandel vollzogen. Wie in vielen anderen Männerchören fehlte es auch den »Liederfreunden« an jungen Nachwuchssängern. Die Zahl der aktiven Sänger hatte sich in den letzten Jahren trotz junger dynamischer Chorleiter auf 16 verringert. Altersbedingt und aus finanziellen Gründen konnte das vereinsmäßige Singen nicht mehr aufrechterhalten werden. So wurde 2014 der »Männergesangverein Liederfreund Heiligenkirchen e.V.« aufgelöst. 10 aktive Sänger der Liederfreunde singen nun unter dem Dach des »Heimat- und Verkehrsvereins Heiligenkirchen« als »Liederfreunde Heiligenkirchen« zusammen mit dem »Freundeskreis der Steirischen Harmonika« weiter.

Volker Bindseil, Liederfreunde Heiligenkirchen

Zeitungs-Artikel
vom 26.04.1951



Maikönigin wahl in Heiligenkirchen

Heiligenkirchen. Am Montag, 30. April, um 20 Uhr findet im großen Saale von Ortjohann die diesjährige Maifeier statt. Es ist den Veranstaltern gelungen, den hier bestens bekannten ersten Opernsänger Antonio Tedeski für diesen Abend zu gewinnen, der mit seinem wundervollen Tenor die Herzen aller erfreuen wird. Der MGV „Liederfreund" Heiligenkirchen und der MGV „Waldeslust" Holzhausen werden unter der bewährten Stabführung ihres gemeinsamen Chorleiters Erich Mewes die Feier durch Lieder verschönen. Anschließend bietet sich Gelegenheit, das Tanzbein nach den neuesten Weisen zu schwingen. Um 24 Uhr erfolgt die Wahl und Krönung der diesjährigen Maikönigin. Wer wird die Auserwählte sein?

Brieftauben kreisten über Heiligenkirchen

Es gab sie auch hier, die »Täuber«. Am 1. November 1948 wurde der Taubenverein „Zum Hermannsdenkmal“ gegründet. In den fünfziger bis siebziger Jahren gab es etwa 30 aktive Taubenzüchter in den Gemeinden Berlebeck, Heiligenkirchen, Hiddesen und Hornoldendorf. Alle schickten ihre besten Tauben von Mai bis September an den Wochenenden auf Reisen; die zurückzulegenden Strecken betrugen 100 bis 700 Kilometer, für Jungtiere bis zu 250 Kilometer. Mit Spannung warteten die »Täuber« auf die Rückkehr ihrer besten Tiere.

Manchmal saßen sie dann fröhlich auf dem Dachfirst, wollten aber noch nicht in den Taubenschlag. Aber erst hier konnte ihnen ein Ring am Fuß abgenommen werden um diesen dann in eine geeichte Uhr einzudrehen. Nur so ließ sich die offizielle Flugzeit dokumentieren. Die Heiligenkirchener konnten hier viele Erfolge wie Bezirks- und Kreismeister verzeichnen. Zahlreiche Pokale zierten das Vereinslokal „Achilles“. Es gelang aber nicht, die Leidenschaft auf die jüngere Generation zu übertragen, und so haben wir in Heiligenkirchen nur noch einen Taubenschlag und einen weiteren in Hornoldendorf.

Werner Zahn

Taubenausstellung 1968 im Hotel Achilles mit Karl Sprenger, Vorsitzender seit 1955, Richard Oberhaus und Hans Schultz.

Chronik der SpVg Heiligenkirchen e.V.

Der Turnverein Heiligenkirchen um 1920

Die Fußballmannschaft 1921

Der neugegründete Verein »SV Alpen Schling«

Die 1. Fußballmannschaft 1932

Nachdem im lippischen Raum um das Jahr 1860 bereits Turnvereine gegründet worden waren, schlug 1903 die Gründungsstunde des Sportvereins Heiligenkirchen. Ein gewisser Wilhelm Wolf, von Detmold nach Heiligenkirchen gekommen, hat mit einigen jungen turnbegeisterten Männern den Verein aus der Taufe gehoben. Zuerst wurde an einem Reck auf dem Schulhof der alten Schule geturnt bis dann 1906 ein geregelter Turnbetrieb im neu erbauten Saal des Gastwirts Limberg, der »Lippischen Rose« begann.

Als zunächst im Januar 1913 ein Antrag zum Anschluss einer Fußballabteilung an den bestehenden Turnverein abgelehnt wurde, gründete sich im Herbst 1913 eine Fußballabteilung. Da der Kauf von Fußballschuhen zu teuer war, spielte man zunächst in alten Schuhen. Soweit die Witterung es erlaubte, spielte man jeden Sonntag auf dem Königsberg oder auf der Wiese unter dem Wallberg. Zu einem geregelten Spielbetrieb kam es vor dem 1. Weltkrieg nicht.

Als die Kriegsteilnehmer der jüngeren Jahrgänge in die Heimat zurückkehrten und auch die Kriegsgefangenen allmählich entlassen wurden, lebte der Fußballsport im Jahre 1919 wieder auf. Die Fußballer trennten sich vom Turnverein und gründeten den Rasensportverein »Olympia« Heiligenkirchen. Im Jahre 1921 schlossen sich der Turnverein und der Fußballverein wieder zum »Turn und Rasensportverein Heiligenkirchen« zusammen. Gleichzeitig wurde der »SV Alpen Schling« gegründet. Das Vereinslokal war die »Lippische Schweiz«, später der »Hangstein«, weil man zum Umkleiden näher am Sportplatz – einem Kamp auf dem Winfeld – war. Später spielte man auf der Berlebecker Heide. 1923 erfolgte wiederum eine Trennung zwischen den Turnern und den Fußballern. Im Herbst 1926 gründeten die Turner einen eigenen Spielmannszug und die Fußballer bekamen endlich ihren eigenen Sportplatz am Hohlen Weg/Simonshöhe. Im Rahmen der Gleichschaltung wurden auch in Heiligenkirchen alle Arbeitersportvereine aufgelöst und es kam zum Zusammenschluss der Turner und Fußballer zur

Turner in den 30er Jahren

Turnen auf dem alten Sportplatz am Hohlen Weg

VfL Heiligenkirchen 1933

Umzug aus Anlass eines Sportfestes

»Spielvereinigung Heiligenkirchen-Berlebeck«. Doch schon 1934 trennte sich die Turnabteilung von der Spielvereinigung. 1935 richtete man den Pferdestall bei Loges »Falkenberger Hof« zu einer provisorischen Turnhalle her. Mit dem Einzug in diese einfache, aber eigene Halle wurde der Umzug von der Gastwirtschaft »Zur Lippischen Rose« zum

Die Handball-Mannschaft 1950

»Falkenberger Hof« vollzogen. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges turnte man hier. 1939 löste sich der »SV Alpen Schling« auf und 1940 erfolgte infolge des 2. Weltkrieges die Einstellung des Turn- und Sportbetriebes. Ab 1943 betrieb man lediglich mit den Schülern und Jugendlichen weiter Sport.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches musste nach 1945 ein neuer Anfang gemacht werden. Auf Befehl des britischen Militärgouverneurs des Kreises Detmold durfte in jeder politischen Gemeinde nur ein Verein bestehen. Der Turnverein kam hierdurch mit der Spielvereinigung Heiligenkirchen-Berlebeck zusammen. Die eingerichtete Turnhalle am »Falkenberger Hof« war inzwischen – der Not gehorchend – zu Wohnungen umgebaut worden, so dass wieder im Saal der »Lippischen Rose« geturnt wurde. Am 18.08.1945 wurde ein neuer, von der Militärregierung genehmigter, Vorstand gewählt, und am 08.01.1946 fand die erste Mitgliederversammlung nach dem 2. Weltkrieg

Kinder-Turnerriege 1956 mit dem Vereinsvorsitzenden Gustav Wolf

Bau des Sporthäuschens mit Duschanlagen

statt. 1946 gründete sich erstmalig eine Handballabteilung innerhalb des Vereins. Im August und November 1945 kam es wieder zu den ersten Fußballspielen und im Februar 1946 folgte dann die erste Spielserie mit Meisterschaftsspielen.

1949 trennten sich die Sportler aus Berlebeck von Heiligenkirchen wieder und gründeten den »TUS Falke Berlebeck«. Der Heiligenkirchner Vereinsname ist daraufhin endgültig auf den heutigen Namen »Sportvereinigung Heiligenkirchen« geändert worden. 1951 musste dann die Handballabteilung wieder aufgelöst werden, weil nicht mehr genügend Spieler zu Verfügung standen.

Das Jahr 1953 brachte zum 50-jährigen Bestehen des Vereins und des 40. Geburtstages der Fußballabteilung besondere Höhepunkte. Es wurde die neue Sportplatzanlage am Hohlen Weg eingeweiht und am 15.08.1953 das erste Mal genutzt. Neben dem Sportplatz entstand in Eigenhilfe – dank der kräftigen Mithilfe der Heiligenkirchner Sportler – ein Sporthäuschen mit Duschanlagen. Der absolute Höhepunkt des Jahres 1953 war jedoch der 8. November. An diesem Sonntag fand das Jubiläumsspiel zwischen dem amtierenden Deutschen Meister 1. FC Kaiserslautern gegen eine Kombination der Vereine Arminia Bielefeld und VfB 03 Bielefeld vor ca. 15.000 Zuschauern statt. Was vielen maßgebenden deutschen Vereinen damals nicht gelungen war, die »Roten Teufel« vom Betzenberg zu verpflichten, gelang dem kleinen Dorfverein Heiligenkirchen. Es war für unser Heimatgebiet eine Sensation, dass diese Mannschaft mit vielen Nationalspielern in Heiligenkirchen auflief.

Nach dem Sportplatzneubau erfolgte in 1956 eine weitere Verbesserung der Sportmöglichkeiten, als am 08. September die neue Turnhalle am Sportplatz eingeweiht wurde. In Lippe war es die erste nach dem zweiten Weltkriegerbaute Halle. 1962 entstand der Gedanke, die älteren Frauen wieder zum Turnen zurückzubringen und so wurde die Turnabteilung um eine »Hausfrauenabteilung« erweitert. In den Jahren 1958, 1963 und 1973 durfte die SpVg Heiligenkirchen die Bezirksturnfeste des Turnbezirkes Detmold durchführen.

Neben den beiden großen Abteilungen »Fußball« und »Turnen« gründete sich 1973 die Volleyballabteilung. Hierdurch sollten insbesondere Frauen durch Spiel zum Sport kommen,

Einlauf des Deutschen Meisters Kaiserslautern

Nach dem Spiel: Die Zuschauer verlassen den Sportplatz (rechts das Sporthäuschen)

LUFTKURORT HEILIGENKIRCHEN

Eintrittskarte № 3076

zum Vertragsspiel des

1. FC. Kaiserslautern gegen S.V. Arminia Bielefeld

am Sonntag, dem 8. November 1953 um 14.30 Uhr

im Luftkurort Heiligenkirchen bei Detmold.

Stehplatz

1.50 DM

Holzer Weg

Eingang 2

Eingang 1

Eingang 3

Detmolder Straße

Eintrittskarte zum Spiel Kaiserslautern gegen eine Auswahl der Vereine Arminia Bielefeld und VfB 03 Bielefeld

die noch nicht Mitglied des Vereins waren. Die Abteilung ist bis heute aktiv.

Im Laufe dieser Jahre hat sich das Turngeschehen im Allgemeinen und auch in der SpVg deutlich gewandelt. Waren es früher die turnerischen Wettkämpfe an denen man teilnahm und hierfür besonders trainierte, ist man ab den 70er Jahren mehr und mehr zum Freizeitsport übergegangen. Die Turnabteilung wurde hierdurch zum Auffangbecken für den Freizeit und Breitensport. Zusätzliche Angebote wie Gymnastik für Männer (Senioren), Frauen und Mädchen, Rock'n'Roll, Badminton, Gesundheitssport, Lauftreffs, sowie später Trendsportarten wie Step Aerobic und Zumba kamen hinzu. Teilweise sind diese Sportangebote – mangels genügender Teilnehmer(innen) – wieder in der Versenkung verschwunden.

1978 feierte die Sportvereinigung ihr 75-jähriges Bestehen im Rahmen eines großen Sportfestes. 1981 gründete sich eine Frauen-Fußballmannschaft, die nach einigen Jahren zunächst wieder aufgelöst wurde. Erst in den Zweitausender Jahren lebte der Frauenfußball wieder auf und hat bis heute Bestand.

1983 präsentierte sich das Vereinsleben erstmalig auch in Form einer eigenen Vereinszeitschrift »fit«, die zunächst halbjährlich und später jährlich das Vereinsgeschehen dokumentierte. Leider musste die Auflage dieser Zeitschrift ab 2009 eingestellt werden. 1985 konnte der Verein sein 700. Vereinsmitglied begrüßen. Für die Turnabteilung war in diesem Jahr ein besonderer Höhepunkt. Das Landesturnfest fand in Detmold statt, und die Heiligenkirchner Turnerinnen und Turner – mit Fahnenträgern – nahmen am großen Festumzug teil. Das 75-jährige Bestehen der Fußballabteilung wurde in 1988 mit einem großen Festakt im Zelt begangen und im Rahmen eines großen Sportfestes besonders gewürdigt.

Durch den Wegfall der innerdeutschen Grenze Ende 1989 pflegte auch der Heiligenkirchner Fußball Kontakte zu Vereinen der ehemaligen DDR. So kam es bei den Senioren zum Besuch einer Mannschaft aus Dahlen (Kreis Oschatz), und die Alten Herren pflegten eine jahrelange Freundschaft mit der »BSG Traktor Spree«. Auch die Volleyballabteilung pflegte enge Kontakte zu einer Volleyballmannschaft aus Dresden. In der Turnabteilung hatte sich eine Jazz Dance Gruppe gegründet. Hierdurch war es gelungen, viele junge Mädchen für diese neue Trendsportart zu begeistern. Diese Abteilung ist bis heute sehr erfolgreich, eine Gruppe wurde 6 mal Lippischer Meister.

In den Jahren 2000/2001 ist der Sportplatz in großem Stil renoviert worden. Auch die Turnhalle wurde in 2002 grundlegend renoviert und modernisiert. Die neugestaltete Halle stand ab dem 14.12.2002 wieder für den Sportbetrieb zur Verfügung.

Im Jahre 2003 wurde dann in großem Stil das 100-jährige Vereinsjubiläum gefeiert. Am 05.04.2003 fand in der Turnhalle eine große Festveranstaltung mit vielen Ehrungen verdienter Vereinsmitglieder statt. Weitere sportliche und gesellige Veranstaltungen waren über das Jahr 2003 verteilt und fanden großen Anklang im Verein und im Ort. Höhepunkt war der Auftritt der Traditionsmannschaft von Borussia Dortmund, die gegen eine Auswahl Heiligenkirchner und Berlebecker Fußballer spielte.

Mit Beginn der Serie 2006/2007 haben sich die Heiligenkirchner und Belebecker Fußballer zu der »Spielgemeinschaft Berlebeck-Heiligenkirchen« zusammengeschlossen. 2013 konnte nach dem 100-jährigen Bestehen des Gesamtvereins im Jahre 2003 auch die Fußballabteilung auf eine 100-jährige Geschichte zurückblicken.

Heinz Heerde

Blick auf Turnhalle und Schule Heiligenkirchen.

Im Vordergrund der Sportplatz, im Hintergrund der »Königsberg«

Tennisclub-Heiligenkirchen 1986

Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden in Heiligenkirchen Bestrebungen, einen Tennisverein zu gründen, um dem Tennissport zu frönen aber auch die Geselligkeit im sportlichen Rahmen zu fördern.

Um zunächst das Interesse der Dorfbewohner bezüglich einer entsprechenden Errichtung einer Tennisplatzanlage zu erfragen, wurden Listen in den Heiligenkirchener Geschäften ausgelegt, in denen sich Interessenten eintragen konnten. Nachdem eine erste größere Versammlung von interessierten Mitbürgern im Falkenberger Hof stattgefunden hatte, wurde förmlich ein Verein gegründet, der im Vereinsregister eingetragen wurde. Es begann die Suche nach einer geeigneten Anlage. Hier zeichnete sich insbesondere unser Mitglied Rolf Bracht aus, der in zähen Verhandlungen mit den beteiligten Behörden erreichte, dass ein Platz in Heiligenkirchen an der Externsteiner Straße gefunden wurde. Dort konnten die entsprechenden Flächen von der Stadt Detmold angepachtet werden.

Zunächst wurden ab August 1987 drei Außenplätze eingerichtet; das sonstige Vereinsleben spielte sich zu dieser Zeit in einem kleinen Gartenhaus ab, das neben den Tennisplätzen aufgestellt war.

Im Sommer 1990 gelang es dann dem Verein, das heutige, schöne Tennishaus zu errichten und dazu einen vierten Platz. Seither wird hier auf dieser wunderbaren Anlage im Ortskern von Heiligenkirchen Tennis gespielt. Zudem wird darüber hinaus auch die Geselligkeit und das Vereinsleben gepflegt.

Der Tennisverein hat mehrere Mannschaften, die im sportlichen Wettbewerb mit anderen Vereinen stehen. In den neunziger Jahren war ein jährlicher Höhepunkt der vom Tennisverein ins Leben gerufene und mit der freiwilligen Feuerwehr Heiligenkirchen durchgeführte „Tanz in den Mai", der jedes Jahr am 30. April viele hundert Teilnehmer nach Heiligenkirchen zur dortigen örtlichen Feuerwache lockte. Diese Veranstaltung musste leider eingestellt werden, da wegen der hohen Teilnehmerzahl Auflagen erfolgten, die der Verein nicht mehr tragen konnte.

Der Verein hat ca. 120 Mitglieder, darunter viele Kinder und Jugendliche, die im Sommer und im Winter an eigens für sie eingerichteten Trainingseinheiten teilnehmen und hieran viel Spaß haben.

Sportlich Interessierte lädt der Verein gern ein, sich auf der schönen Tennisplatzanlage in Heiligenkirchen einmal umzusehen, vielleicht auch probeweise dort zu spielen. Derjenige, der dieser Empfehlung folgt, wird schnell merken, dass man sich im Tennisverein Heiligenkirchen wohlfühlen kann.

Arnd Kuhlmann, 1. Vorsitzender

Freibadverein Berlebeck-Heiligenkirchen

Baden in der Berlebecke

Familie Wolf 1928 in der Badeanstalt

1928 beschließen die Gemeindeausschüsse von Berlebeck und Heiligenkirchen den Ausbau der Badeanstalt. Es wird ein Badeanstaltausschuss mit Vertretern beider Gemeinden gegründet. Der Kassenbericht von 1932 weist sogar einen Gewinn aus. Nach der Eingemeindung 1970 sah die Kassenlage für die Stadt Detmold mit insgesamt fünf Freibädern und einem Hallenbad nicht mehr so rosig aus. Der Stadtrat beabsichtigte dann 1983 zwei der Freibäder, Pivitsheide und Berlebeck, zu schließen. Spontan gründete sich in den Ortsteilen Berlebeck und Heiligenkirchen eine Freibadinitiative, die von allen Vereinen beider Ortsteile gestützt wurde. Es folgten Unterschriftensammlungen, ein Aktionstag und vieles mehr, so dass die Stadt Detmold ihre Absichten zurücknahm, allerdings zunächst nur für das laufende Jahr 1983.

Das Ziel der Initiative war es, nicht nur zu protestieren, sondern konstruktiv über eine wirtschaftliche Organisation mit Bürgerbeteiligung nachzudenken. Im ersten Anlauf wurden auch schon vor Vereinsgründung Saisonkarten im Vorverkauf an allen Haustüren angeboten, so dass die Stadt Detmold schon vor Öffnung des Bades mehr Einnahmen hatte als zuvor in der gesamten Saison.

Am 20. Juni 1983 trafen sich die Berlebecker Vereinsvorstände im Bergcafé Stührenberg. Am 23. August wurde der Freibadverein Berlebeck-Heiligenkirchen gegründet. Gemeinsam mit der Stadt Detmold wurde ein Konzept für die Weiter-

Die Badeanstalt heute (Luckypix digitale Fotoproduktionen)

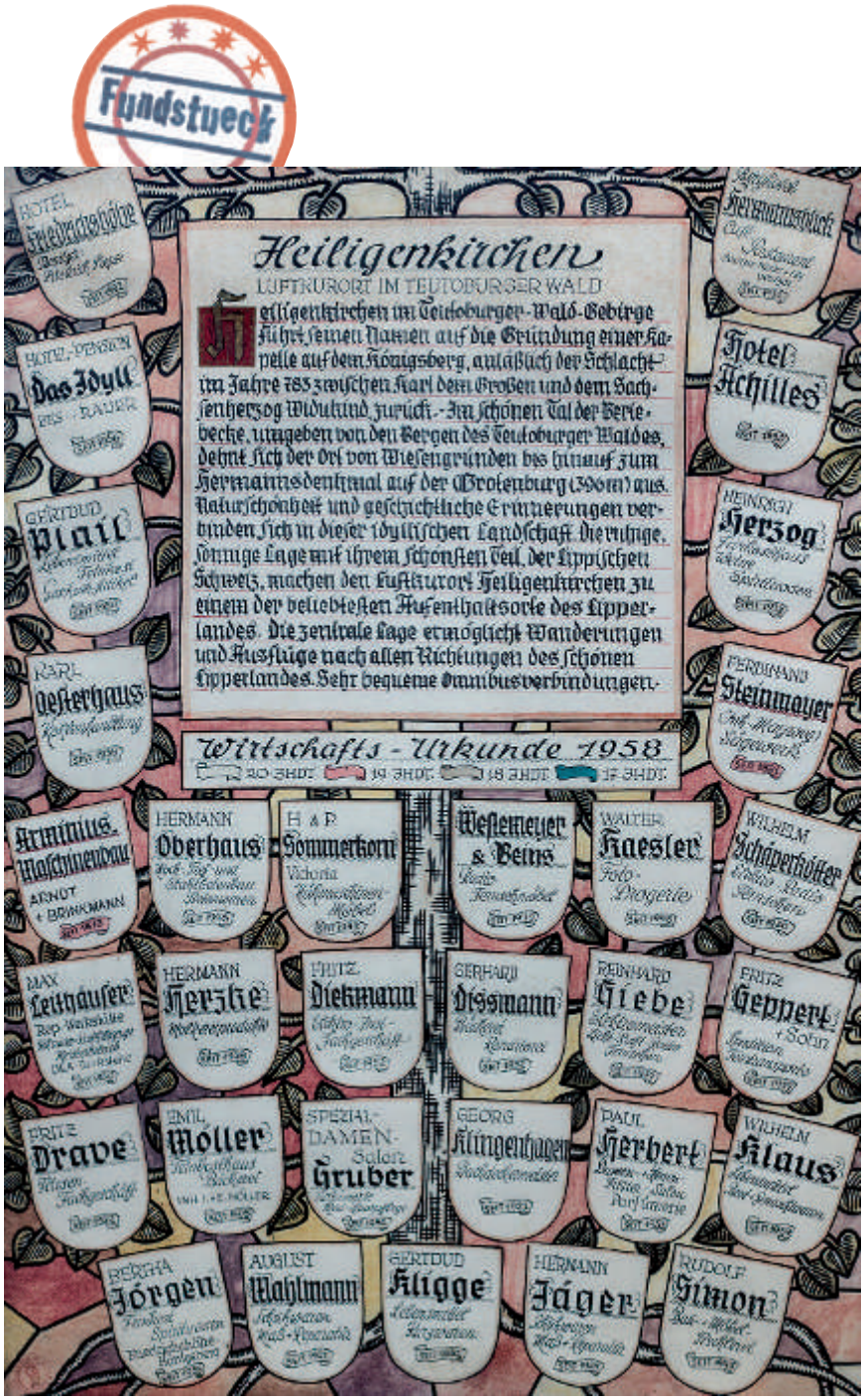
führung des Bades entwickelt: Der Dauerkartenvorverkauf wurde fortgesetzt, um das Wetterrisiko bezüglich der Einnahmen der Stadt gering zu halten, Eigenleistungen wurden zugesagt und der Kassendienst wurde vom Verein übernommen. Später wurde der Freibadkiosk auch vom Verein geführt.

Aus den Verkaufserlösen, den Mitgliederbeiträgen und den Einnahmen aus zahlreichen Freibadfesten wurde das Bad attraktiver gemacht. Die von der Stadt eingestellte Beheizung des Bekkenwassers wurde wieder aufgenommen und für Mitglieder wurde ein Frühschwimmen angeboten. Es folgten der Bau einer Wasserrutsche, die erste Solaranlage in Lippe zur Aufheizung des Wassers wurde installiert, das Planschbecken wurde erneuert, ein Beach-Volleyballfeld wurde angelegt und der Kiosk wurde renoviert und vergrößert.

Die Stadt ihrerseits führte eine Grundsanierung des Beckens mit der zugehörigen Technik durch. Damit war die Schließung des Bades endgültig vom Tisch.

Das Modell Berlebeck-Heiligenkirchen machte in ganz Deutschland Schule, aus vielen Regionen kamen Anfragen an den Verein, es folgten aber auch in Pivitsheide und Hiddesen ähnliche Initiativen. Nach nun 32 Jahren haben Heiligenkirchener und Berlebecker bewiesen, dass sich bürgerschaftliches Engagement lohnt und auch nachhaltig wirken kann. Ohne dieses Engagement gäbe es unsere „Badse“ schon lange nicht mehr.

Werner Zahn



Anekdoten

Schlaf, Kindlein schlaf

Ja, das gab es auch im Schling: Armut, die ehrliche Mitbürger zwang, sich von den Tieren des Waldes zu ernähren. Heute wie früher nannte man solche Leute Wilddiebe, und auch damals waren die Strafen schon hoch. Dennoch konnte der alte Schilling es nicht lassen.

Einmal hatte er einen jungen Rehbock erlegt, der in der Hausdeele am Haken hing, als plötzlich der Schutzmann mit seinem Fahrrad auf sein Haus zukam. Die Not war groß, wohin mit dem Bock. Seine Frau hatte gerade den kleinen Heinrich in die Wiege gelegt, da kam ihm die Idee: Der alte Schilling nahm sein Kind aus der Wiege, legte den Rehbock in die Wiege und dann den kleinen Heinrich darauf. Als der Wachtmeister eintrat fand er besorgte Eltern vor, die sich beide redlich Mühe gaben, ihren nun schreienden Heinrich in den Schlaf zu wiegen. Dabei wollte dann auch Herr Wachtmeister nicht länger stören.

Ein Festwagen beim Umzug des Bergfestes im Schling.
Der »alte Schilling« mit einem Beutestück und dem Polizisten

Falscher Hase

Auch einem Wilddieb, der nur für die Existenz seiner Familie wildert, passiert es auch schon mal, dass er mehr Wild erlegt, als der Hunger es erfordert. In solchen Fällen ist man dann schon gezwungen, das ein oder andere Wildbret zu verkaufen. Doch das war gar nicht so einfach, man musste ja in die Stadt fahren, und das mit dem Fahrrad, wenn man nicht mit einem auffälligen Sack auf dem Buckel gehen wollte. Hinzu kam, dass alle Schutzmänner den alten Schilling kannten und ihn auf frischer Tat erwischen wollten. Da musste man sich schon etwas einfallen lassen.

So wurde Schilling eines Tages auch gleich am Lippischen Hof vom Wachtmeister angehalten. Auf dem Gepäckträger seines Rades stand ein großer Korb, oben mit einer Decke belegt, in dem der Wachtmeister einen Hasen vermutete. Siegessicher baute sich der Gesetzeshüter vor dem armen Schilling auf: „Na, was haben wir denn hier im Korb?“ „Ne Katten, Herr Wachtmeister“, entgegnete schüchtern der alte Schilling. „Das glauben wir doch nicht, Herr Schilling“. „Doch, dat es ne Katten, de will eck upn Markte verkaupen“. „Heben Sie sofort das Tuch hoch, Herr Schilling!“ „Nei, dann springe müi de Katten doch ins Gesichte, dat mötten Seu all sümst maken“. Voller Ungeduld und Wut riss der Wachtmeister an dem Tuch – fauchend sprang die Katze ihm ins Gesicht und verschwand in die Allee. „Meune leuwe Katten es nau wege, un wer betahlt müi dat niu?“ Geld bekam der alte Schilling nicht, dafür aber künftig freie Fahrt – auch mit Hasen im Gepäck. Und am nächsten Tag war die Katze auch wieder da!

Der Velourhut

Es war nach dem ersten Weltkrieg, als das Leben in Heiligenkirchen wieder erwachte. Die Soldaten kamen aus dem Krieg zurück und auch die Gastwirtschaften waren wieder mit Leben gefüllt. Fritz Hilgenstöhler war ein Fuhrunternehmer, der auch gern mal die Pferde vor der Wirtschaft warten ließ, die nach einer geselligen Runde auch allein den Weg nach Hause fanden. Nun war Pfingsten und die Schwiegermutter von Fritz Hilgenstöhler hatte ihren Velourhut in Detmold zur Putzmacherin gebracht, diesen Hut wollte sie im Pfingstgottesdienst präsentieren. Als Fritz am Pfingstsamstag das Haus in Richtung Detmold verlassen wollte, bekam er den Auftrag von der Schwiegermutter, diesen Hut von der Putzmacherin abzuholen. Gesagt – getan, nach einigen Bierchen im Westfälischen Hof und im Fuchsbau kehrte er in Heiligenkirchen noch bei Achilles ein. Hier saßen schon die Freunde August Schnatmann, Gustav Dreimann und August Klöpping. Fritz Hilgenstöhler vertraute den Velourhut in der Papiertüte dem Wirt Wilhelm an mit der Bitte, ihn gut aufzubewahren. Einige Bierchen gingen durch die Kehlen der Stammtischbrüder bis Fritz sich gegen Mitternacht mit seinen beiden Pferden auf den Weg nach Hause machte, dort angekommen legte er die Tüte mit dem Hut ganz vorsichtig auf die Kommode und ging zu Bett. Die Schwiegermutter hatte wahrgenommen, dass Fritz zurück war und wollte sich ihr Schmuckstück ansehen. Ein entsetzendes Geschrei riss den Schwiegersohn aus dem ersten Schlaf: In der Tüte war ein alter, bekleckerter Malerhut; die Freunde hatten die Hüte vertauscht. In Unterwäsche rannte Fritz querbeet über die Kuhweiden los und traf seine „netten“ lachenden Freunde noch bei Achilles an. „Juch vermuckte Halunken, dat es do dat ollerletzte, eonen Frünne seo wat anteodeon“, herrschte Fritz seine Freunde an. Die hatten für Fritz aber schon vorausschauend ein Bierchen bestellt, er beruhigte sich dann aber schnell, und so saßen sie noch eine Weile zusammen, auch wenn die Kleidung von Fritz nicht ganz angemessen war.

Der König vom Schling

Auch im Schling gab es bis zum zweiten Weltkrieg Schützenfeste. Um die Jahrhundertwende schoss Schneidermeister Null den Vogel ab und ließ sich zum Schützenkönig feiern. Dieser nutzte die nächsten Tage, um seinen alten Gehrock in ein würdiges Königskostüm umzuarbeiten. Er gefiel sich selbst so toll, dass er sich am Freitag vor dem Schützenfest in der Gaststätte Zur Lippischen Schweiz seinen Schützenkameraden in voller Montur präsentierte und feiern ließ. Diese Feier konnte für ihn nicht lange genug dauern. Als seine Kameraden schon im Bett lagen, um sich für den kommenden Festtag auszuruhen, zog es den Schützenkönig noch nach Detmold. Vor dem Schloss angekommen, wollte er die Wache antreten lassen,

ein junger Rekrut nahm ihn aber nicht ganz ernst. Der Schneidermeister stellte den Posten zur Rede, ob er denn nicht wisse, wen er vor sich habe, er sei der König vom Schling. Der nun etwas verwirrte Rekrut ließ daraufhin die Hauptwache unter Gewehr antreten. Diese verständigte sofort die Polizei mit dem Ergebnis, dass der Schlinger König zur Ausnüchterung unter der Rathaustreppe landete. Am nächsten Tag suchten die Schlinger Schützen ihren König und mussten dann den Festzug mit einem Ersatzkönig bestreiten, der wakkere Schützenkönig konnte seine Kameraden erst wieder in die Arme schließen, als der Festzug vorbei war.

Glockenläuten nach Mitternacht

Es war Ende der zwanziger Jahre an einem Feiertag. Man traf sich bei Achilles, dabei auch Erich Westermann, der neue Besitzer von Rautenbergs Hof. Westermann war jung verheiratet, hatte bereits eine kleine Tochter und nun waren Zwillinge geboren, auch zwei Mädchen. Für Erich Westermann war es Grund genug, mit seinen Freunden etwas zu feiern, auch wenn wieder kein Stammhalter geboren wurde. So gab er dann eine Runde aus und auch noch eine zweite, alle gratulierten dem Vater von drei Mädchen. Dabei wurde natürlich auch gefrotzelt und nicht mit Tipps gespart, wie man es anstellen müsse, um einen Sohn zu zeugen. Gegen Mitternacht rief einer der Freunde: „Erich, was gibst Du aus, wenn zur Geburt Deiner Zwillinge die Glocken läuten?“ Spontan erwiderte Erich: „Ein Fass Bier!“ Keiner hatte sich dabei etwas gedacht, aber etwa eine halbe Stunde später läutete die Turmglocke.

Glockenläuten außerhalb der normalen Zeiten bedeutete „Feueralarm“. Zu erwähnen ist dabei, dass Heiligenkirchen damals eine Pflichtfeuerwehr hatte. Jeder, insbesondere die Handwerkermeister, musste bei Löscharbeiten helfen, andernfalls drohten Strafen. Und so fanden sich auch schon die ersten beim Spritzenhaus ein. Es wurde erzählte, dass die Pferde zum Ziehen der Spritze auch schon eingespannt waren. Dann kam die Nachricht: Kein Feuer zu entdecken.

Also kein Fall für die Feuerwehr, aber nun für die Polizei. Gendarm Urhahn hatte sich und anderen geschworen, dass er den Täter finden werde. Die Strafe für eine solche Missetat war gravierend: 200 Mark für alle, die an diesem Frevel beteiligt waren. Das war damals eine Menge Geld. Natürlich vernahm er auch alle, die bei Achilles gesessen hatten und dies nicht nur einmal, aber keiner verriet etwas. Doch alle hielten dicht, bis heute: Es war Heinrich Schäperkötter (nicht der spätere Bürgermeister), er hatte dem Kirchendiener Krüger den Schlüssel vom Kirchturm stibitzt.

Auch August Mahlmann weiß über einen Streich zu berichten …

… den sie einem ortsbekannten Fuhrunternehmer gespielt hatten: Der Langholzwagen des Fuhrunternehmers stand mit den beiden Pferden vor der Gaststätte Loges (Falkenberger Hof), eine Kette an der Deichsel war ausgehangen, damit die Pferde nicht einfach loslaufen konnten. August Mahlmann hängte die Kette wieder ein und brachte das Gespann mit Freunden wieder nach Hause vor die Mühle. Die Pferde wurden abgespannt und liefen allein in den Stall, dort wurden sie vom Zaumzeug befreit und bekamen ordentlich Hafer. Dann ging es zurück zu Loges, die Jungen warteten bis der Fuhrunternehmer mit der Peitsche in der Hand aus der Gaststätte kam, Pferde und Wagen waren weg. Sofort wurde Schutzmann „Kalleblitz“ geholt, der das ganze Dorf mit seinem Fahrrad abfuhr und schließlich den Langholzwagen fand.

Heinrich Klöpping erinnert sich an Robert Kronfeld

Es war der 15. Mai 1929 als Heinrich Klöpping ein Segelflugzeug beobachtete, das es gerade noch über die Bäume des Teutoburger Waldes nahe dem Hermannsdenkmal schaffte. Es steuerte auf Hornoldendorf zu. Heinrich Klöpping machte sich auf die Socken und fand das Flugzeug mit einem Piloten, der auf Klöpping einen zerknirschten Eindruck machte. Es ging um einen mit 5.000 Mark hochdotierten Weltrekordversuch: Als erster im Nonstop-Flug 100 Kilometer zu schaffen.

Der Pilot war der berühmte Segelflugpionier Robert Kronfeld. Er hatte geglaubt, bis Bad Meinberg fliegen zu müssen, um den Rekord zu schaffen, doch eine Kommission bestätigte schon bald: Weltrekord mit 100 km und 200 m. Gestartet war er in Riesenbeck. Heinrich Klöpping wurde zum gefragten Zeugen dieses Ereignisses. Ein Gedenkstein erinnert noch heute an diesen Weltrekord. Der Österreicher Robert Kronfeld erzielte noch mehrere Weltrekorde wie die Überquerung des Ärmelkanals. 1948 verunglückte er tödlich bei einem Testflug in England. Dieser in Hornoldendorf erzielte Weltrekord ließ auch in Detmold ein Flugfieber ausbrechen, es kam zur Gründung des Detmolder Luftsportvereins.

Anekdoten Quelle: Heinrich Klöpping und August Mahlmann; Erzählte Geschichten (s. Internet)

Die schwarze Frau vor dem Schling

Noch heute weiß der Volksmund im Schling, von der Erscheinung einer schwarzen Frau in früheren Zeiten zu berichten. Was ist daran wahr und wie verhielt es sich mit dieser geheimnisvollen Frau? Wir erfahren näheres darüber im „Lippischen Magazin für vaterländische Kultur und Gemeinwohl“ vom Jahre 1837.

Seit Jahrhunderten soll im Detmolder Raum eine schwarze oder auch weiße Frau erschienen sein, der nichts verborgen geblieben ist. Besonders häufig zeigte sich die geheimnisvolle Frau vor dem Schlinge bei Heiligenkirchen. Sie war bekleidet mit einem langen, schwarzen, seidenen mit Goldflitter durchwebten Kleide, den Kopf eingehüllt in einen weißen Schleier. Als Zeichen der Macht trug sie in der rechten Hand einen weißen Stab, in der linken Hand einen Schlüsselbund. So hatte sie sich wiederholt zur Nachtzeit blicken lassen. Und so hatte sie die Menschen verängstigt, sie beim Abendessen vom Tische verjagt, sich dann selbst an den Tisch gesetzt und ein Stück Wurst verzehrt. Welch wundersame Erscheinung? Diejenigen, die nicht an Gespenster glauben wollten, konnten sich nicht erklären, wie jemand der Landbevölkerung in den Besitz eines solchen Kleides gekommen sein konnte. Nur die Tatsache, dass bei der sonst allgemeinen Angst einige Menschen vor dem Schlinge über die Erscheinung der Frau sehr gelacht hatten, brachte die Wahrheit an den Tag.

Zum Bergfest 1963 wurde das Treiben der schwarzen Frau auf einem Festwagen dargestellt, auch hier verbirgt sich unter dem Gewand ein Mann, Fritz Kruse.

Es wurden Hausdurchsuchungen veranstaltet, und man fand tatsächlich in einem Schranke des Kolon H. das seidene Kleid, das besagte Tuch und den Stab. Kolon H. gab auch zu, dass ihm das Kleid – einst ein Gewand der Königin der Nacht – geschenkt worden sei und er nur den Mut seiner Mitmenschen im Schling habe prüfen wollen. Das Magazin berichtet wörtlich: Die Furcht vor diesem Gespenst schien verschwunden zu sein, als der rüstige Mann mit rotem Backenbart die wunderbare Frauenkleidung angelegt hatte, darin am hellen Tage, begleitet von der zahlreich versammelten Jugend, nach Detmold abgeführt und für den nächtlichen Unfug mit achttägigem Werkhausarrest bestraft worden war.

Wer war nun Kolon H. vor dem Schlinge? Die Regierungsakten des Stadtarchivs Detmold geben Aufschluss darüber. Aus der Liste der sogenannten Corrigenden des Strafwerkshauses in Detmold für den Monat August 1819 ergibt sich folgendes: Kolonus Hahmeier, geboren zu Berlebeck, wohnhaft in Berlebeck, 29 Jahre alt, reformiert, verheiratet, gesund, wurde am 3. August ins Strafwerkhaus eingeliefert, weil er sich als Gespenst verkleidet hat. Es war sein erster Aufenthalt im Strafwerkhaus. Er wurde mit Gartenarbeit beschäftigt, war fleißig, still und ordentlich und wurde nach acht Tagen am 10. August wieder entlassen. Das Hahmeiersche Kolonat steht am Hahnberg.

Anmerkung: Ein Kolon oder Kolonus war ein bäuerlicher Kleinpächter, das Kolonat das zugehörige Anwesen.

So war Schule früher!

Walter Krüger wurde am 1. September 1920 geboren. Seine Familie wohnte beengt auf der damaligen Judenburg, heute „In den Schoren“. Eindrucksvoll schildert er die damaligen Heiligenkirchener Verhältnisse. Am 1. April 1925 wurde Walter Krüger eingeschult; die Schule war neben dem Blumenhaus Schlepper und auf dem Schulhof standen noch Apfelbäume. Wenn man das Gebäude betrat, stand dort eine große Truhe, in der altes Brot gesammelt wurde. Es wurden immer zwei Jahrgänge gemeinsam unterrichtet, insgesamt waren vierzig Schüler in Walters Klasse. Drinnen stand ein großer Ofen, der mit Eierkohlen beheizt wurde, die von den Schülern aus dem Keller geholt werden mussten. Walter Krüger hatte acht Jahre Unterricht bei Lehrer Hermann Wendt. Er war erst vierzehn Tage in der Schule, als Lehrer Wendt mal den Klassenraum verlassen musste. Ein Mädchen musste hinter der Tafel alle Namen derer aufschreiben, die in Abwesenheit des Lehrers unaufmerksam waren. Walter Krüger hatte nur einmal zu seinem Nachbarn Hermann Heerde rüber geschielt; das war zu viel: Mit sechs weiteren Klassenkameraden musste er nach vorne kommen, alle mussten sich bücken, und dann gab es einen mit dem Rohrstock auf den Hintern. Großen Wert legte Lehrer Wendt auf den Sport, alle Schüler hatten bei ihm Schwimmen gelernt und dies unter oft unangenehmen Umständen. Gemeinsam ging es ins Freibad; die Berlebecke floss auf der einen Seite rein und auf der anderen wieder raus. Da waren die Wassertemperaturen auch im Sommer nicht viel höher als 15 Grad Celsius. Jeder, der das Schwimmziel erreicht hatte, bekam von Lehrer Wendt eine Mark, die er aus eigener Tasche bezahlte. Insgesamt konnte Walter Krüger auf eine schöne Schulzeit zurückblicken. Seine Erinnerungen und die anderer können Sie sich in der Rubrik „Erzählte Geschichte“ im Internet auf den Seiten 1000Jahre-Heiligenkirchen.de anhören.

Lehrer Hermann Wendt mit einer Schulklasse 1936 am Hermannsdenkmal (ohne Walter Krüger, der hatte die Volksschule 1934 abgeschlossen).

Willy Brandt in Heiligenkirchen

Der ehemalige Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger besuchte am 17. Juli 1976 im Rahmen einer Wanderung Heiligenkirchen. Empfangen wurde er am Ortseingang von den Schlinger Bergfreunden. Am Abend sprach er im Rahmen einer Parkbeleuchtung zu den zahlreichen Gästen. Willy Brandt ließ es sich nehmen, einen Rundgang durch den Falkenberger Hof zu machen und alle Gäste per Handschlag zu begrüßen.

Alle Anekdoten Werner Zahn

Fundstueck

Anzeige vom 23.06.1905

Heiligenkirchen.

Geschäfts-Eröffnung!

Teile hierdurch den geehrten Bewohnern von Heiligenkirchen und Umgegend ergebenst mit, daß ich ein

gemischtes Waren-Geschäft

eröffnet habe.

Gleichzeitig empfehle ich sämtliche Kolonialwaren.

Spezialität: ff. geröstete Kaffees, Drogen und Artikel zur Krankenpflege, Spiritusen, Zigarren und Brüggemeyersche Tabake, Woll- u. Kurzwaren, Schulbedarf und Schreibartikel.

Arbeiter- und Kinder-Garderobe.

Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, empfehle ich mich.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Eupell

Benefizveranstaltungen „Heiligenkirchener für Heiligenkirchen“

Die Idee des Lenkungsausschusses, im Vorfeld des Dorfjubiläums mehrere Benefizveranstaltungen durchzuführen, hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt: einmal konnte so dank der Spendenbereitschaft Geld in die Veranstaltungskasse gespült werden. Noch wichtiger ist aber, dass auch durch die gute Resonanz das kulturelle Leben in unserer Gemeinschaft zusätzliche Impulse bekam.

Axel von Hagen eröffnete am 4. April das erste Benefizkonzert und riss die Gäste mit Jazz, Blues und Boogie Woogie in seinen Bann. Es ging weiter mit dem Trio aus Mickey Meinert (guitar, sitar, voc), Fritz Krisse (bass, voc) und an den Drums Thomas Bornemann. Die drei begeisterten mit einem vollen Sound, virtuosen Soli und einer Ausstrahlung, die das Publikum mitnahm.

Die Werbegemeinschaft „in Heiligenkirchen“ veranstaltete mit zwanzig örtlichen Geschäftstreibenden am 24. August ein Familienfest im Park mit einem bunten Kinderprogramm, Musik und Unterhaltung für alle Altersgruppen.

Das klassische Konzert am 26. Oktober fand eine riesige Resonanz. Die Besucher erlebten in der voll besetzten Kirche ein interessantes Programm mit Beiträgen eines Flötenensembles um Lea Polanski, des Organisten Boris Schmittmann und Friedich M. Hacheney auf der paraguayischen Harfe. Die Musikpädagogin Bella Lasheras-Hakobian präsentierte mit Kollegen Beiträge kleiner Instrumentalensembles, vorgetragen von Schülerinnen und Schülern. In der Pause wurden Getränke und Knabbereien gereicht. Mit viel Applaus würdigte das Publikum die hervorragend vorgetragenen Musikstücke.

Die Heiligenkirchener Oldie-Band „The Lions“, die vor 50 Jahren ihre Anfänge im Saal der Gaststätte „Zur Lippischen Rose“ gegenüber der Kirche hatte, begeisterte am 14. November ein tosendes Publikum. Bei alten Hits von Stones und Beatles sangen die zahlreichen Gäste mit; für viele sicher ein unvergesslicher Abend.

Die Reihe der Benefizkonzerte wird auch 2015 fortgesetzt. Dank der gastfreundlichen ev.-ref. Kirchengemeinde hat sich das Zentrum als ideales „Dorfgemeinschaftshaus“ bewährt.

Werner Zahn

Bilder von oben nach unten:

Mickey Meinert, Thomas Bornemann und Fritz Krisse im Gemeindezentrum der ev.-ref. Kirchengemeinde Heiligenkirchen

Familienfest der Werbegemeinschaft im Park in Heiligenkirchen

Klassisches Konzert in der Kirche

The Lions im Gemeindezentrum

Anzeige der Gaststätte 1905

Gasthof Lippische Schweiz
Schling. — Inhaber: Friedr. Leßmeier.
Romantischer Weg nach dem Hermanns-Denkmal, Berlebeck und Heiligenkirchen.
Sommerfrische. Lebhafter Touristenverkehr.
Logis.

Anzeige zum Schützenfest 1905

Am Sonntag, den 25. Juni d. Js.
Schützenfest in Heiligenkirchen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand der Schützen-Gesellschaft in Heiligenkirchen.

Auf nach Heiligenkirchen
Sporverein „Alpen" Schling feiert
am Sonntag, 24. Juni,
im Gasthof zur Rose fein diesj.
Sommer-Fest
— Anfang 3.30 Uhr —
Es ladet freundlichst ein
1457 Der Vorstand.

Anzeige des Sportvereins »Alpen Schling« 1923

Anzeige zum Sportfest 1920

Rasensport-Verein Heiligenkirchen
Sonntag, 12. August 1920, nachm. 1 Uhr, auf dem Sportplatz in Heiligenkirchen
Sportfest
unter Mitwirkung 4 auswärtiger Vereine bestehend in leichtathletisch. Wettkämpfen

Abends 6 Uhr im großen Saale des Gastwirts Hermann Biere (Vereinslokal)
Groß. Ball
mit allerlei Ueberraschungen: Mondscheinwalzer, Saalpost, Konfettischlacht
Bei ungünstigem Wetter ab 3 Uhr Ball.

Wir gratulieren zu 1000 Jahren Heiligenkirchen

ECCLESIA Gruppe

Internationaler Versicherungsmakler für Unternehmen aus

- Industrie und Gewerbe
- Gesundheits- und Sozialwirtschaft
- Kirche, Kommunen

Ecclesia / Union / VMD Versicherungsdienst GmbH
deas Deutsche Assekuranz-Makler GmbH

Klingenbergstraße 4
32758 Detmold
Telefon + 49 (0) 5231 603-0
Telefax + 49 (0) 5231 603-197

www.ecclesia-gruppe.de
www.ecclesia.de
www.union-verdi.de
www.vmd.de
www.deas.de

Blick auf
Heiligenkirchen
Weihnachten 2014

Blick auf
Schling
Januar 2015

Impressum

Die Redaktion bedankt sich bei allen, die uns Fotos zugesandt haben oder uns Hinweise und Anregungen gegeben haben.

Ein besonderer Dank gilt Wilfried Mellies, der uns einen Einblick in sein umfangreiches Archiv gegeben hat und uns den Abdruck seiner Sammlerstücke gestattet hat.

Ebenso danken wir Gerd Milting, der uns sein Bildarchiv zur Verfügung gestellt hat.

Herausgeber
Heimat- und Verkehrsverein
Heiligenkirchen e.V.

Februar 2015

Redaktion
Dr. Gerd Bakker, Heinrich Lükermann, Harald Meierjohann, Bernhard Meier zu Biesen, Pfarrer Detlef Harth, Christoph Pompe, Vera Sarembe-Ridder, Günter Zahn und Werner Zahn

Layout Eckhard Rakemann

Druck Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG

Der Arbeitskreis Festschrift v. l. n. r.
Harald Meierjohann, Matthias Teutrine, Günter Zahn, Dr. Gerd Bakker, Bernhard Meier zu Biesen, Vera Sarembe-Ridder, Arbeitskreisvorsitzender Werner Zahn, Heinrich Lükermann, Christoph Pompe, Ortsbürgermeister Rainer Friedrich und Eckhard Rakemann

Ein tolles Fest mit Detmolder Energie

STADTWERKE DETMOLD

www.stadtwerke-detmold.de

WIR GRATULIEREN

1000 JAHRE
HEILIGENKIRCHEN

MENSCHEN | TRADITION | GESCHICHTEN | ZUKUNFT

www.LZ.de

LIPPISCHE LANDES ZEITUNG

*Simone, Renate und Friederike Strate

...ist Bierbrauen Frauensache.*

Wüsste man es nicht besser, würde man die Privatbrauerei Strate, am Rande der historischen Stadt Detmold, für eine Schlossbrauerei halten. Drei Frauen, deren Passion das Bierbrauen ist, leben und arbeiten hier. Doch nicht nur das: Mit viel Liebe zum Detail wollen sie ihre Brauerei zur schönsten in Deutschland machen. Die 1863 gegründete Privatbrauerei mit ihren 33 Mitarbeitern wird nunmehr in der 5. Generation als Familienunternehmen von Simone, Renate und Friederike Strate geführt.

Ihre Spezialität ist das Bier aus der umweltfreundlichen Bügelverschlussflasche. Jährlich DLG-prämiert und mit dem Preis der Besten ausgestattet, sind ihre feinen Detmolder Bierspezialitäten: Detmolder Pilsener, Detmolder Landbier, Weizen und Kellerbier.
Die Privatbrauerei Strate hat sich in den letzten Jahren zum zweitgrößten Bügelverschlussflaschenabfüller Deutschlands entwickelt. Das Absatzgebiet erstreckt sich 120 km um die Braupfanne herum.
Gemäß dem Leitsatz „In der Region – für die Region" werden jährlich über 800 heimische Vereine unterstützt. Für dieses regionale Engagement und für den unermüdlichen Einsatz im Umweltschutz wurde die Familie Strate mit dem „Unternehmerpreis des Jahres 2000 Ostwestfalen-Lippe" ausgezeichnet.

Sehr zum Wohle!

Privatbrauerei Strate
Detmold

Palaisstraße 1, 32756 Detmold
Tel. 0 52 31/2 29 08, Fax 0 52 31/2 51 96
info@brauerei-strate.de